

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

9/84

SEPTEMBER

1-B 8346 E

26. Jahrgang 1984

DM 5,-

ISSN 0048-9654

Interview mit Peter Schattschneider

SF und Feminismus

TV und Video im September '84

Neue SF im Oktober '84

**Das Buch über
einen der besten
Science Fiction-
Autoren der Welt!**

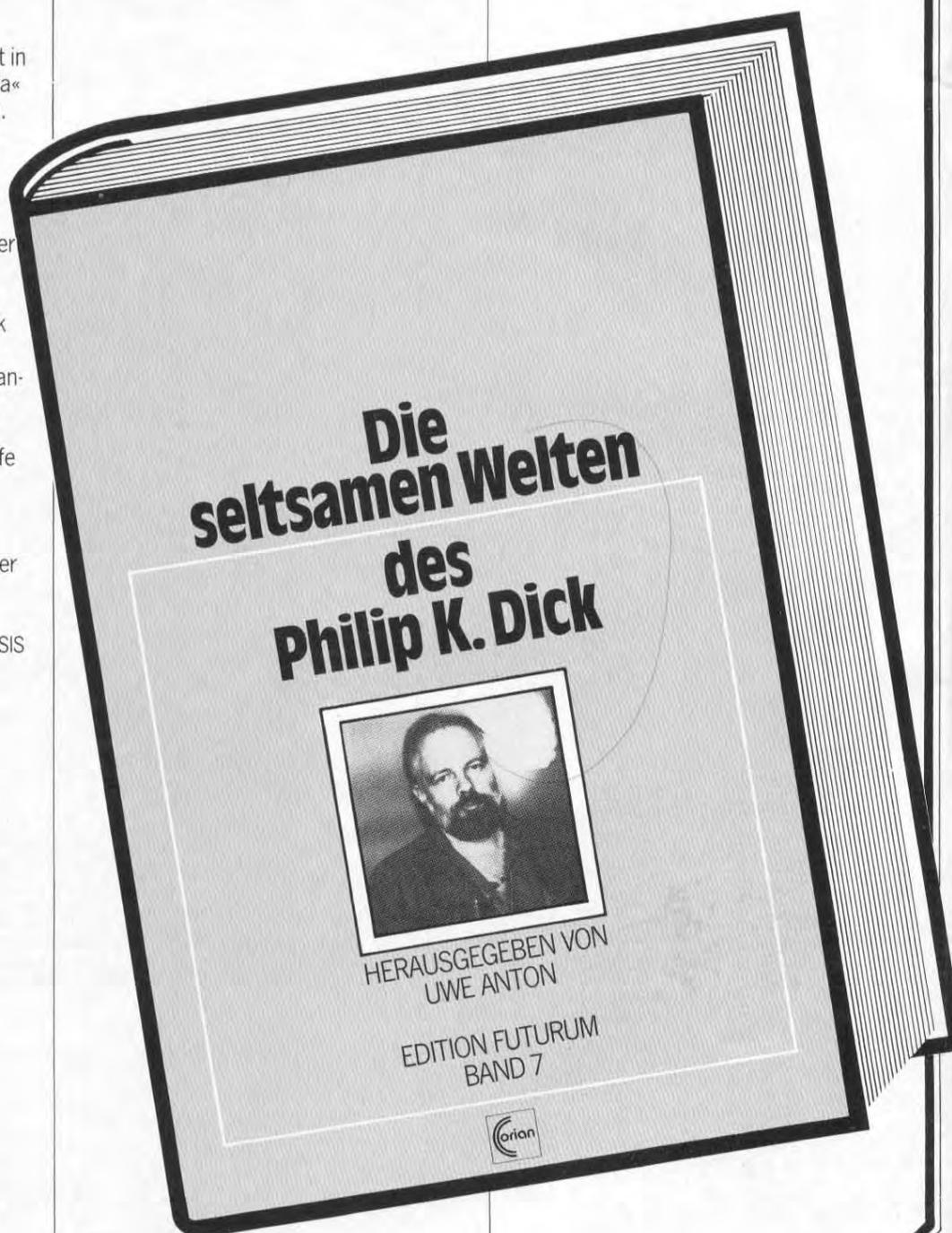
**DIE SELTSAMEN
WELTEN DES
PHILIP K. DICK
Herausgegeben von
Uwe Anton
Edition Futurum
Band 7**

**ca. 180 Seiten,
broschiert,
DM 19,80
ISBN 3-89048-207-4**

Philip K. Dick gilt heute als der herausragende Vertreter der amerikanischen Science Fiction. »Dicks Gesamtwerk steht in der amerikanischen SF wohl einzigartig da« (LEXIKON DER SCIENCE FICTION LITERATUR). »Eine Ausnahmeerscheinung« (RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER). »Philip K. Dick ist alles in allem der brillianteste Science Fiction-Autor der Welt« (John Brunner). »Kein anderer kreativer Geist ist befähigter als er« (Harlan Ellison).

Dieser Band stellt das umfangreiche Werk des 1982 verstorbenen Philip K. Dick vor, wobei der Schwerpunkt auf seinem Romanwerk liegt. Neben Essays, Interviews und einer Bibliographie seiner Werke enthält das Buch auch Kurzgeschichten und Briefe Philip K. Dicks.

Uwe Anton ist der Dick-Kenner im deutschen Sprachraum. Er ist Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift SCIENCE FICTION TIMES und hat zusammen mit Thomas Ziegler die Romane ZEIT DER STASIS und ERDSTADT verfaßt. Daneben hat er zahlreiche Kurzgeschichten und Essays veröffentlicht.



CORIAN-VERLAG
HEINRICH WIMMER
B. MONATH-STR. 24a
8901 MEITINGEN
TEL. 082 71/59 51



INHALT

4	EDITORIAL
	Alte Ideologien sterben nicht
5	INTERVIEW MIT PETER SCHATTSCHNEIDER
	Ein Autor, für den die Wissenschaft mehr ist als nur ein Beruf
9	PARTEILICHKEIT
	Doris Lessing -eine feministische Autorin
10	EIN KOMISCHER STERN
	Der Autor Paul Scheerbart ist fast vergessen -zu Unrecht, wie wir meinen
13	FILME
	Von SILKWOOD bis zum FEUERTEUFEL; es gibt tatsächlich noch gute Filme
16	DAS BUCH DES MONATS
	Unsere Leser werden schon ahnen, wie wir über Philip K. Dick denken
18	REZENSIONEN
	Carl Amery, DAS KÖNIGSPROJEKT
	Thomas Ziegler, SARDOR
	Michael Weisser, OFF-SHORE
	Jürgen Lodemann, DERJAHRTAUSENDFLUG
	Martin Hollburg, STERNENSCHIFF DER ABENTEUER
	Thomas Le Blanc (Hrsg.), HALLEY
	Joe Haldemann, KREISENDE WELTEN
	Brian W. Aldiss, DER ENTFESSELTE FRANKENSTEIN
	Michael Shaara, STERNENGESICHT
	Fred Allhoff, BLITZKRIEG; DIE NAZIINVASION IN AMERIKA
	Robert Sheckley, DER SEELENTOURIST
	Rose Estes, DIE SÄULEN VON PENTAGARN
	Pauline Gedge, DURCH MICH GEHT MAN HINEIN ZU WELTEN DER TRAUER
	Harald Kimpel/ Gerd Hallenherger (Hrsg.), ZUKUNFTSRÄUME
	Hartmut Heuermann/Bernd-Peter Lange (Hrsg.), DIE UTOPIE IN DER ANGLO-AMERIKANISCHEN LITERATUR
	Robert N. Bloch, BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCHEN UND PHANTASTISCHEN LITERATUR 1750-1950
33	TV-TIPS
	Phantastische Filme im September '84
35	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kassette im September '84
37	NACHRICHTEN
39	NEUE SCIENCE FICTION IM OKTOBER 1984
41	LESERPOST
42	IMPRESSUM

EDITORIAL

Im Laufe ihres Bestehens hat sich die *Science Fiction Times* nicht zuletzt dadurch einige Freunde und zahlreiche Feinde gemacht, daß in ihr stets die Ansicht vertreten wurde, *Science Fiction* sei immer auch politisch, und wer dies bestreite, sei entweder nicht Willens oder nicht in der Lage, das zu erkennen. Erkenntnisfähigkeit scheint in diesem Zusammenhang ohnehin eine erstaunlich große Rolle zu spielen – nicht nur hinsichtlich der Aufdeckung der tatsächlich vorhandenen politischen Implikationen, sondern vor allem auch bei deren Interpretation.

Janusköpfig

In der *SFT* 12/83 erinnerten wir an die Ausstrahlung des Hörspiels *THE WAR OF THE WORLDS*, entstanden nach dem berühmten Roman von H.G. Wells und inszeniert von Orson Welles. Gesendet wurde dieses Hörspiel am 30.10.1938 und löste (jedenfalls will es so die Fama) eine Massenhysterie aus. Zweifellos ist die Mär von einer landesweiten Panik unhaltbar, wenngleich sie sicher einigen Leuten sehr gelegen kam – etwa den eingefleischtesten SF-Fans, die hier die Einflußmöglichkeiten ihres Genres bestätigt sehen wollten; und auch Orson Welles selbst, der damals noch fleißig an seiner Karriere bastelte, dürfte sein Teil zum Entstehen des Gerüchtes beigetragen haben.

Panik oder nicht, das Hörspiel fiel seinerzeit auf besonders fruchtbaren, da gut vorbereiteten Boden. Hitler war mit seinem Schergen dabei, die braune Pest über die ganze Welt zu verbreiten, und auch die Amerikaner dürften gehäut haben, was im Dezember 1941 zur Gewißheit wurde: auch die Vereinigten Staaten würden in das europäische Schlachtfeld hineingezogen werden. Zu diesem Wissen traten dann auch noch die Gerüchte von geheimen und geheimnisvollen Wunderwaffen, die angeblich auf deutschem Boden entwickelt wurden. Kein Wunder also, daß ein derart realistisch gestaltetes Hörspiel wie *THE WAR OF THE WORLDS* genau den Nerv derer traf, die ohnehin mit allem rechneten.

Möglicherweise ist es reine Gehässigkeit, Orson Welles zu unterstellen, er habe mit eben diesem Wissen im Hinterkopf sein Hörspiel inszeniert. Andererseits hat gerade dieser Mann soviel Showtalent bewiesen, daß sich ein derartiger Verdacht geradezu aufdrängen muß. Falls dies Hörspiel aber tatsächlich

aus der aktuellen Lage heraus entstand, muß man Welles zumindest zubilligen, genau erkannt zu haben, welchen Kurs die Welt steuerte.

Das genaue Gegenteil sah ein gewisser **Hans H. Bielstein**. In der Märzausgabe 1942 von *Westermanns Monatsheften* nahm er Bezug auf besagtes Hörspiel und entdeckte dabei Ungeahntes.

Originalton Bielstein:

“(Dieses Hörspiel war) vom Standpunkt des Weltjudentums aus ein großer Erfolg: zeigte sich doch hier aufs schönste, in welchen Grad der Massenhysterie das amerikanische Volk durch geschickte Anwendung von Agitationsmitteln in kürzester Frist hineinmanövriert werden kann. Der von der jüdischen Presse systematisch geführte Feldzug zur Verdummung der Massen, die Hinleitung zum Materialismus und zur Oberflächlichkeit, das Vorbeigehen an jeder wirklich tiefen Behandlung eines ernsthaften Problems hat seine Früchte getragen.”

Schon möglich, daß die Juden unfähig waren zur “wirklich tiefen Behandlung” eines Problems. Wie Probleme gründlich gelöst werden, zeigten ihnen die Faschisten in den Konzentrationslagern.

Generalprobe

Der wahrlich begnadete Kommentator Bielstein erkennt aber noch mehr:

“Als vom Weltjudentum das Signal zum Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland gegeben, als die Lüge von der angeblichen Bedrohung Amerikas in die Welt gesetzt wurde, da schien der Erfolg von vornherein gesichert, nachdem die Generalprobe () so

zur Zufriedenheit ausgefallen war.”

Angesichts einer derart abstrusen Verdrehung aller Fakten bleibt nur noch der Wunsch, es hätte tatsächlich ein *Weltjudentum* gegeben, und es wäre auch in der Lage gewesen, dem Faschismus den Krieg zu erklären.

Privates

Es mag unüblich sein, in einem *Editorial* private Stellungnahmen abzugeben, doch angesichts eines senilen Schauspielers, der auf der einen Seite die atomare Vernichtung kontrolliert; angesichts eines senilen Staatschefs, der auf der anderen Seite von Militärs kontrolliert wird; angesichts eines Papstes, der freundlich lächelnd durch die Welt reist, um Frauen und Homosexuelle zu diffamieren; und nicht zuletzt angesichts eines nichts anderes als Inkompetenz verbreitenden Bundeskanzlers, dessen verfehlte Politik den Rechten im Lande neuen Auftrieb gibt, scheint es angeraten, an dieser Stelle auch einmal private Erfahrungen widerzugeben.

Und deshalb möchte ich hier meinen ehemaligen Schuldirektor zitieren, dem wahrhaftig niemand linke Tendenzen unterstellen konnte, der es aber stets für nötig hielt, seinen Schülern immer wieder einzuhämmern: “Wer 1945 fünfzehn Jahre oder älter war und behauptet, er hätte von Gaskammern und Vernichtungslagern nichts gewußt, der lügt!”

Und genauso wird einmal jeder lügen, der in einigen Jahren behauptet, er habe nicht erkannt, welches politische Klima derzeit in diesem Land entsteht.

Harald Pusch



GÜNTER ZETTL:

INTERVIEW MIT PETER SCHATT- SCHNEIDER



F: Aufmerksamen Lesern von Science Fiction-Anthologien ist der Name Peter Schattschneider schon seit mehreren Jahren vertraut, spätestens aber seit 1982, als Ihre Collection ZEITSTOPP erschien. Relativ wenig weiß man jedoch über die Person Peter Schattschneider. Vielleicht könnten Sie sich zunächst einmal kurz vorstellen.

A: Ich wurde 1950 geboren, absolvierte ein Physikstudium und schlug dann die berufliche Laufbahn ein. Nach einigen Umwegen und abenteuerlichen Intermezzi – ich arbeitete eine Weile in der Industrie und versuchte es auch als Lehrer und freiberuflicher Physiker – gelangte ich zu der Überzeugung, daß mir die wissenschaftliche Tätigkeit am besten liegt, und kehrte an die Hochschule zurück. Ich bin jetzt Assistent an einem physikalischen Institut der Technischen Universität Wien und befaße mich mit Elektronenmikroskopie und Festkörperphysik.

F: Sie arbeiten an Ihrer Habilitation?

A: Notgedrungen – wenn ich an der TU bleiben will, habe ich keine andere Wahl. Als Schriftsteller verdiene ich nicht genug, um davon leben zu können.

F: Wie sah Ihr Weg zum SF-Autor aus?

A: Ich habe als Fünfzehnjähriger zu schreiben begonnen. Die Anregung dazu ging von der Storysammlung DER GRÜNE KOMET von Herbert W. Franke aus. Von diesem bahnbrechenden Werk war ich so begeistert, daß ich mich hinsetzte und die Geschichten thematisch kopierte – ich griff sogar den Stil auf und versuchte, ein paar eigene Werke zustande zu bringen. In der felsenfesten Überzeugung, damit etwas Monumentales geleistet zu haben (schließlich kann man sich selbst ja nur schwer einschätzen), schickte ich sie an eine Tageszeitung. Wie nicht anders zu erwarten war, bekam ich sie wieder zurück. Da man als

Autor eine große Eitelkeit besitzt oder vielleicht auch besitzen muß, war ich ziemlich sauer. Die Geschichten blieben dann in der Lade liegen, und bis etwa 1975 habe ich keine einzige Zeile mehr geschrieben. Warum schließlich mein Interesse von neuem erwacht ist, kann ich nicht sagen; vielleicht lag es an meiner wissenschaftlichen Tätigkeit, zu der ich einen Ausgleich suchte. Anders als bei meinem ersten Versuch war mir jetzt aber klar, daß es wenig Sinn hätte, Manuskripte an eine Zeitung zu schicken. Um den Start meiner literarischen Laufbahn auf eine breitere Basis zu stellen, schrieb ich konsequent zahlreiche deutsche Verlage an. Ich muß an dieser Stelle hinzufügen, daß ich kein Insider war; ich wußte also weder über die Verlage Bescheid, die Science Fiction veröffentlichen, noch kannte ich die Namen der Herausgeber oder relevanten Personen, an die man sich zu wenden hat. Alles in allem dürfte ich an rund fünfzig Verlage geschrieben haben.

F: Fragten Sie nur an, ob Interesse besteht, oder schickten Sie gleich ein Manuskript mit?

A: Gleich mit Manuskript. Von den fünfzig Verlagen, darunter auch Heyne, bekam ich fünfzig Ablehnungen. Dann sah ich in einem "Club 2"* über Science Fiction den Herbert W. Franke – das muß 1977 gewesen sein – und kam auf die Idee, es bei ihm zu versuchen. Eigentlich war das ja naheliegend, denn seinerzeit hatte er mich zum Schreiben animiert, und vielleicht war von seinem Einfluß noch etwas zu spüren. Ich schickte ihm also ein Manuskript.

F: Haben Sie an die fünfzig Verlage immer die gleiche Erzählung geschickt?

A: Es gab da zwei oder drei Standard-

*Eine Talkshow des ORF, in der jeweils über ein bestimmtes Thema diskutiert wird.

manuskripte; am häufigsten versuchte ich es mit "Rechtsbrecher". Franke schrieb mir, daß ihm die Story sehr gefällt, und so wurde "Rechtsbrecher" meine erste Veröffentlichung: 1978 im STORY READER 10.

F: Wie ging es dann weiter?

A: Ein solches Erfolgserlebnis gibt natürlich Auftrieb. Während ich es früher eher dem Zufall überlassen hatte, ob mir eine Idee für eine Geschichte einfällt – wenn man gerade Lust, Zeit und Laune hat, schreibt man sie dann nieder –, bin ich nun zu einem systematischen Sammeln und Konzipieren von Ideen übergegangen. Prinzipiell notiere ich mir jetzt jeden Geistesblitz, auch wenn er noch so banal erscheinen mag. Aus diesem Fundes greife ich dann ein paar heraus und versuche, sie zu kombinieren.

F: Haben nicht schon relativ bald nach "Rechtsbrecher" Herausgeber von Anthologien aus eigenem Antrieb bei Ihnen um Material angefragt? Ich denke etwa an Jörg Weigand, der Ihre Story "Superzyte" veröffentlichte.

A: Die erste diesbezügliche Anfrage kam von einem ostdeutschen Verlag, der "Rechtsbrecher" nachdrucken wollte, was dann auch geschehen ist. Die Geschichte wurde auch ins Französische übersetzt. Das waren die ersten Anzeichen, daß meine Sachen vielleicht nicht absoluter Mist sind. Nach wie vor schrieb ich selbst Verlage an und versuchte es – nicht sehr erfolgreich – auch bei Zeitschriften, und hin und wieder wandte sich auch ein Herausgeber mit der Bitte um ein Manuskript an mich.

F: Etwa Hans Joachim Alpers, in dessen DER GROSSE ÖLKRIEG Sie mit einem Beitrag vertreten waren?

A: Ja genau. Das war eine Story, die in Zusammenarbeit mit einem Kollegen entstand.

F: War es, im nachhinein betrachtet,

für Sie eine zwangsläufige Entwicklung, daß Sie sich der Science Fiction zugewandt haben, oder könnten Sie sich vorstellen, auch in anderen Literaturgattungen tätig zu werden?

A: Ich habe es einmal mit Gedichten versucht, damit aber sofort wieder aufgehört – die Lyrik ist mir zu anstrengend. Daß ich ausgerechnet Science Fiction schreibe, liegt sicher daran, daß dieses Genre viel mit Wissenschaft und mit meinem Beruf zu tun hat. Außerdem lassen sich historische Gründe anführen, eine gewisse Prägung auf SF während meiner Jugend. Ich begann so mit 10 oder 12, Dominik zu lesen. Auf die SF im engeren Sinn stieß ich 1964, als ich auf die Goldmann-Taschenbücher aufmerksam wurde.

F: Die Franke-Storysammlung DER GRÜNE KOMET haben Sie ja schon erwähnt. Wurden Sie außer von Franke auch von anderen Autoren beeinflusst?

A: Franke ist hier zweifellos an erster Stelle zu nennen. Wer sonst? Ad hoc fällt mir eigentlich nur ein, daß ich damals von Anderson und Clarke sehr beeindruckt war. Heute ermüdet mich das eher. – Lem ist in Bezug auf sein umfassendes Repertoire und das Gespür für tiefgründige Themen ein Vorbild. Von den neueren SF-Autoren gefallen mir besonders Larry Niven und Robert Forward. Und natürlich gibt es auch Vorbilder außerhalb der SF. DER NAME DER ROSE von Umberto Eco beispielsweise ist ein phantastisches Buch – phantastisch im Sinne von exzellent. Eco versteht es, seine Kenntnisse unter gleichzeitiger Wahrung von Stil und literarischem Anspruch dem Leser zu vermitteln. Das gleiche mit der Naturwissenschaft zu tun, stelle ich mir als Zielvorgabe vor. Von der stilistischen Qualität her schätze ich auch Musil sehr hoch ein.

F: Ihre Collection ZEITSTOPP erschien in der "Phantastischen Bibliothek" in den Suhrkamp-Taschenbüchern, die von Franz Rottensteiner herausgegeben wird. Wie kamen Sie mit ihm in Kontakt?

A: Das war eher ungewöhnlich. Im Zuge meiner Suche nach Verlagen stieß ich unter anderem auch auf den Insel-Verlag. Ich weiß nicht, ob der seinerzeit schon so eng mit Suhrkamp verbunden war wie heute. Ich wußte aber, daß er in Sachen SF schon einmal aktiv gewesen war. Vom Insel-Verlag bekam ich eine sehr freundliche Antwort – sie sähen sich leider nicht in der Lage, zu beurteilen, ob mein Manuskript etwas

taugt, ich möge mich doch an den Herausgeber wenden. Und auf meine Frage, wer denn der Herausgeber sei und wo der sitzt, kam als Antwort: der Herr Dr. Rottensteiner, und der sitzt ganz in der Nähe in der Marchettigasse in Wien. So trat ich mit ihm in Verbindung, und meine Geschichten dürften ihm ganz gut gefallen haben.

F: War es seine Idee, die Collection zu veröffentlichen?

A: Das hat sich langsam ergeben. Erst einmal kaufte er eine Story für eine POLARIS-Anthologie. Wir trafen uns dann des öfteren und plauderten über Science Fiction und so. Im Laufe dieser Gespräche kristallisierte sich irgendwie heraus, daß er an der Herausgabe einer Sammlung interessiert war, und da ich genug Material angehäuft hatte, wurde die Sache konkret.

F: ZEITSTOPP enthält nicht Ihr Gesamtwerk. Wer hat die Auswahl getroffen?

A: Ich schickte Herrn Rottensteiner eine Vorauswahl, aus der er den Band zusammenstellte.

F: Wüschte er dabei Korrekturen? Machte er Sie auf eventuelle Fehler oder Schwächen aufmerksam?

A: Er hat wohl geäußert, was ihm gut gefällt und was weniger, aber bis auf geringfügige textliche Änderungen mußte ich nichts unternehmen. Eine fertige Story umzuschreiben, ist sehr schwer. Das gelingt nur in Ausnahmefällen.

F: Könnten Sie etwas über Ihre Arbeitsmethode erzählen?

A: Ich schreibe sehr unregelmäßig, oft monatelang nicht ein Wort. Während dieser Zeit akkumuliert sich offenbar ein Bedürfnis, mich zu artikulieren – und wenn dieses Bedürfnis stark genug ist, konzipiere ich eine Erzählung. Erfahrungsgemäß beginne ich mit großer Ambition zu schreiben, aber nach der Hälfte oder zwei Dritteln der Story wird es immer anstrengender, so daß es mich ungeheure Überwindung kostet, die Geschichte zuende zu bringen. In der Regel folgen auf diese Rohfassung zwei bis drei Korrekturdurchgänge. Ich bemühe mich, meine Einfälle in einem angemessenen Stil zu Papier zu bringen. Es genügt mir nicht, nur eine Idee zu haben, auch scheint es mir unzureichend, *nur* elegant, flüssig oder literarisch ambitioniert schreiben zu können.

F: Wenn Sie die Zeit von der ersten Konzeption einer Idee bis zum fertigen Manuskript in Relation zum Honorar setzen – ist die Bezahlung angemessen?

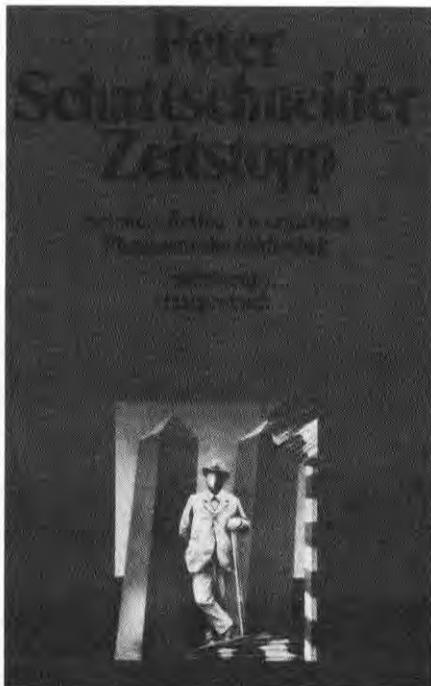
A: Als Putzfrau würde ich mehr verdienen!

F: Ihr erster Roman SINGULARITÄTEN erscheint im Juni. Wovon handelt er?

A: SINGULARITÄTEN erzählt eine Lebensgeschichte aus dem 70. Jahrhundert. Es ist ein Episodenroman, also sozusagen eine Kreuzung zwischen Storysammlung und Roman. Ich möchte mich auf diese Weise langsam der literarischen Form des Romans annähern.

F: Daß ein Wissenschaftler Science Fiction schreibt, ist nicht ungewöhnlich, es gibt genügend Beispiele dafür. Empfinden Sie das Schreiben als eine Art Flucht . . . – oder genauer gesagt, als eine Art Gegengewicht zur Nüchternheit des akademischen Wissenschaftsbetriebs?

A: Auf jeden Fall. Ich würde sogar den Ausdruck Flucht unterschreiben. Ich glaube, daß es vielen Wissenschaftlern ähnlich ergeht – sie sind enttäuscht über das allzu Nüchterne der Wissenschaft, über die starren Randbedingungen, denen man zu gehorchen hat. Für Kreativität ist heute gerade in der Physik nicht mehr viel Platz. Anfang des 20. Jahrhunderts war das anders. Es gab damals bahnbrechende Neuerungen wie die Relativitätstheorie und die Quantentheorie, die auf wirklich kreativen Grundlagen beruhen. Aber heute haben wir uns so weit von dieser Basis entfernt, daß nur noch ein Ausloten, Verfeinern und Standardisieren der damaligen kreativen Ideen im Mittelpunkt steht. Deshalb



wohl der Wunsch nach einem Gegengewicht, nach einem Ausgleich. Ich glaube, wenn es eine umwälzende neue physikalische Theorie gäbe – vergleichbar etwa mit der Relativitätstheorie –, wäre es für mich nicht mehr so aktuell, Science Fiction zu schreiben.

F: Das erinnert mich daran, daß Sie in einem Vortrag, den Sie anlässlich eines Science Fiction-Symposiums hielten, so etwas wie eine "Quantentheorie der SF" formuliert haben.

A: Nun, es ist nicht ganz eine Theorie, soll aber doch mehr sein als eine Analogie. Um zu erläutern, was ich damit meine, muß ich etwas weiter ausholen und erklären, was die Quantentheorie in der Physik bedeutet. Im 19. Jahrhundert standen die Physiker vor dem Dilemma, die Natur des Lichts – Welle oder Teilchen? – nicht bestimmen zu können. Erst die Quantentheorie brachte die Lösung dieses Problems. Sie besagt, daß ein physikalisches Objekt für sich allein weder das eine noch das andere ist, sondern erst durch die Beobachtung Realität erlangt, wobei es manchmal als Welle und manchmal als Teilchen in Erscheinung tritt. Ich muß hinzufügen, daß diese Kopenhagener Deutung, wie sie heute genannt und als Interpretation der quantenmechanischen, also mikrophysikalischen Prozesse anerkannt wird, schon über die reine Physik hinausgeht und in die Metaphysik und Erkenntnistheorie hineinreicht; die Physik stellt nur das Rüstzeug zur Verfügung, um Beobachtungen voraussagen zu können.

Nun möchte ich dieses Konzept, daß ein Objekt an sich nicht *ist*, sondern erst durch die Beobachtung zu etwas wird, was durchaus unvereinbar sein kann – nämlich Welle *oder* Teilchen –, auf die Science Fiction übertragen. Allgemeiner: auf den Widerspruch zwischen Dichtung und Naturwissenschaft. In unserer Kultur scheinen beide einander auszuschließen, was sich durch Eigenschaftspaare wie die folgenden belegen läßt: Dichtung ist hypothetisch, Wissenschaft ist wahr; Dichtung ist wertend, Wissenschaft wertfrei; Dichtung befaßt sich mit imaginären Welten, Wissenschaft mit der realen; Dichtung ist emotional, Wissenschaft rational. Kurz gesagt: Analog zur Quantenmechanik halte ich die Science Fiction für die Lösung dieses Problems: daß Wissenschaft und Dichtung eben nur scheinbar so unvereinbar nebeneinander stehen.

Aus diesem Paradigma kann man auf Grund von Analogien wiederum einige

Konsequenzen ableiten, von denen vielleicht die wichtigste eine starke Relativierung der Kritik an der SF impliziert. Jede Kritik ist Beobachtung aus einem bestimmten Blickwinkel und erkennt somit nur eine mehr oder weniger willkürliche Projektion der Wahrheit. Man kann in der Science Fiction sehr gegensätzliche Dinge sehen; ein Kritiker konzentriert sich normalerweise auf einen besonderen Aspekt, so daß andere Aspekte für ihn einfach nicht beobachtbar sind.

F: Kann es unter den Voraussetzungen dieser Analogie denn überhaupt noch sinnvolle Kritik geben?

A: Ich muß zugeben, daß man meinen Gedankengang als eine sehr bequeme Methode auffassen könnte, sich als Schriftsteller außerhalb jeglicher Kritik zu stellen. Das ist mir nach meinem Vortrag logischerweise auch vorgeworfen worden. Aber ich sehe die Angelegenheit nüchterner. Es geht nicht darum, ob es Kritik geben kann, denn Kritik ist ein Faktum, sie gehört funktionell zur ganzen soziokulturellen Szene dazu – nicht nur auf Literatur oder Science Fiction beschränkt. Auf Grund meiner physikalischen Analogie vertrete ich jedoch die Ansicht, daß man der Kritik, die ich als Tatsache ansehe und auch akzeptiere . . . – daß man der Kritik einen anderen Stellenwert zuordnen sollte. Ich habe den Eindruck, daß viele Leute heutzutage die Kritik zu wichtig nehmen; es ist natürlich bequemer, irgendwo gesagt zu bekommen, was man für gut zu halten hat, anstatt es selber zu lesen. Ich halte es nur für gefährlich, die Aufgabe der Kritik derart fehlzudeuten. Sie sollte stets Denkanstöße liefern, nie Dogmen.

F: Sie haben von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Dichtung gesprochen. Ist diese Komplementarität wirklich so stark ausgeprägt? Schließlich sollte man meinen, daß sowohl ein Schriftsteller als auch ein Wissenschaftler Kreativität und Phantasie benötigt und daß schon von daher Gemeinsamkeiten bestehen.

A: Das würde ich eine Forderung nennen, aber es ist leider keine Tatsache. Mir als Wissenschaftler wird diese Dichotomie täglich bewußt. Ich sehe da im wesentlichen zwei Ursachen. Zum einen ist die wissenschaftliche Denkweise relativ engstirnig, gewissermaßen ein enger Kanal im Gehirn. Hat man sie sich erst einmal angewöhnt – und an den Universitäten wird man dazu ja

herzlich eingeladen –, kommt man davon nur schwer wieder los. Zum anderen handelt es sich um ein Zeitproblem. Wenn man Wissenschaft wirklich konsequent betreibt und an seiner Karriere arbeitet, muß man "kanalisieren", bleibt für andere Dinge kaum Zeit.

F: Woher nehmen dann Sie die Zeit zum Schreiben?

A: Nun, ich arbeite nicht so intensiv – weder an meiner Karriere noch am Hobby. Ich versuche, einen Kompromiß zwischen dem Angenehmen und dem Notwendigen zu schließen. Vielleicht bin ich überhaupt zu vergnügungsorientiert, um in der Wissenschaft Karriere zu machen. Aber das wird die Zukunft erweisen.

F: Science Fiction ist in erster Linie Unterhaltungsliteratur. Wenn ich Ihre Geschichten lese, habe ich nicht den Eindruck, daß Sie nur unterhalten wollen. Mit welchem Anspruch setzen Sie sich an die Schreibmaschine?

A: Das ist nicht leicht zu beantworten, denn ich glaube, daß sich der kreative Prozeß auf zwei Ebenen abspielt. Die erste ist die Ebene des Unbewußten, also die Motivation, warum man schriftstellerisch tätig wird: nämlich der unbewußte Wunsch, Sehnsüchte oder nicht ausgelebte Bedürfnisse zu artikulieren. (Das gilt natürlich nicht nur für die Science Fiction, sondern allgemein für die Schriftstellerei.) Die zweite Ebene umfaßt das, was ich in einer Story auszudrücken beabsichtige: bei mir sind das physikalische Sachverhalte, die in ein konstruiertes menschliches Umfeld hineinpassen. Ich setze dabei keine Prämissen, sondern versuche, die Implikationen einer Prämisse darzustellen – gewissermaßen die Überlegung, "was wäre, wenn . . ."

Das ist ein wesentlicher Punkt, der oft falsch verstanden wird. Man glaubt, daß SF-Autoren Prämissen setzen, also ein futuristisches Szenario entwickeln, in dem sie eine Handlung spielen lassen. Das halte ich für falsch. Was die SF-Autoren – zumindest die anspruchsvolleren – untersuchen, das sind die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Folgen, also Wenn-Dann-Relationen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Voraussetzungen, von denen sie ausgehen, zutreffen oder irgendwann einmal zutreffen werden. Mit Voraussagen und Prognosen hat die Science Fiction sehr wenig zu tun.

F: Würden Sie Wolfgang Jeschke zustimmen, der die SF eine seismografische

Literatur genannt hat. einen Spiegel der Hoffnungen und Ängste der Gegenwart?

A: Unbedingt, ich halte das für eine sehr feinfühlig. "seismografische" Interpretation der SF. Um das noch weiter auszuführen: Ich bin der Meinung, daß der Science Fiction-Boom, den wir seit ein paar Jahren erleben, ein Ausdruck jener latenten Sehnsucht ist, die sich auch in der grünen Bewegung manifestiert – nämlich die offenbar auseinanderklaffenden Bereiche der Menschlichkeit und der Wissenschaft wieder unter einen Hut zu bringen. Viele grüne Bewegungen haben das auf ihre Fahnen geschrieben, und auch in der Science Fiction findet man dieses Bestreben – vielleicht sogar weniger einseitig. In den Jahren des ersten SF-Aufschwungs – bei uns in den Sechzigern, in Amerika früher – fand dieser Prozeß schon einmal statt, allerdings unter vertauschten Vorzeichen. Damals wurde die Wissenschaft nicht verteufelt, sondern ersehnt, und die Menschlichkeit war der bekannte Faktor. Heute dürfte es genau umgekehrt sein: die Wissenschaft ist bekannt und wird von vielen sogar verteufelt, während gleichzeitig ein Defizit an Menschlichkeit bemerkt wird. Die Konsequenz dieser Entwicklung, damals wie heute: ein Boom in der Science Fiction.

F: Wobei man sagen muß, daß seit einigen Jahren die Fantasy, also die vorwissenschaftliche, märchenhafte Variante der phantastischen Literatur, einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Sehen Sie darin einen Zusammenhang zur Verteufelung von Wissenschaft und Technik?

A: Zweifellos. Nur halte ich diese Richtung für eine Sackgasse. Zwar artikuliert sie Irrationales, aber die Synthese mit dem Rationalen fehlt. Sie löst gewissermaßen Probleme, indem sie wegschaut.

F: Welche Forderungen würden Sie an gute Science Fiction richten?

A: Nach allem, was ich zuvor über die Analogie zwischen Welle-Teilchen-Dualismus und SF gesagt habe, muß man die Kritik extrem relativieren. Das heißt, ich würde gegen meine eigene Überzeugung sprechen, wenn ich jetzt ausführe, was ich unter guter SF verstehe. Aber soviel kann ich schon behaupten: Gute SF sollte die beiden scheinbar komplementären Bereiche Dichtung und Wissenschaft, die ja in Wirklichkeit nur zwei Betrachtungsweisen sind, vereinen.

F: Wobei Sie, wenn Sie von Wissenschaft sprechen, in erster Linie die Naturwissenschaften meinen, nicht wahr?

A: Richtig. Doch ich würde auch die

Sozialwissenschaften nicht ausschließen, und die Philosophie darf ebenfalls nicht vergessen werden. Es fällt heute schwer, die Philosophie von der Naturwissenschaft zu trennen. Was den Ursprung und das Ende des Kosmos oder die Struktur der Zeit betrifft, ist eine Verflechtung philosophischer Fragen mit der modernen Physik nicht zu leugnen. In diesem Sinn würde ich auch die Philosophie hinzurechnen.

F: Bis vor wenigen Jahren besaß die Science Fiction einen sehr schlechten Ruf und wurde pauschal als Trivialliteratur abgewertet. Haben Sie in dieser Richtung Ihre eigenen Erfahrungen gemacht? Werden Sie vielleicht als SF-Autor von Ihren Kollegen an der TU manchmal schief angeschaut?

A: Die meisten wissen gar nicht, daß ich sozusagen ein Doppelleben führe.

F: Sprechen Sie nicht darüber, eben weil Sie fürchten, als SF-Autor nicht mehr ganz ernst genommen zu werden?

A: Für einen Naturwissenschaftler, obendrein für einen, der sich habilitieren will, bedeutet es sicher kein Renommee, wenn er auch auf diesem "schlüpfriegen" Gebiet versucht, ein paar Lorbeeren zu erringen. Andererseits würde es mich freuen, wenn man auf der Universität den wissenschaftlichen Anspruch meiner Stories erkennen und dadurch möglicherweise die Abneigung gegen SF abbauen könnte. So betrachtet wäre es vielleicht günstiger – ich danke Ihnen für den Hinweis –, meinen Kollegen die Lektüre nahezulegen.

F: Daß Ihre Werke in einem angesehenen Verlag wie Suhrkamp erscheinen, würde Ihnen dabei sicherlich nicht zum Nachteil gereichen. Sind Sie stolz darauf, ein "Suhrkamp-Autor" zu sein?

A: Ich muß zugeben, daß ich mir darauf schon etwas einbilde – auch wenn die Publikumswirksamkeit bei anderen Verlagen vermutlich besser wäre. Suhrkamp besitzt ja doch eine sehr präzise definierte Leserschaft.

F: Wollen Sie damit andeuten, daß ZEITSTOPP kein kommerzieller Erfolg war?

A: Soviel ich weiß, sind bisher etwa viertausend Exemplare abgesetzt worden. Ich muß es den Insidern überlassen, zu beurteilen, ob das gut oder schlecht ist.

F: Wenn man bedenkt, daß Michael Weissers Roman SYN-CODE-7, der ein paar Monate vor ZEITSTOPP erschien, bereits die zweite Auflage erreicht hat, kann man das keinen überwältigenden Erfolg nennen. Vielleicht liegt es auch

darin, daß ein Teil der SF-Leserschaft die "Phantastische Bibliothek" kaum zur Kenntnis nimmt.

A: Das stimmt. Wahrscheinlich sind die Titelbilder für diesen Zweck nicht bunt genug – was ich aber nicht als Nachteil auffasse.

F: Bekommen Sie Briefe von Lesern der Collection? Und wurde der Band rezensiert?

A: Ich kenne nur zwei Rezensionen, eine von Thomas Le Blanc und eine in der Wiener Tageszeitung "Die Presse". Beide waren positiv, was mich sehr gefreut hat. Private Reaktionen hingegen sind spärlich.

F: Würden Sie sich mehr wünschen?

A: Nein, eigentlich nicht. Natürlich schmeichelt es einem Autor, wenn er erfährt, daß seine Geschichten Anklang finden, aber ich halte es für schlecht. Ich möchte es so formulieren: Man sollte nicht für andere schreiben, sondern für sich selbst! Ich will nicht behaupten, daß ich gegen den Wunsch nach Anerkennung gefeit bin. Aber ich bemühe mich, diesen Wunsch zu bekämpfen, denn letzten Endes geht es doch darum, sich selbst zu artikulieren.

F: Ein Schriftsteller soll also Geschichten schreiben, die er selbst gern lesen würde.

A: Genau. Und ich gestehe, daß mir meine eigenen Stories gefallen. Wenn ich sie nach ein, zwei Jahren wieder in die Hand nehme, denke ich mir manchmal: "Na, das hat er eigentlich ganz gut gemacht." (lacht) Zumindest manchmal!

F: Gibt es da auch eine Lieblingsstory, sozusagen "The Best of Peter Schattschneider"?

A: Am besten ist mir wohl "Zeitstopp" gelungen; überall sonst finde ich gewisse Ecken und Unstimmigkeiten, die mich heute nicht mehr zufriedenstellen. Der philosophische Gehalt von "Zeitstopp" mag vielleicht ein bißchen dürftig sein, aber dafür habe ich das Gefühl, daß die unbewußten, irrationalen Sehnsüchte recht gut zum Ausdruck kommen.

F: Letzte Frage: Wußten Sie, daß Franz Rottensteiner Sie neben Michael Weisser und Hendrik P. Linckens für den interessantesten der neuen deutschsprachigen SF-Autoren hält?

A: Dafür möchte ich mich bei Herrn Rottensteiner herzlich bedanken, ich hör' das zum ersten Mal.

Copyright (c) 1984 by Günter Zettl

BARBARA HOLLAND-CUNZ

PARTEILICHKEIT

Die Kritik war Lessings Romanzyklus "Canopus im Argos: Archive" nicht immer wohlgesonnen. Von der englischen Autorin wird ganz offensichtlich erwartet, auf der Ebene der kritikwürdigen Realität zu verharren; spekulative Prosa scheint einer solchen Erwartung zu widersprechen. Daß aber sowohl der erste Band "Shikasta" als auch Band 2 sich mit eben dieser schlechten Realität auseinandersetzen, ist einigen Rezensenten augenscheinlich entgangen. Nach dem schweren traurigen "Shikasta"-Spiegel menschlicher Geschichte und aktueller Weltlage – freilich in verschlüsselter Form, über die sich durchaus streiten ließe – liegt nun der neue Roman vor, als heiter gepriesen oder als seicht abgetan.

Die Handlung: Al.Ith, Königin der demokratischen, reichen und friedlichen Zone Drei und Ben Ata, Herrscher der kriegerischen, armen und streng hierarchisch strukturierten Zone Vier, erhalten den Befehl einer nicht näher bezeichneten höheren Macht (wir trafen sie bereits in "Shikasta"/später mehr dazu): sie müssen heiraten. Beide Länder trennen jedoch seit Generationen Fremdheit und Unwissenheit, ja: Feindschaft oder zumindest Ignoranz, und so löst der Befehl Skepsis und Unruhe aus, er erscheint unverständlich. Niemand wagt jedoch, sich ihm zu widersetzen. Die beiden völlig unterschiedlichen Menschen, beide Verkörperungen ihrer Reiche, treffen sich in der rauen Zone Vier, um den Sinn ihrer erzwungenen Zusammenkunft zu ergründen und die Hochzeit zu vollziehen. Sie ist ihm eine Hexe, er ihr – zu Recht – der brutale Barbar. Dennoch lernen sie sich lieben, da sie sich in ihrer Verantwortung für ihre Länder respektieren können. Dies ermöglicht auch, das Ziel ihrer Eheschließung zu erkennen: beide Länder befinden sich seit geraumer Zeit und von den zweien unbeachtet in einer Phase der Stagnation, deren krasser Ausdruck Geburtenrückgang bei Mensch und Tier und allgemeine Niedergeschlagenheit sind. Die Stagnation, so wird jetzt deutlich, war das Resultat der ge-

Doris Lessing
**DIE EHEN ZWISCHEN DEN ZONEN
DREI, VIER UND FÜNF**
(Nach Berichten der Chronisten der
Zone Drei)
Canopus im Argos: Archive II
Frankfurt/Main 1984, S. Fischer Verlag
Deutsch von Manfred Ohl und Hans Sar-
torius



gegenseitigen Abgrenzung, der Weigerung, voneinander zu lernen, miteinander zu leben. Die an Zone Drei und Vier angrenzenden Länder werden im Verlauf der Handlung in den Prozeß der Öffnung und Toleranz, der Verständigungsbereitschaft, miteinbezogen (Ben Ata heiratet später die Königin der Zone Fünf). Für die Liebenden ist ihre Aufgabe ebenso schmerzhaft wie für die Menschen aller Länder. Verändert durch den/die Partner/in, ihren eigenen Lebenszusammenhängen zum Teil entfremdet und unverständlich geworden, setzen sie den Veränderungsprozeß in Gang. Sie werden, wiederum auf Befehl, getrennt, als sie beginnen, sich wirklich als Gleiche zu lieben.

Lessing erzählt uns die Geschichte aus der Sicht der Chronisten der Zone Drei, denen sie die Absicht gibt, die fremdgewordene ehemalige Königin zu rehabilitieren und den wahren Kern entstandener Bilder und Lieder ihrer Zone zu erläutern. Die Erzählform, die sich hieraus ergibt – wiederum quasi historische und kulturpolitische Aufarbeitung, der Tenor des gesamten Zyklus – erlaubt Doris Lessing, zu kommentieren, zu vergleichen, zu spekulieren, zu philosophieren . . . (leider trifft die Übersetzung nicht immer diesen spezifischen Ton, im Ganzen gesehen kann man sie jedoch als gelungen betrachten, da sie die Atmosphäre des englischen Originals wiederzugeben weiß). Die Chronikform, ein äußerst reizvolles Stilmittel, verleiht der allegorischen Handlung den Anschein geschichtlicher Wahrheit; Lessing relativiert dies jedoch zugleich dadurch, daß sie keinen Zweifel am Blickpunkt des Erzählers läßt: der urteilt natürlich aus der Sicht der idyllischen Zone Drei, Vision einer nicht-patriarchalischen Gesellschaft, wenn auch im Bemühen, das neugewonnene Verständnis der unfreundlichen Zone Vier in seine Schilderung der Ereignisse miteinzubeziehen. Selbstverständlich ergreift die Autorin hier Partei für die matriachale und, trotz Königtum, demokratische Zone Drei . . . nicht simpel verherrlichend allerdings, denn es zeigt sich ja, daß auch dort Fehler begangen worden sind.

In einer fast idealtypischen Beschreibung stehen sich hier Matriarchat und Patriarchat gegenüber. In Zone Drei herrschen weder Not noch Krieg; geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Unterdrückung der Frauen, Rollenstereotypen etc. sind den Menschen dort unbekannte Phänomene – in Zone Vier dagegen gehören sie zum Alltag und bilden die Grundlage für das Funktionieren dieser Kriegergesellschaft. Die Basis der Zone Drei ist die von allen geteilte Verantwortung im öffentlichen und privaten Bereich, die Entfaltung der persönlichen Fähigkeiten in einer solidarischen Gemeinschaft freier und gleicher

Bürger/innen – Harmonie mit Mensch und Natur. Auch Lessing kreiert einen eigenen Zeugungsmythos (ein häufiges Thema utopischer Entwürfe von Frauen): jedes Kind der Zone Drei hat nicht nur leibliche Eltern, sondern auch geistige, die für seine/ihre Erziehung ebensoviel Verantwortung übernehmen müssen. Wo wir in Zone Drei Lebensfreude, Sinnlichkeit und sexuelle Freiheit finden, da herrschen in der Zone Vier Hierarchie, Angst und Gewalt.

Lessing gelingt es, die allmähliche Entwicklung einer großen Liebe, die diese Widersprüche zu überwinden lernt, ausgesprochen überzeugend zu schildern . . . einer Liebe, die die Welt verändert. Zweifellos muß vor allem Ben Ata Verbesserungen initiieren (Entlassung des Heeres, Linderung der Armut), aber auch Zone Drei muß sich verändern: die Ziellosigkeit und Oberflächlichkeit, die mangelnde Anteilnahme am Leid anderer, die Lethargie dieses hedonistischen Landes, braucht, so möchte ich Lessing interpretieren, die Leidenschaft und Intensität der Gefühlswelt der Zone Vier. Daß sich die reiche Zone Drei in Verachtung oder Ignoranz von ihren Nachbarn entfernt hat, anstatt ihr Wissen und ihren Wohlstand zu teilen, zu lehren, und daß die Menschen frühere Ziele vergaßen, ohne sich neue zu geben – das sind für die Chronisten die Fehler ihrer Geschichte.

Hier wie dort herrscht Mangel . . . Lessing stellt die beiden feindlichen Lebens- und Vorstellungswelten gegenüber und verweist auf eine Synthese ihrer imaginierten Vor- und Nachteile, Inkarnation der Synthese: Al.Iths und Ben Atas Sohn, Sinnbild der Hoffnung für den gerade begonnenen Prozeß der Verständigung. Die Trennung der Liebenden zur Erfüllung weiterer Aufgaben (Kontakt zu Zone Fünf und Zwei) eröffnet nochmals neue Perspektiven und Möglichkeiten des Lernens.

Doris Lessings Plädoyer für eine bessere Gesellschaft ohne Krieg, Armut und Unterdrückung – schön zu lesen und soweit natürlich inhaltlich zu teilen – hat jedoch eine bedenkliche Schattenseite: die Rolle jener höheren Macht, die bereits mehrfach angesprochen wurde, genannt "die Versorger" ("the Providers"). Durch sie wird ein eindeutig schicksalhafter Unterton in die Handlung eingeführt, der Anstoß zur Veränderung kommt damit von außen, nicht von den Handelnden selbst. Wohlmeinend ließe sich Lessing unterstellen, sie unterstrei-

che dadurch die Symbolhaftigkeit der Handlung, die viele phantastische Züge trägt. Möglicherweise verweist uns Lessing darauf, wie schwierig es ist, die eigene Situation zu erkennen und den Drang zum Handeln wirklich praktisch werden zu lassen (kluge Analysen über das Elend der Welt haben diese in der Realität ja auch noch nicht verändert). Dennoch: ein unbehagliches Gefühl bleibt bestehen . . . zu einfach und verlockend tröstlich scheint die Vorstellung, Verantwortung abgeben zu können und "das Schicksal", noch dazu ein wohlmeinendes, walten zu lassen. Die gegebenen Befehle machen zwar im Roman die menschlichen Taten nicht konsequenzlos, die Figuren haben zwar die Möglichkeit, Geschichte zu machen, ihr Leben in die Hand zu nehmen, Veränderungen zu bewirken, Ziele zu formulieren, aber ohne den Eingriff von außen

wäre der Veränderungsprozeß nicht in Gang gesetzt worden. "Die Versorger" sind bei Lessing eine gütige und sehr mächtige Rasse des Universums, sie haben fast göttergleiche Züge und könnten durchaus so genannt werden. – Entgegen Al.Ith und Ben Ata müssen wir den Mut zur Veränderung selbst aufbringen . . .

Lessings Vision einer besseren Gesellschaft, so wie sie hier als Zielvorstellung angedeutet wird, kann trotz dieses wichtigen Vorbehaltes jedoch nicht ernstlich die bei ihr zu Recht so geschätzte politische Parteilichkeit abgesprochen werden. Möglicherweise ist es eine für viele unbequeme Parteilichkeit, die deshalb lieber gar nicht erst wahrgenommen wird. Sollte es Zufall sein, daß, soweit ich es überblicke, in keiner bundesdeutschen Kritik das Port Patriarchat gefallen ist???



DIETMAR WENZEL

EIN KOMISCHER STERN

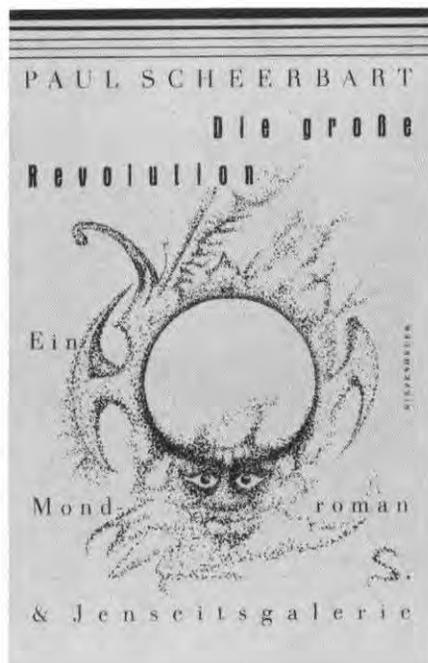
Unter den deutschen Phantasten ist Paul Scheerbart die wohl skurrilste Persönlichkeit. Zahlreiche Anekdoten, für die sich Ernst Rowohlt, Walter Mehring, Erich Mühsam und andere verbürgen, wissen davon zu berichten.

Scheerbart wurde 1863 in Danzig geboren. Er hatte zehn Geschwister, verlor mit vier Jahren die Mutter und mit zehn den Vater. Erzogen von der religiösen Stiefmutter, unter deren Einfluß er eigentlich Theologie studieren und Missionar werden wollte, entschloß er sich als 19jähriger, Schriftsteller zu werden.

Der Erfolg blieb ihm zeitlebens versagt, zu absonderlich waren die Texte, die er verfaßte: "Ich liebe Dich! Ein Eisenbahn-Roman" (1897), "Tarub, Bagdads berühmte Köchin, Arabischer Kultur-Roman" (1897), "Immer mutig! Ein phantastischer Nilferdroman" (1902) usw. Seit 1887 lebte Scheerbart in Berlin, wo er fortan die Bohème mit seiner Trinkfreudigkeit und dem übersprudelnden Einfallsreichtum seiner selbsterkannten Genialität beglückte. Nur dank des Mitleids und der Gutmütigkeit der Freunde, die er dort gewann, konnte er sich mühsam über Wasser halten. Seine Hauptnahrungsmittel sollen, nach den Worten Ernst Rowohlts, "geschabter Hering auf Brot" und Bier gewesen sein. Was ihm das reale Leben versagte, lebte er in der Phantasie seiner Romane und Erzählungen aus: prachtvolle Gelage in fürstlichen Palästen, Freß- und Sauforgien ohnegleichen durchziehen das Werk wie ein weinroter Faden.

Seinem Freund Erich Mühsam zufolge hoffte Scheerbart, der Armut eines Tages ein Ende zu bereiten und "mit einem Schlag Multimillionär zu werden". So werkelte er drei Jahre am Bau eines Perpetuum Mobiles herum. Doch die Maschine, die er liebevoll "Perpeh" nannte und allmählich den großen Tisch in der Waschküche überwucherte, wollte und wollte nicht funktionieren – was den Konstrukteur aber keineswegs entmutigte: "Perpeh ist fertig; es bewegt sich nur noch nicht." Auch die Herausgabe einer Tageszeitung, die "nur Lügen

Paul Scheerbart
DIE GROSSE REVOLUTION
Ein Mondroman
Leipzig und Weimar: Kiepenheuer 1983,
208 S., 15,60 DM



enthalten sollte, und zwar, wie Scheerbart es ausdrückte, "Lügen mit Hintergrund" (Erich Mühsam), scheiterte. Der Verleger, den er wunderbarerweise gefunden hatte, sprang im letzten Augenblick ab.

Am 15. Oktober 1915 starb der Phantast, Satiriker und Lebenskünstler Paul Scheerbart wie er gelebt hatte – in völliger Armut. Die Freunde verkündeten seinen Tod zum Heldentod: er habe aus Protest gegen den Ersten Weltkrieg die Nahrungsaufnahme verweigert. Wahr ist wahrscheinlich, daß Hunger, Alkohol und die Abscheu vor der Kriegsbegeisterung der Zeitgenossen gleichermaßen für seinen Tod verantwortlich wurden.

DIE GROSSE REVOLUTION ver-

faßte Scheerbart – wie dem sehr informativen Nachwort von Vera Hauschild zur DDR-Neuausgabe zu entnehmen ist – im ersten Halbjahr 1901 auf der Insel Rügen. Dorthin hatte er sich mit seiner Frau (eine Postbeamtenwitwe, die er 1900 geheiratet hatte) zurückgezogen, um dem teuren Großstadtleben in Berlin für eine Weile zu entkommen. Der Insel-Verlag lehnte die Annahme des Manuskripts erst ab, verlegte den Roman 1902 schließlich doch noch, weil einer der Verlagsgründer sich bereit erklärte, die Druckkosten zu tragen. In der ihm typischen Art widmete Paul Scheerbart seinem Gönner das Werk: "Dem lachenden Fanatiker Alfred Walter Heymel". Soviel zur Entstehungsgeschichte des Romans. Weiteres – wie auch die zeitgeschichtliche Einordnung – kann dem fakten- und kenntnisreichen Nachwort entnommen werden.

Die große Revolution vollzieht sich auf dem Mond, wo die Mondmänner schon seit Jahrtausenden durch Teleskope das sonderbare Treiben der Menschen auf der Erde studieren. Die "Weltfreunde" wollen dem ein Ende bereiten. Sie planen, auf der Rückseite des Erdtrabanten ein großes Teleskop zu errichten, um das ihrer Meinung nach viel interessantere Geschehen in den Welt- raumtiefen zu beobachten. Die "Erdfreunde" widersetzen sich diesen Bestrebungen, müssen aber einem Kompromiß zustimmen: Sollten innerhalb von fünfzig Jahren nicht drei Erdstaaten das Militär abschaffen, so haben die Erdbewohner damit selbst bewiesen, daß sie der Aufmerksamkeit der Mondmänner nicht länger würdig sind. Die Entscheidung fällt zugunsten der "Weltfreunde" aus, und nach tausendjähriger Bauzeit ist es dann soweit, gebannt starren die Mondmänner durch das neue Teleskop in die "große Welt".

In der Sekundärliteratur zu Leben und Werk Paul Scheerbarts wird bisweilen darauf hingewiesen, daß "Die große Revolution" in einer Beziehung aus dem Gesamtwerk herausragt: Der Roman weist einen bewußt durchkonstruierten Handlungsrahmen auf, der einen An-

fangs- und Endpunkt sowie verschiedene Spannungsmomente enthält. Scheerbart wollte damit dem Publikumsgeschmack – wie er ihn verstand – entgegenkommen und trug nicht zuletzt deswegen dem Verlag den Roman als "Schlager" an, mit dem viel Geld zu verdienen sei. Der "Mondroman" wurde kein Erfolg, aber er ist auch heute noch unterhaltsam und mit Genuß zu lesen.

Der Kosmos, den Scheerbart schildert, gehorcht nicht oder nur teilweise naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten. Die Planeten und Kometen, die Sonnen und die Milchstraßensysteme sind (ganz im Sinne der damals populären Psychophysik Gustav Theodor Fechners) lebende Wesen, deren Lebensraum der Weltraum ist: "Das kribbelte und wibbelte überall! Es war immer mehr – immer mehr – zu sehen und anzustaunen – und zu erklären. Und die Mondmänner starteten in das Weltleben hinein und waren ganz Auge – ganz Auge. Und der große Mond wars auch" (S. 178).

Wie kaum ein anderer vermag Scheerbart es, Phantastisches zu ersinnen.

Zwar bleibt auch er dem Irdischen und den menschlichen Vorstellungen verhaftet, doch die Farbenprächtigkeit und Vielgestaltigkeit des Scheerbartschen Kosmos überrascht den Leser stets aufs neue. Die Sterne schillern in allen Farben des Spektrums, Nebelflecken umfassen einander wie Liebende, Gasmeteore zerstreuen in prächtigen Funkenregen, Galaxien vollführen phantastische Tänze. Der DDR-Neuausgabe sind zehn Graphiken Scheerbarts nebst dem dazugehörigen Begleittext beigegeben: "Jenseitsgalerie" (1907). Die surrealistischen s/w-Illustrationen zeigen "die großen Gestalten jenseits der Neptunbahn" (S. 182), planetengroße Meteorlebewesen mit kometenartigen Gliedmaßen und menschenähnlichen Gesichtern.

Es geht Scheerbart wie den Mondmännern nicht darum, das Weltgeschehen zu begreifen, er ist in diesem Sinne unwissenschaftlich, er will den Formenreichtum bestaunen und sich und den Leser an den phantastischen Gestalten und Formen, an den Wohlgerüchen und kosmischen Klängen berauschen.

Angewidert und belustigt blickt

Scheerbart von der hohen Warte der reinen Anschauung auf das niedere Leben der "Erdrindbewohner" und läßt es einen Mondmann, mit Blick auf den Militarismus der europäischen Großmächte, verspotten: "Das ganze Mordsleben auf Erden erzeugt, wenn mans ohne Mitgefühl von oben herab betrachtet, durchaus komische Effekte. Und wir haben daher wohl ein Recht, den Stern Erde zu den komischen Sternen zu rechnen. Dieser Umstand erklärt wohl mein Interesse für die Erde – mehr als alles andere. Ich liebte wohl unbewußt nur das Komische an ihr" (S. 173).

Wenige Jahre vor seinem Tod wurde Paul Scheerbart von einem Kritiker durchaus zutreffend als "verbitterter Satiriker, der sich in eine phantastische, verzerrte Welt geflüchtet hat, um dort Linderung einer Sehnsucht zu suchen, die ihm das reale Leben nicht zu stillen vermag" (Karl Ettliger), bezeichnet. 70 Jahre nach seinem Tod hat sich nur soviel geändert, daß Paul Scheerbart heute sicher nicht hungers sterben würde – er würde sich totlachen.

Das umfassende Werk über die »NEW WAVE«-Science Fiction

»New Wave«-Science Fiction wurde in der 2. Hälfte der 60er-Jahre besonders in England gepflegt. Autoren wie Ballard, Aldiss, Moorcock, versuchten, besonders im Sprachrohr dieser Bewegung, dem Magazin NEW WORLDS, mit literarischen Experimenten eine Abgrenzung zur bisherigen Science Fiction.

Im Mittelpunkt ihres Interesses standen vornehmlich Probleme des heutigen Menschen, wie Hunger, Krieg, Überbevölkerung, steigende Unwirklichkeit seiner Welt, und psychische Probleme.

Heinrich Keim hat in seiner Arbeit das literarische Phänomen »New Wave« anhand der Werke von James Graham Ballard, Michael Moorcock, Brian Wilson Aldiss, John Brunner, Norman Spinrad, Thomas M. Disch, John T. Sladek, Roger Zelazny und Samuel R. Delany untersucht.



CORIAN-VERLAG
HEINRICH WIMMER
B. MONATH-STR. 24a
8901 MEITINGEN
TEL. 082 71/59 51

Heinrich Keim

NEW WAVE

die Avantgarde der modernen anglo-amerikanischen Science Fiction?

Eine Untersuchung
des literarischen Phänomens »New Wave« anhand der Werke von
James Graham Ballard · Michael Moorcock · Brian Wilson Aldiss
John Brunner · Norman Spinrad · Thomas M. Disch · John T. Sladek
Roger Zelazny · Samuel R. Delany



615 Seiten · DM 59,-
broschiert
ISBN 3-89048-301-1

FILMIE

SILKWOOD

USA 1983

Regie: Mike Nichols

Drehbuch: Nora Ephron, Alice Arlen

Kamera: Miroslav Ondricek

Musik: Georges Delerue

Darsteller: Meryl Streep, Kurt Russell,

Cher, Craig T. Nelson, Diana Scarwid,

Fred Ward, Paul Stone

Länge: 128 Minuten; Prädikat: "Besonders wertvoll"

Karen Silkwood, Arbeiterin in einem Werk der Kerr-McGee Corporation, wo nukleare Brennstäbe wiederaufbereitet werden, ist mit ihrem Wagen unterwegs zu einem Treffen mit einem Journalisten der "New York Times". Eine Mappe mit belastendem Material, welches die mangelnden Sicherheitsvorkehrungen der Firma beweisen soll, liegt auf dem Beifahrersitz. Plötzlich tauchen aufblendete Scheinwerfer im Rückspiegel auf, die rasch näher kommen. —

Schnitt! — Karen Silkwoods Wagen ist von der Straße abgekommen; die Insassin fand bei dem Unglück den Tod. Das Beweismaterial ist spurlos verschwunden.

Für die Atomgegner wurde Karen Silkwood zur Symbolfigur. Die genauen Umstände ihres mysteriösen Todes im Jahre 1974 konnten nicht aufgeklärt werden. Howard Kohn, ein Reporter des "Rolling Stone"-Magazins, recherchierte sechseinhalb Jahre zu diesem Fall. Anschließend veröffentlichte er sein aufsehenerregendes Buch "Wer tötete Karen Silkwood?" (die deutsche Ausgabe ist bei '2001' erhältlich). Fast zehn Jahre später kommt die filmische Bearbeitung der Ereignisse (nach dem Motto 'Geschichten, die das Leben schrieb') in unsere Kinos. Unter der behutsamen Regie von Mike Nichols (WER HAT ANGST VOR VIRGINIA WOOLFE?, DIE REIFEPRÜFUNG, CATCH 22) wurde SILKWOOD nicht zu einem spektakulären Hollywood-Drama, wie zu befürchten war. Vielmehr entstand ein realistischer und fairer,

aber dennoch fesselnder Problemfilm, der die Frage, ob Karen Silkwood einem Unfall oder einem geplanten Anschlag zum Opfer fiel, der Entscheidung des Zuschauers überläßt.

Der Film beginnt mit ruhigen Einstellungen, die die Hauptpersonen einführen und Einblicke in ihr Arbeits- und Lebensumfeld gewähren. Karen (Meryl Streep), ihr Freund Drew (Kurt Russell) sowie ihre Freundin Dolly (Cher), die in einer Art Wohngemeinschaft zusammenleben, sind alle drei bei der Kerr-McGee Corporation beschäftigt. Obwohl dort mit gefährlichem Plutonium hantiert wird, sind die Sicherheitsbestimmungen lasch. So läßt die Firmenleitung nachts einen radioaktiv verseuchten LKW einfach 'verschwinden'. Aus Sicherheitsgründen angefertigte Röntgenaufnahmen, die Risse oder poröse Schweißnähte an Brennstäben zeigen, werden sogar einfach nachträglich manipuliert. Aber auch die Arbeiter verdrängen die Gefahren, denen sie tagtäglich ausgesetzt sind. Karen wird erst aktiv, als sie selbst und später sogar ihr Haus durch Plutonium verseucht werden. Sie engagiert sich für die Gewerkschaft, versucht, Beweise beizubringen. Eine Aufklärung der Arbeiter erweist sich als fruchtlos, da bei den meisten die Angst um den Arbeitsplatz überwiegt. Schließlich fährt Karen zu dem Treffen mit einem "New York Times"-Reporter, bei dem sie nie ankommt.

Die Aufbereitungsfirma mußte übrigens ein Jahr später auf Betreiben der Atomenergie-Kommission wegen mangelnder Sicherheitsvorkehrungen den Betrieb einstellen und wurde kürzlich außerdem zu einer Entschädigung in Millionenhöhe verurteilt. Der Vorwurf, amerikanische Filme übten vielfach Kritik an politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Auswüchsen, um das Gesamtsystem im Endeffekt nur zu bestätigen, trifft SILKWOOD nicht. Mike Nichols' Film zeigt den amerikanischen Alltag unretuschiert, ohne Beschönigungen, wie wir ihn ansonsten nur aus den Produktionen kleiner, unabhängiger Filmemacher kennen. Das Leben unterteilt sich in Arbeit, Essen, Trinken, Schlafen. Das kleine, private Glück findet ein bescheidenes Refugium in dem verwahten Haus, welches Karen, Drew und Dolly gemeinsam bewohnen.

Die amerikanischen Highways in SILKWOOD zeugen nicht von Freiheit, Abenteuer und der grenzenlosen Weite des Landes, sondern strahlen höchstens



Tröstlosigkeit aus. Ein Besuch Karens bei ihrem geschiedenen Mann, der das Sorgerecht für die gemeinsamen Kinder hat, führt das Leben in der direkten Nachbarschaft stinkender und lärmender Industrieanlagen vor, welches Karens verkommene Wohnstätte geradezu idyllisch erscheinen läßt.

Die Menschen gebären sich nicht wie übergroße Filmfiguren, sondern wirken mit ihren Schwächen, Ängsten und Bedürfnissen einfach überzeugend und glaubwürdig. Auch Karen Silkwood wird nicht als 'Heroine' dargestellt, die gleich von Anfang an und ohne jegliche Zweifel den Kampf gegen die übermächtige Atomindustrie aufnimmt. Ihr Engagement erwacht erst durch persönliche negative Erfahrungen, durch die sie sich zu einer aktiven, kämpferischen Frau mit einer gehörigen Portion Zivilcourage wandelt. Privat gilt sie eher als zügellos, nachlässig und zu Gefühlsausbrüchen neigend. Keine Vorkämpferin, wie sie im Buche steht, sondern ein Alltagsmensch mit Alltagsorgen – dieses Bild versteht Mike Nichols behutsam und unaufdringlich zu vermitteln. Der Film lebt aus seiner Geschichte heraus und bedarf keines künstlich aufgepfropften Spannungsbogens. Der vorherrschende ruhige Rhythmus wird lediglich durch

die Alarm- und anschließenden Dekontaminierungsszenen unterbrochen, die durch die rasch hintereinander montierten Großaufnahmen umso eindringlicher wirken.

Damit hebt sich SILKWOOD positiv von dem seelenverwandten 1979 entstandenen Film DAS CHINA-SYN-DROM ab, in dem James Bridges das Thema 'mangelnde Sicherheit von Atomkraftwerken' eher auf äußerliche Spannungseffekte hin inszenierte. In Nichols' Film erhält der Zuschauer Gelegenheit, die Personen langsam näher kennenzulernen, ohne gleich voyeuristisch in deren Leben einzudringen. Überzogen wirkt in diesem Zusammenhang lediglich die Episode, in der die Freundin der lesbischen Dolly, eine überdrehte Kosmetikerin, vorübergehend in die Wohngemeinschaft einzieht.

Die Schauspieler wissen in ihren Rollen zu überzeugen – allen voran Meryl Streep, die den widersprüchlichen Charakter der Protagonistin mit sprühendem Leben auf die Leinwand bringt.

Mit SILKWOOD ist Mike Nichols ein Film gelungen, dessen Thema nachdenklich stimmt, und dessen Personen, obwohl (oder gerade weil) sie alltäglich sind, unser Interesse verdienen.

Christian Hellmann

DER STOFF, AUS DEM DIE HELDEN SIND

(The Right Stuff), USA 1983

Regie und Buch: Philip Kaufman (nach dem Roman von Tom Wolfe)

Kamera: Caleb Deschanel

Musik: Bill Conti

mit Sam Shepard, Scott Glenn, Ed Harris, Dennis Quaid, Fred Ward, Barbara Hershey, Veronica Cartwright

Knisternde Wochenschaubilder: Ein Flugzeugprototyp wird soeben zum neuen Opfer jener mystischen Dämonen hoch oben in den Lüften, die alles zerfetzen, was die Schallmauer zu durchbrechen versucht. Mit dem Aufprall weitet sich das Format, die Feuerhölle sieht man bereits in Farbe – die erste Szene eines exzellent gespielten und einfallsreich inszenierten Films, der in seinen superben, oscarprämiierten Aufnahmen die Faszination Weltraum so gut einfängt wie vor ihm nur Kubriks 2001.

In erster Linie ist Phil Kaufmans Spielfilmdokumentation, die die Karriere der Mercury-Astronauten vom ersten erfolgreichen Überschallflug 1947 bis zu Gordon Coopers abschließendem Soloflug 1963 verfolgt, freilich ein Lehrstück über alte wie neue Helden. Gleich in den ersten Minuten reitet da Chuck Yeager, die Zentralfigur des Films, aus der Prärie auf eine Piste, wo gerade ein Düsenjäger betankt wird: Ringo Kid begegnet Luke Skywalker. Danach entfernen sich beide Welten immer weiter. Ruhige Bilder beschreiben die Einsamkeit des Testpiloten Chuck Yeager, der im Laufe des Films immer mehr zum Fossil gerät; rasant geschnitten wiederum der Medienrummel um die jungen Astronauten und ihr hektisches Leben inmitten der Raumflüge, Empfänge und Konfettiparaden.

Als sich beide Welten am Schluß in einer Parallelmontage erneut begegnen, zeigt sich die Distanz nur zu klar, der Abstand zwischen dem ideologisch unbefruchteten, erdverbundenen, aufrichtig bewunderten Westernrelikt Chuck Yeager und den makellosen, integren, heute etwas in Verruf gekommenen Superhelden, die von Politikern und Presseleuten so gern gehätschelt werden. Letzteren gelten vor allem der Spott und die zahllosen ironischen Brechungen des Films, der, auch was seine



Struktur anbetrifft, von Robert Altman stammen könnte: Mit exquisiter Häme zeigt Kaufman Aufzucht und anschließende Vermarktung der Astronauten zu Duplo-Abziehbildern, mit viel Sympathie schildert er auch ihre halbherzigen Bemühungen, sich dem zu widersetzen. In ihnen findet er Menschen, die sich ihrer Manipulation zwar bewußt sind, dagegen jedoch nichts ausrichten können oder wollen, weil der Ruhm nun mal ein Dinner mit Jackie mit sich bringt: "Na, prima! Superman und Tarzan" lästert etwa Gordon Cooper, als John Glenn samt Freund in medizinischen Tests brillieren. Kein Wunder, daß der ehemalige Präsidentschaftskandidat der Demokraten, der im Film kräftig der Lächerlichkeit preisgegeben wird, von *THE RIGHT STUFF* nicht allzu begeistert gewesen war.

Viele dieser ironischen Brüche, von denen der Film geradezu wimmelt, sind natürlich leicht zu durchschauen: Wenn ein Paar von Astronautenanwerbern als Pat + Patachon auftritt; wenn Lyndon B. Johnson als zorniges Wichtelmännchen in seiner Staatskarosse umhertobt, weil sich die stotternde Annie Glenn weigert, ihn zu empfangen; wenn der Soundtrack bei der ersten Pressekonferenz der Mercury-Astronauten in himmlisches "Hallelujah"-Gejubilium ausbricht, dann sind das allzu probate Mittel. Würde sich *THE RIGHT STUFF* ausschließlich auf derlei Humor beschränken, wäre in der Tat auch nur ein Film herausgekommen, der wie so viele vor ihm nur den Lack zerkratzt und das Gehäuse ganz läßt.

Aber Kaufman bleibt restlos konsequent: Während Bill Contis monumentale Klänge pausenlosen Heroismus verbreiten, verweigert Kaufman durch präzise getimete Brüche im Erzählrhythmus in Wahrheit dem Publikum radikal jenes epische Flair, aus dem so gerne historische Größe und Pathos entstehen. Nur wenigen Regisseuren (Altman vielleicht?) würde wohl einfallen, in den spannendsten Momenten der heroischsten Taten einfach wegzuschneiden und sie so rabiat zu unterminieren. Hier zeigt sich dann die ganze, schneidende Schärfe von *THE RIGHT STUFF*, der in der Tat ein Opus über Helden ist. Nicht über jene freilich, wie sie durch die Köpfe unserer Politiker spuken. Für sie hat dieser bitterböse Film nur Spott übrig.

Norbert Stresau

DER FEUERTEUFEL (Firestarter), USA 1984

Regie: Mark Lester

Buch: Stanley Mann (nach dem Roman von Stephen King)

Kamera: Guseppe Rozzolini

Musik: Tangerine Dream

mit Drew Barrymore, David Keith, George C. Scott, Martin Sheen, Louise Fletcher

Daß Quantität nicht immer Qualität mit sich bringt, zeigt diese fünfte Stephen-King-Verfilmung binnen eines Jahres wieder mal aufs Neue: Weil der mysteriöse "Shop" die Gene ihrer Eltern bei einem Drogenexperiment verkorkst hat, kann Charlie McGee seit ihrer Geburt mit bloßer Willenskraft Feuer entfachen. Neun Jahre danach bläst der "Shop" aus nationalem Interesse ("Sie könnte mit einem einzigen Gedanken eine Atomexplosion auslösen!") schließlich zum großen Halali. Mehrere Male entkommen Vater und Tochter, am Ende erwischt man sie doch. Nach langwierigen Versuchen, das Gör zur Kooperation zu zwingen, wird der Vater beim Fluchtversuch erschossen. Der folgende Höhepunkt fällt angemessen feurig aus.

Mark Lester ist ein kompetenter Effekt-Regisseur, entsprechend kompetent und durchschnittlich ist denn auch seine recht unverhohlene CARRIE-Neuaufgabe geworden: Die inszenatorische Originalität und der psychologische Unterbau eines Brian de Palma – jene Verknüpfung aus PSI und Pubertät – fehlt hier ebenso wie eine bündige Kritik an Menschenversuchen, wie sie etwa Cronenbergs SCANNERS auszeichnete. Was den Film letztlich vor den Niederungen eines KINDER DES ZORNS bewahrt, ist das schauspielerische Talent von Drew Barrymore und Louise Fletcher, die selbst in der kleinsten Nebenrolle noch alle anderen überstrahlt. George C. Scott in der Rolle des psychopathischen Indianers Rainbird hingegen chargiert so schamlos, als ob er sich anstelle Marlon Brandos ins DUELL AM MISSOURI verirrt hätte.

Norbert Stresau

SPLASH – JUNGFRAU AM HAKEN (Splash), USA 1984

Regie: Ron Howard

Buch: Lowell Ganz, Babaloo Mandel, Bruce Jay Friedman

Kamera: Don Peterman

Musik: Lee Holdridge

mit Daryl Hannah, Tom Hanks, John Candy, Eugene Levy, Dody Goodman, Shecky Green

"Paß mal auf, was für ein Film ist das? Im Fernseher läuft 20000 MEILEN UNTER DEM MEER und der Held singt 'Zip-A-Dee-Doo-Dah'".

"Ein Disney-Film!"

"Nicht ganz: Disney hat da ein neues Label für Erwachsenenfilme gegründet und SPLASH ist der erste davon: Dreht sich um eine Meerjungfrau, die ihrem geliebten Gemüsegroßhändler inkognito nach New York folgt und dort unter anderem von einem verrückten Wissenschaftler mit der Spritzflasche verfolgt wird. Wenn ihre Füße naß werden, verwandeln sie sich nämlich in einen Fischschwanz zurück. Eines Tages erwischt er sie dann doch und die Regierung sperrt sie in einen großen Wassertank."

"Ja, ja, und dann kommt die große Rettungsaktion. Klingt genauso läppisch wie TRON und DAS SCHWARZE LOCH und die ganzen anderen Filme, mit denen Disney in letzter Zeit sein Image aufpolieren wollte."

"Nein, eben nicht. Die Leute wissen wirklich haargenau, wie sie sowas zeitgemäß aufziehen müssen. Also, die Mischung aus trockenem Humor und der Love-Story, das war für mich die beste seit Clairs MEINE FRAU, DIE HEXE. Und die Daryl Hannah sieht nicht nur gut aus, die kann auch schauspielern. Die spielt so manchen bekannten Star glatt an die Wand. Natürlich ist auch ein bißchen Sozialkritik drin: Die Naive aus dem Unterwasserparadies in der harten Großstadt und so."

"Klingt gut, sollt' ich mir vielleicht ansehen".

"Klar. Gefällt dir sicher".

Norbert Stresau

DAS BUCH DES

MONATS

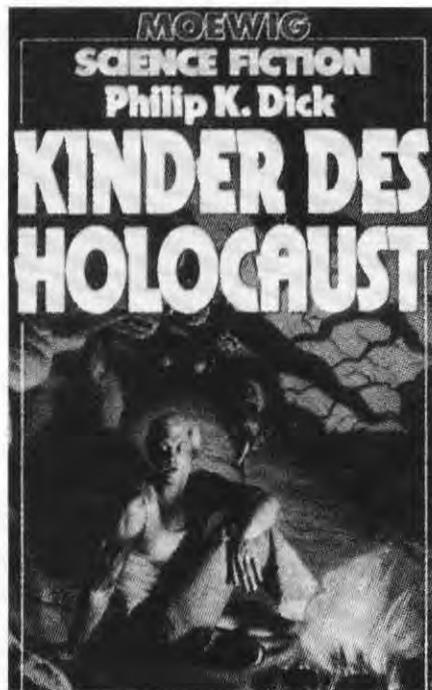
Der vorliegende Roman wurde 1964 geschrieben und 1965 veröffentlicht; er stammt also aus der zweiten (und nach Ansicht vieler Kritiker fruchtbarsten) Phase des 1982 verstorbenen Autors. Kurz zuvor hatte Dick seine beiden bis dahin besten Romane geschrieben, in denen er sich mit dem Phänomen der Wirklichkeit auseinandersetzt, *LSD-ASTRONAUTEN* und *MOZART FÜR MARSIANER*; *KINDER DES HOLOCAUST* dagegen ist im Vergleich zu anderen Dick-Romanen schon unnatürlich gradlinig, beschäftigt sich kaum mit Fragen nach der Natur der Realität.

Der Originaltitel weist zugleich auf den wichtigsten Charakter in diesem Roman (dem allerdings nicht die Sympathie der Leser gilt) wie auch auf die Handlung hin: *DR. BLOODMONEY* ist ein Post-Doomsday-Roman, aus der Erwartung geschrieben (die Dick auch in seinem Nachwort deutlich zum Ausdruck bringt), daß der alles vernichtende Atomkrieg kurz bevorsteht. Die ersten Kapitel spielen sieben Jahre vor der großen Katastrophe; hier führt Dick seine Charaktere ein und bietet eine Vergleichsmöglichkeit, wie das Leben vor dem Holocaust ausgesehen hat: gar nicht so anders, denn der Landstrich, in dem der Roman spielt (West Marin in Kalifornien, wo Dick zur Zeit der Niederschrift des Romans selbst gelebt hat), ist verhältnismäßig gut weggekommen.

Auslöser der Katastrophe war Dr. Bluthgeld, ein Wissenschaftler – schon eine überzeichnete Ausgabe des typischen *mad scientist* – mit gewissen übersinnlichen, gottähnlichen Kräften, dem ein Experiment mißlang, dessen Auswirkungen dann letztendlich zum Atomkrieg geführt haben; Dr. Bluthgeld ist einer der Überlebenden, der sich in jener kleinen Gemeinde in der Nähe von Point Reyes niedergelassen hat, die Schauplatz des Geschehens ist.

Dick erzählt in der Folge die Ereignisse aus einer Vielzahl von Blickwinkeln; er hat eins der ausgeklügeltsten Charaktersysteme geschaffen, die die SF überhaupt aufweisen kann. Die wichtigsten Personen: *Stuart McConchie*, ein farbiger Verkäufer, der typische Antiheld in Dicks Werk; der Psychiater (und später Arzt für Allgemeinmedizin) *Dr. Stockstill*; dessen Frau *Bonnie*, die am Tag der Katastrophe mit dem ihr völlig wildfremden *Andrew Gill* schläft, der später ein angesehener Tabakhersteller ist; deren gemeinsame Tochter *Edie* und, viel wichtiger noch, deren Zwi-

Philip K. Dick
KINDER DES HOLOCAUST
 (Dr. Bloodmoney, Or How we got along after the Bomb)
 Rastatt 1984, Moewig 3638, 272 S.,
 DM 6,80
 Deutsch von Horst Pukallus



lingsbruder *Bill*, eine Art Homunkulus, der in ihrem Körper heranwächst und sich in andere Wesen versetzen kann; *Hoppy Harrington*, ein "Phokomelus", ein Junge ohne Arme und Beine, der aber über übersinnliche Geistesgaben verfügt; und schließlich der Astronaut *Dangerfield*, der eigentlich zum Mars aufbrechen sollte, aber wegen einer Fehlfunktion seines Raumschiffes nun die Erde umkreist und die wichtigste Verbindung zwischen den einzelnen Siedlungen der Überlebenden darstellt.

Die eigentliche Handlung ist kurz skizziert: Nach der Katastrophe baut Hoppy Harrington seine Machtposition beständig aus; er ist der wichtigste Mann in seiner Siedlung, da er technische Ge-

genstände reparieren kann. Sein Endziel ist eine psychologische Kompensation: Er will der Welt verkünden, wie wichtig er ist, und dieses Ziel scheint greifbar, als Astronaut *Dangerfield* zu sterben droht. Hoppy könnte mit seinen technischen Apparaturen *Dangerfield* ersetzen; die Macht hat ihn korrumpiert. Ebenfalls psychisch gestört ist Dr. Bluthgeld, der die Menschheit (und *Dangerfield*) endgültig vernichten will; als Hoppy über den Astronauten erfährt, daß Bluthgeld die restlichen Bomben zündet, tötet er ihn. Daraufhin kommt es zum Kampf zwischen Hoppy und dem Homunkulus *Bill*; *Bill* verläßt den Körper seiner Schwester und betritt den von Hoppy, der daraufhin in *Bills* nicht lebensfähigen Organklumpen versetzt wird und stirbt. *Bill* und Hoppy stehen außerdem mit dem Totenreich in Kontakt; Dick äußert hier eine zugegebenermaßen recht verworrene Wiedergeburtshoffnung.

Dieses Charaktersystem läßt sich zuerst einmal in antiutopische und utopische Elemente aufteilen (vgl. hier: *Daroko Suvin*, "Philip K. Dick's Opus", in: *Science Fiction Studies*, Selected Article Gregg Press 1976); Dr. Bluthgeld und Hoppy stellen die ausgesprochen negativen Elemente dar, die die Vernichtung allen menschlichen Lebens oder dessen Unterwerfung planen. Dabei sind diese Charaktere nicht einfach programmatisch, sondern sehr diffizil und durch jeden Blickwinkel etwas anders gezeichnet: "Stuart . . . sieht einen Wahnsinnigen, und damit hat's sich. *Bonny Keller* dagegen, die Dr. Bluthgeld viel näher kennt, hat von ihm ein differenzierteres Bild", führt Dick in seinem Nachwort sehr zutreffend aus.

Die zweite Charakterengruppe hingegen ist daran interessiert, die Welt neu aufzubauen; sie wird von ausgesprochen utopischen Idealen getragen. Durch die Katastrophe ist ein völliger Neuanfang möglich, der schließlich auch erreicht wird; in dieser Hinsicht ist *KINDER DES HOLOCAUST* der vielleicht optimistischste Roman, den Philip K. Dick je geschrieben hat.

Doch das Charaktersystem in diesem Roman läßt sich auch noch auf andere Art und Weise sehen bzw. interpretieren. *Stuart McConchie*, ein Farbiger, dem Dicks ganze Sympathie in diesem Roman gilt, arbeitet nach der Katastrophe als Verkäufer von cleveren Fallen, die die durch die atomare Strahlung intelligent gewordenen Tiere – die

darüber hinaus noch außergewöhnliche Geisteskräfte haben – fangen und töten. Hoppy und Bill, die beiden großen Kontrahenten, haben Kontakt zum Totenreich, so verschwommen Dick dies auch darstellt. Nun stehen sich also in wechselseitiger Beeinflussung und Existenz gegenüber: Die normalen Menschen, die mechanischen Apparaturen, die intelligenter gewordenen Tiere und die Körperlosen, Toten. Hoppy stellt das Verbindungsglied zwischen den mechanischen und den körperlosen Elementen dar (er hat die ihm fehlenden Organe durch Prothesen ersetzt), Bluthgeld das zwischen den Menschen und den übersinnlich begabten Tieren (er hat metaphysische Fähigkeiten). Eine sich konträr gegenüberstehende Synthese wird jeweils erreicht mit dem Astronauten Dangerfield (Mensch und Maschine) und dem Homunkulus Bill (übersinnliche Kräfte und fehlender Körper, also Totenreich). Und auch die vier so erzielten Hauptpersonen stehen wieder in Beziehung zueinander: Dangerfield bestreicht mit seinen Rundfunksendungen die Überlebenden; Bluthgeld hat theoretisches Wissen um die Katastrophe; Hoppy verfügt über praktische Fähigkeiten, die Welt zu verändern oder zu verbessern; die anderen sind einfach nur Empfänger von Dangerfields Sendungen und verhältnismäßig unaktiv (vgl. hier: Fredric Jameson, "After Armageddon: Character Systems in *Dr. Bloodmoney*", in: *Science Fiction Studies*, Gregg Press 1976). Dick läßt die neue Welt, die er durch die Katastrophe geschaffen hat, in Gefahr geraten durch die Aktivitäten von Dr. Bluthgeld und Hoppy; indem diese beiden Charaktere sich gegenseitig ausschalten bzw. von einem aus der Gruppe der anscheinend Unbeteiligten (dem Homunkulus Bill) überwunden werden, bekommt die Allgemeinheit, der typische Durchschnittsmensch, der in allen Romanen von Dick die tragende positive Rolle innehat, erstmals die Gelegenheit, sich die Welt so zu schaffen, wie er sie haben will – eine Gelegenheit, die den Optimismus des Neuanfangs letztlich erst verwirklicht.

Natürlich verzichtet Dick auch in diesem Roman nicht ganz auf ein Hinterfragen der Wirklichkeit. Sein stärkstes metaphorisches Element ist hier das Totenreich; vor der Katastrophe hat der Phokomelus Hoppy gewisse Visionen, durch die er Einblick in dieses ominöse Dasein erhält. Manche Menschen sieht er überhaupt nicht im Totenreich, manche

in grausigen Handlungen: Stuart McConchie z. B. verzehrt in Hoppys Vision gerade getötete, ungekochte Ratten. Hoppys Vision erstreckt sich jedoch nur auf die Zeit nach dem Holocaust: die, die er in seinen Visionen nicht sieht, sind bei der Katastrophe umgekommen, und McConchie verzehrt, von Hunger gequält, wirklich eine Ratte. Den wirklichen Kontakt zum Totenreich scheint nur der Homunkulus Bill zu haben, aber auch nur solange, wie er körperlos ist; als er seinen Organklumpen aus dem Körper seiner Schwester gelöst und Hoppys Geist dorthinein verbannt hat (der mit dem Organklumpen stirbt), verschwindet dieser Kontakt, und Bill im Körper von Hoppy setzt sich ganz für das Wohl der Überlebenden, also für den Neuanfang, ein.

Festzuhalten ist, daß Dick bei der Niederschrift des Romans falsche Voraussagen getroffen hat; weder der von Bluthgeld verschuldete Atomtest noch der anschließende Atomkrieg haben stattgefunden (Dick prognostizierte das

Jahr 1972), auch werden die Auswirkungen des Atomkriegs nicht so schwerwiegend geschildert, wie sie sich nach heutigem Ermessen vollziehen würde (was aber daran liegen mag, das mittlerweile zwei Jahrzehnte vergangen sind, in denen die Entwicklung nicht stillgestanden hat). Ziel der Science Fiction ist es jedoch nicht, exakte Voraussagen zu treffen; trotz dieser falschen Jahreszahlen ist der Roman heute noch genauso lesbar wie vor zwanzig Jahren.

Die deutsche Übersetzung dieser Ausgabe (eine erste, unglaublich verstümmelte, gekürzte und ausdruckslose erschien 1977 unter dem Titel *NACH DEM WELTUNTERGANG* im Goldmann-Verlag) trifft – abgesehen von einigen kleineren Schnitzern – das Flair des Originals mit seinen mitunter arg verschachtelten, prägnant gestellten Sätzen hervorragend; auch durch die Aufnahme des Nachworts der amerikanischen Ausgabe von 1980.

Uwe Anton



REZENSIONEN

Carl Amery

DAS KÖNIGSPROJEKT

München 1984, Heyne Bibliothek der SF-Literatur 06/35, 300 S., DM 7,80

Wenn ein als kritischer Katholik bekannter Autor, der sich mit Fragen von Politik und Ökologie auseinandersetzt, Hörspiele schreibt, mit Überzeugung Bayer ist und sich als Nachfolger Münchhausens versteht, in die Gefilde der SF wandert, läßt das einige Absonderlichkeiten erwarten. Carl Amery wird mit dem vorliegenden Roman diesen Erwartungen voll und ganz gerecht.

Das Schisma der katholischen Kirche, eingeläutet mit der Errichtung der anglikanischen Staatskirche durch Heinrich VIII. und dem Thesenanschlag seines deutschen Zeitgenossen Luther, ist auch heute noch, wie etliche Konzile dokumentieren, ein Dorn im Auge kirchlichen Weitblicks. Was also liegt näher, als dieses Schandmal häretischer Verirrung zu beseitigen, zumal man eine Zeitmaschine Leonardo da Vincis sein eigen nennt? Da man an Luther direkt nicht herankommt, seine Publizität würde zu Paradoxien führen, falls beseitigende Schritte unternommen würden, entschließt man sich in der CSAPF, einer geheimen Sonderabteilung des Vatikans, die Sache langsam, aber gründlich anzugehen, und auf eine Wiedereinsetzung des Hauses Stuart hinzuwirken, einer Monarchenfamilie, die mit Jakob II. eine Rekatholisierung Großbritanniens versuchte, ehe sie 1688 gestürzt wurde. Nuntius dieser päpstlichen Aktion ist Hauptmann Füßli, Angehöriger der Schweizer Garden und namentlich Vorbereiter dieser delikaten Angelegenheit. Er streift mit der juwelenen Zeitmaschine, der MYST, durch die Jahrhunderte und setzt Baustein um Baustein eines neuen geschichtlichen Bauwerks zusammen, zum Ruhme eines vereinten Katholizismus. Leider hat die Sache einen Haken. Füßli beschließt, nachdem er auftragsgemäß in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts weilt und eines großen Vermögens wie einer zauberhaften Dame habhaft wird, zu kündigen, und der Einfachheit halber zu bleiben, wo er ist. Ein ihm nachgesandter vatikanischer Killer erschießt versehentlich sich selbst und zerstört dabei die Maschine, die unwiederbringlich im Raum-Zeitgefüge verschwindet, während der legitime Nachfolger der Stuarts,

Rupprecht, Kronprinz von Bayern (!), wenig Interesse an der britannischen Krone zeigt. So endet das römisch-bayerische Abenteuer schließlich mit der Invasion eines steinschloßbewehrten Trachtenvereins im Loch Turnock, einem schottischen Hochmoorstaudamm. Für den Vatikan im wahrsten Sinne des Wortes ein Schlag ins Wasser.

Amery hat alle Register seines Könnens gezogen, und herausgekommen ist ein Schelmenroman von unglaublicher Vergnüglichkeit. Nicht allein, daß hier eine historische Quellenarbeit bemerkenswerten Ausmaßes mit eingebracht worden ist, es läßt sich nur schwer ergründen, wo die historische Verbürgtheit aufhört und die Fiktion beginnt – beides ist in bewundernswerter Weise miteinander verwoben – nein, dem Autor gelingt es auch, den Geruch verstaubter vatikanischer Hallen, die derbe Biergaudi weiß-blauer Geselligkeit, das verzweifelt-komische Ringen des göttlichen Bodenpersonals um den Status des alleinigen Seelenretters überaus plastisch darzustellen. Der Leser wird zum Zeitreisenden selbst, entführt in die wunderbaren Lande bayrischen Humors. Dabei ist der Roman keineswegs witzig, im Gegenteil, er tönt bisweilen in durchaus pessimistischem Moll. Aber was bleibt schon, angesichts eines ehemals würdevollen Monsignori der, aus der päpstlichen Obhut schmählich entlassen, seinen Lebensunterhalt fürderhin als Zuhälter bestreitet, außer dem bitter-süßen Lachen der Anarchie? Der illustren literarischen Gesellschaft, von Rabelais über de Coster bis zu Münchhausen, die Amery beim Schreiben augenzwinkernd über die Schulter sah, steht er in nichts nach. Und mag auch ein gestrenger Katholik mit mißbilligendem Stirnrunzeln Anflüge von Häresie entdecken, zumindest der hl. Vater – dessen bin ich mir völlig sicher – hätte verständnisvoll geschmunzelt.

Klaus W. Pietrek

Thomas Ziegler

SARDOR

Bergisch-Gladbach 1984, Bastei Lübbe 20062, 205 S., DM 5,80

Unter dem Kirschlicht der Titanensonne liegt die Welt, auf der vor Äonen der Erste Kosmische Krieg ausgefochten wurde und für alle Zeiten tiefe Narben hinterlassen hat. Und nun steht der

Zweite Kosmische Krieg bevor; der Schwarze Mirn wagt es, den Nachtmahr zu erwecken, um ihn bei seinen Eroberungen einzuspannen. In ihrer Not erinnern sich die Hainvölker an ihren toten Gott Sardor, der schlafend auf den Beginn des Zweiten Krieges wartet, um seinem Volk beizustehen. Und Sardor kommt: in der Gestalt des deutschen Jagdfliegers Dietrich von Warnsteins aus dem Geschwader des Freiherrn von Richthofens. Der aufrechte Kämpfer für Kaiser und Vaterland findet sich plötzlich unter dem Kirschlicht der Titanensonne wieder und beginnt den Kampf gegen die kosmischen Mächte . . .

Über die Welt seines Helden Sardors hat Thomas Ziegler bereits in seiner Kurzgeschichte "Kirschlicht und Glaspol" (in Jörg Weigands Anthologie VERGISS NICHT DEN WIND) geschrieben. Es ist eine Welt vom Schlage eines H.P. Lovecraft oder William Hope Hodgson, voller Scheußlichkeit, nichtmenschlicher Perversion, Bösartigkeit und totalen Wahnsinns. Eine apokalyptische Szenerie voll bizarrer Geschehnisse, die der Autor mit Akribie unablässig beschwört und dabei eine Atmosphäre aufbaut, die seinen Ideen würdig ist – und die schlussendlich den dünnen Plot des Romans total unter sich begräbt. Denn die Handlung könnte dem Handbuch der Fantasyklichees entsprungen sein. Jagdflieger, alias toter Gott einer Fantasywelt, wird auf dieselbige verschlagen, will zuerst nichts von alledem wissen; seine verschütteten Erinnerungen treten zum Vorschein, er holt sich sein verstecktes Zauberschwert und besiegt mal eben das böse, kosmische Monster. Ende des Ersten Buches, weitere werden folgen.

Charakterisierungen werden meist im Ansatz erstickt, immer mal wieder etwas Action, und dazwischen lange Beschreibungen der Szenerie, der Vergangenheit, der Untaten der Bösen Mächte. Übrig bleibt eine langweilige Story, die auch die vielen Ansätze, einige brillante Szenen voll makabrer Bosheit und Komik, nicht retten können. Ein ambitionierter Fehlschlag.

Über die Aufmachung läßt sich auch nicht viel gutes sagen. Das Cover ist bestenfalls einfalllos zu nennen, und den Namen des Innenillustrators verschweigt das Impressum schamvoll aus gutem Grund. Die Zeichnungen passen eher zur Sesamstraße als zu Zieglers Prosa, und man hätte besser auf sie verzichtet.

Andreas Decker

Michael Weisser

OFF-SHORE

Meitingen 1984

Corian-Verlag Heinrich Wimmer

Der Untertitel "Ein Bericht am Rande der Wirklichkeit" kommt dem Inhalt dieses Romans näher als die Einordnung in die Sparte SF. Dennoch – und vielleicht gerade deshalb – ist das Buch spannender als mancher nur sogenannte SF-Roman. Die Lektüre setzt Französischkenntnisse oder die Bereithaltung eines Wörterbuches Französisch-Deutsch voraus.

Die Erschließung eines der letzten ganz großen Ölfelder auf weit vorgeschobener Off-Shore-Position wenig unterhalb des nördlichen Polarkreises wird unter Aufsicht der UNO und der TV-Augen der ganzen Welt zum mörderischen Wettbewerb zwischen 13 Gesellschaften; dem Sieger gehören 30 Prozent des Vorkommens. Zwei Handlungsstränge laufen, man muß wohl sagen, pfeilförmig aufeinander zu. Der eine Strang schildert den gnadenlosen Einsatz von Menschen und Material auf der Bohrplattform Nr. 13, die den Wettbewerb gewinnt, der andere (kursiv gedruckt) die zunächst wirren und sich nur langsam klärenden Gedankenketten des einzigen Überlebenden, eines leukotomisierten Vaternörders, der sich seiner Vergangenheit im Todeskampf zu erinnern sucht.

Schon aus dem Prolog wird klar, daß die Handlung auf den Abschluß eines Pfeiles zusteuert, der den Schützen selbst treffen wird; die Frage ist nur: wie. Dies soll hier nicht vergraten werden; angedeutet sei aber, daß die Lehren von Papa Freud, speziell die vom Ödipus-Komplex, eine bedeutende Rolle spielen. So wird der Boß der Plattform Nr. 13 als freudscher Übervater dargestellt, bei dem sich keiner sicher sein kann, ob gewisse, sabotageähnliche Unfälle nicht doch von ihm arrangiert sind, um die Männer bis zum letzten zu motivieren und dennoch kusch zu halten. Doch wie wölfisch auch immer sich alle geben mögen (*homo homini lupus*), fällt jeder doch einem noch stärkeren Wolf zum Opfer; die Falle ist gestellt, und es gibt kein Entrinnen.

Dieses Buch ist eines von jenen, die man in einem Zuge durchliest. Man sollte sich allerdings nicht verleiten lassen, angesichts der außerordentlich

spannenden äußeren Handlung den inneren Handlungsteil zu schlabbern, um schneller ans Ziel zu kommen. Denn das Ziel steht von Anfang an fest; es bedeutet nichts, der Weg dahin ist alles.

Allenfalls wäre anzumerken, daß die Behandlung des durchaus reißerischen Plots im nachhinein vielleicht eher künstlich als kunstvoll erscheint. Das Ödipusmotiv wirkt aufgesetzt, die Vaterfigur überzeichnet, die Heranziehung eines Mörders zu einem Job, der alle Aggressionstendenzen herausfordert, geradezu unwahrscheinlich. Dennoch scheint die Gratwanderung zwischen der Darstellung einer absurden und einer gerade noch wahrscheinlichen Ereigniskette geglückt, dies vor allem wohl deshalb, weil die Tatsachen, die den Handlungsverlauf als unwahrscheinlich erscheinen lassen, so versteckt und vorsichtig enthüllt werden, daß man es kaum merkt.

Das Buch hat viel Ähnlichkeit mit einem Kriminalroman und ist wohl letztlich auch einer. Wenn es als Kriminalroman gedacht ist, weiß es aber auch den zu überzeugen, der sonst keine Krimis liest. Für anspruchsvolle Leser zu empfehlen.

Berthold Giese

Jürgen Lodemann

DER JAHRTAUSENDFLUG

Stuttgart 1983, Thienemann, 295 S.

Anfang des 21. Jahrhunderts ist es soweit: Der erste Flug zum Mars geht los, dabei ist neben drei amerikanischen Astronauten auch der Deutsche Felix Lehmann, dessen Sohn Henner die Ereignisse aus seiner Sicht schildert, mit der lockeren Sprache eines Jungen aus dem Ruhrgebiet, manchmal abschweifend, aber das sieht man einem Jungen wirklich gern nach. Der Flug zum Mars ist auch nicht der eigentliche Kern des Romans: nach der glücklichen Rückkehr (kurz nach der Landung unterbrach die NASA alle Fernsehberichte) verschwindet Felix Lehmann nämlich, ist angeblich zu den Russen übergelaufen, die kurz vor dem Start des Jahrtausendflugs einseitige Abrüstung nicht nur angeboten, sondern auch *durchgeführt* haben (natürlich nur ein Trick der Kommiss, schreibt Deutschlands größte Tageszeitung, die sich zum allseitigen Bedauern auch ins 21. Jahrhundert hinübergerettet hat). Nur Henner weiß, wo

sein Vater ist, erfährt auch als erster den "Großen Knall", auf den er schon auf den ersten Seiten hinweist.

Die Russen sind nämlich kurz vor den Amis auf dem Mars gelandet. Und haben – wie die Amis kurz darauf – entdeckt, daß der Mars vor Millionen Jahren einmal eine weitentwickelte Zivilisation getragen hat, die sich dann in einem Atomkrieg selbst vernichtet hat. Und genau das – die Unmöglichkeit, daß nach einem Atomkrieg noch ein paar zähe Amis aus den Ruinen kriechen, die amerikanische Flagge hissen, die amerikanische Nationalhymne antimmen und dann mit dem Wiederaufbau beginnen – versuchen die Amerikaner vor der Weltöffentlichkeit geheimzuhalten – vergeblich, dank des geschickten Taktierens von Felix Lehmann.

An diesem Jugendbuch – auch Erwachsene können es, nicht zuletzt der schnoddrigen Sprache und des überzeugenden Bewußtseinsinhalts wegen genießen – stimmt einfach fast alles. Hier erzählen überzeugend herausgearbeitete Charaktere in lebensnaher, nie gekünstelter Sprache eine spannende Geschichte, die die SF nicht nur als Vehikel für eine aufgepflanzte Aussage benutzt, sondern aus einer echten SF-Situation heraus – hinter der allerdings unsere Wirklichkeit auf jeder Seite durchscheint – begründend und wirklich bewußtseinsweiternd Stellung nimmt zu einem der wichtigsten Themen unserer Zeit, der atomaren Hochrüstung. Autor Lodemann faselt nicht nur von einer Bedrohung, sondern erklärt sie, genau wie die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Krise und wirtschaftsankurbelndem Krieg. Er politisiert nicht haltlos, sondern begründet seine – stimmigen – Schlußfolgerungen aus einer sich logisch aufbauenden Handlung. Er überfordert seine jungen Leser nicht, sondern führt sie schrittweise zu der Erkenntnis, daß etwas gegen diese atomare Hochrüstung getan werden muß; er läßt ideologische Gegensätze bestehen und kommt aus der Handlung heraus zu einem optimistischen Schluß. "Selbst die Rocker mit dem Nazi-Schwachsinn und sogar die finstersten Stammtischbrüder sagten: Rüstung? – nie wieder! So daß sich von da an keine Regierung mehr leisten konnte, Nuklearpest herzustellen oder bakteriellen oder chemischen Tod oder überhaupt Waffen zu fabrizieren. Die Stimmung auf der Welt war nicht mehr

diese hirnrissige vom vorigen Jahrtausend. Sondern endlich die neue."

Auch wenn in unserer Wirklichkeit kein JAHRTAUSENDFLUG stattgefunden hat, vermittelt Lodemann ein aufwühlendes Gefühl der Verantwortung, erzeugt eine Einsicht in die wahre Gefährlichkeit der atomaren Hochrüstung. Dieses Buch wird seine jugendlichen – und erwachsenen – Leser verändern, einen Denkprozeß anregen. Es ist eines der vorbildlichsten deutschen Jugendbücher der letzten Jahre und – vom Bewußtsein und Thema her – einer der besten und wichtigsten deutschen Science Fiction-Romane überhaupt.

Autor Jürgen Lodemann, 1936 in Essen geboren, hat zahlreiche Romane, Reiseführer und Kurzgeschichten veröffentlicht, ist Mitglied des PEN-Zentrums der BRD und 2. Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbands.

Uwe Anton

Martin Hollburg

STERNENSCHIFF DER ABENTEUER

1: DER FINDLING IM ALL

2: DIE EISIGE WELT

3: SCHATTEN AN BORD

Alle Stuttgart 1984, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung 128 bzw. (Band 3) 144 S.

Bei diesen Bänden handelt es sich um die ersten drei Titel einer neuen Science Fiction-Jugendserie, die von Thomas Le Blanc herausgegeben wird; unter dem Pseudonym "Martin Hollburg" verbergen sich die Autoren Martin Eisele, Wolfgang Hohlbein und Karl-Ulrich Burgdorf. In den Bänden selbst ist Wolfgang Hohlbein als Verfasser des ersten und Martin Eisele als Verfasser der beiden anderen Titel angegeben; laut Auskunft von Martin Eisele ist der dritte Band jedoch eine Gemeinschaftsproduktion von ihm und Hohlbein.

Der Titel der Reihe beschreibt recht treffend, worum es geht: abenteuerliche SF ist angesagt. Das Raumschiff RITTERSPORN, Erzeugnis einer fremden Kultur, wurde von einer irdischen Großfamilie in Besitz genommen. An Bord befinden sich – die Identifikationsfiguren für die junge Leserschaft – sechs Kinder im Alter von fünf bis dreizehn Jahren und elf Erwachsene. In dieser Sippe sind die Machtstrukturen eindeutig verteilt; ständig ist die Rede vom "Oberhaupt der Familie", vom Kapi-

tän etc. Durch irgendwelche dumme – und von den Autoren genau geplante – Zufälle stehen jedoch immer die Kinder, hier hauptsächlich der zwölfjährige Fred und der ebenso alte Außerirdische Ritchie, im Zentrum des Geschehens und tragen die abenteuerliche Handlung.

Schon eine knappe Inhaltsangabe grenzt die Serie ein: Im ersten Band geht es um eine Roboterzivilisation, die die RITTERSPORN in eine Falle gelockt hat und überzeugt werden muß, nicht die Krone der Schöpfung zu sein, soll sie das Raumschiff nicht vernichten. Im zweiten stößt die RITTERSPORN auf die Bewohner eines künstlichen, gigantischen Satelliten, die im Kampf miteinander stehen; alles war jedoch nur ein Mißverständnis, beabsichtigt war allein, dieses Volk zu retten. Im dritten greifen Schatten, körperlose Wesen, die RITTERSPORN an; eingeführt wird hier ein junges "Nebelwesen", ein Raumgespenst, dessen Handlungen mitunter zu primitivstem Holzhammerhumor ausarten. *Space Opera* also, spannende, bunte – und immer kampferfüllte – Handlung ohne tiefgreifendere Inhalte. Zwar bemüht sich vor allem Martin Eisele im zweiten Band, Toleranz und Pazifismus zu vermitteln, bleibt aber oft in oberflächlichen Schockmomenten wie dem Angriff einer Riesenspinne etc. stecken.

Auch scheint die Serie nicht besonders gut durchdacht zu sein; im ersten Band geht es gegen Roboter (eine billige Methode, Kampf zu schildern, ohne töten zu müssen); im zweiten Band tauchen ebenfalls Roboter auf, und das der Besatzung größtenteils noch unbekannte Schiff spielt eine zentrale Rolle; diese Rolle (eine "Expedition" in unbekannte Gefilde) nimmt es auch im dritten Band ein. Schlechte Konzeption, oder der Versuch, den Lesern durch penetrante Wiederholungen den Seriencharakter aufzuzwingen?

Hat das STERNENSCHIFF DER ABENTEUER schon sehr wenig an adäquaten Inhalten zu vermitteln, durch die eine Beschäftigung auch mit unserer Welt und nicht nur der des Jahres 3355 möglich wäre, so sind die stilistischen Leistungen der Autoren auch innerhalb eines Bandes recht unterschiedlich. Zumindest spannende, farbige Schilderungen wechseln sich ab mit schon lächerlich wirkenden Trivialismen ("Das wagst du nicht, du kleiner Zwerg, du!" grollte der Schatten . . . – 3./S. 54). Die Erwachsenen werden nur allzu selten als

verständnisvolle Partner geschildert; wie sie ihre Aufgabengebiete streng verteilt und ihre Machtpositionen durchgesetzt haben, erinnern auch ihre Erziehungsmethoden eher an das 14. als an das 34. Jahrhundert (da ist des öfteren die Rede vom "Hosenbodenversohlen" und anderen progressiven Erziehungsmethoden wie Stubenarrest, Küchendienst etc., die wahrhaft dazu geeignet sind, Kindern den Sinn einer Handlung bewußt zu machen und sie zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen). Überkommene Traditionen sind auch an Bord der RITTERSPORN – und im 34. Jahrhundert – fest etabliert; die Menschheit hat zwar diverse Welten besiedelt, technische Fortschritte gemacht, sozialpolitische allerdings kaum.

Und noch etwas drängt sich dem Rezensenten auf: das Gefühl, alles, was hier geschildert wird, in anderer Form schon einmal gelesen zu haben. Dies ist kein Plagiatsvorwurf; neue Ideen gibt es in der SF kaum noch, es kommt darauf an, alte zu variieren. Hier allerdings drückt sich durch Handlungsaufbau, Plot, Grundideen und Verwendung von Fachtermini bzw. überkommenen Hierarchiestrukturen eine starke Ähnlichkeit zur frühen (und mitunter späteren) Perry Rhodan-Heftserie aus. Mitunter glaubte der Rezensent tatsächlich, im "Perry-Rhodan-Universum" gelandet zu sein.

Die ersten drei Bände mit dem STERNENSCHIFF DER ABENTEUER lassen nur einen Schluß zu: im Weltall nichts Neues – nur von der modernen Science Fiction überholtes, überkommenes Gedankengut, das die SF-Kritik eigentlich schon vor Jahren abgehakt hat. Wahrlich keine empfehlenswerte Literatur für jugendliche Leser.

Uwe Anton

Thomas Le Blanc (Hrsg.)

HALLEY

München 1984, Wilhelm Goldmann Verlag 23454

Die Beiträge dieser achten "Sternenanthologie" sind bis auf die letzte Story von Rainer Erler und die populärwissenschaftlichen Bemerkungen von Klaus Müller zu Halley's Komet Copyright 1984, sozusagen nagelneu – was allerdings nicht besagen muß, daß die Plots oder ihre Behandlung ebenso neu wären, auch wenn Le Blanc im Vorwort

Das Nachschlagewerk zu allen Autoren der Science Fiction, Fantasy und Phantastik

- Mit ausführlichen Autorenporträts
- Mit Komplettbibliographien aller deutschsprachigen Veröffentlichungen

**Bibliographisches
Lexikon**

**der utopisch
fantastischen
Literatur**



Hier ist das zu einem Literaturgenre, das sich das aber gleichzeitig noch recht d

Hier lesen Sie alles über die Autoren:

- die die utopisch-phantastische Literatur national und international geprägt haben
- die bedeutende Werke geschrieben haben, aber trotzdem in Vergessenheit geraten sind
- die gerade dabei sind, sich in diesem Genre einen Namen zu machen
- die von den USA aus die Welt erobert haben
- die in der utopisch-phantastischen Literatur östlicher Prägung von Bedeutung sind

Hier finden Sie Komplettbibliographien der deutschen Veröffentlichungen, unterteilt in:

- Kurzgeschichten
- Romane
- Collections
- Interviews
- Sachbücher usw.

Hier ist das umfassende Werk für:

- Leser der utopisch-phantastischen Literatur
- Sammler der utopisch-phantastischen Literatur
- Bibliothekare
- Literaturwissenschaftler
- Journalisten und Redakteure
- Kritiker

„Mit diesem ambitionierten Werk zu einem wichtigen Teilbereich der Unterhaltungsliteratur hat jeder Benutzer die Gewähr, daß er nie veraltende Informationen erhält. Mit jeder Ergänzungslieferung wird die jeweilige Autorenbibliographie auf den neuesten Stand gebracht. Auf diese Weise können Veröffentlichungen nachgetragen werden, die erst durch spätere Recherchen zum Vorschein kommen.“

J. G. BALLARD

Bibliographie

1. Kurzgeschichten

THE AIR DESASTER (1975)

DIE FLUGZEUGKATASTROPHE

Franz Rottensteiner (Hrsg.): POLARIS 7, ST 931 (PbB 104) (1983)

THE ASSASSINATION OF JOHN FITZGERALD KENNEDY CONSIDERED AS A DOWNHILL MOTOR RACE (1966)

DAS ATTENTAT AUF JOHN F. KENNEDY UNTER DEM ASPEKT EINES AUTORENNENS BETRACHTET

J. G. Ballard: LIEBE & NAPALM - EXPORT USA, Joseph Melzer (1970)

THE ASSASSINATION WEAPON (1966)

DIE MORDWAFFE

J. G. Ballard: LIEBE & NAPALM - EXPORT USA, Joseph Melzer (1970)

THE ATROCITY EXHIBITION (1966)

DIE SCHRECKENSGALERIE

J. G. Ballard: LIEBE & NAPALM - EXPORT USA, Joseph Melzer (1970)

THE BEACH MURDERS auch: CONFETTI ROYALE (1966)

DIE STRANDMÖRDER

Joachim Körber (Hrsg.): NEUE WELTEN, Sphinx (1983)

DIE MORDE AM STRAND

J. G. Ballard: DER TOTE ASTRONAUT, ST 940 (PbB 107) (1983)

BILLENNIUM (1961)

DER RATIONIERTE RAUM

Lore Matthaey (Hrsg.): DER RATIONIERTE RAUM, U 403 (1964)

RATIONIERTER RAUM

Jörg Weigand (Hrsg.): VORBILDLICHES MORGEN, Asgard (1978)

BILLENNIUM

J. G. Ballard: BILLENNIUM, ST 896 (PbB 96) (1983)

BILLENNIUM (Englischer Text)

Dieter Wesseli (Hrsg.): SCIENCE FICTION STORIES I, RUB 9156 (1983)

BILLENNIUM

SF-Star, Nr. 4/83 (1983)

BUILD-UP (1957)

siehe THE CONCENTRATION CITY

THE CAGE OF SAND (1962)

DER SANDKÄFIG

J. G. Ballard: DER VIERDIMENSIONALE ALPTRAUM, MvS (1973)

DER SANDKÄFIG

J. G. Ballard: DER VIERDIMENSIONALE ALPTRAUM, HSF 3509 (1976)

DER SANDKÄFIG

Thomas M. Disch (Hrsg.): DIE LETZTEN BLUMEN, BSFB 22029 (1981)

DER SANDLÄFIG

J. G. Ballard: DER VIERDIMENSIONALE ALPTRAUM, ST 1014 (PbB 127) (1984)

CHRONOPOLIS (1960)

TYRANNEI DER UHREN

Lore Matthaey (Hrsg.): TYRANNEI DER UHREN, U 415 (1964)

Sammelwerk immer größerer Beliebtheit erfreut, oft stiefmütterlich behandelt wird.

Das **BIBLIOGRAPHISCHE LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR** wird von **Joachim Körber** herausgegeben. Weitere Mitarbeiter sind hervorragende Kenner des Genres im deutschsprachigen Raum:

- Franz Rottensteiner
- Hans Ulrich Böttcher
- Robert N. Bloch
- Hans Joachim Alpers
- Uwe Anton
- Hermann Urbanek
- Helga Abret
- Michael Morgental
- Helmut Krohne
- Helmut Pesch
- Uli Kohnle

Im Grundwerk finden Sie Biographien und Bibliographien zu diesen Autoren:

- Edwin A. Abbott
- Isaac Asimov
- Marion Zimmer Bradley
- Philip K. Dick
- Herbert W. Franke
- Robert A. Heinlein
- Daniel Keyes
- Stanislaw Lem
- Eric Frank Russell
- John T. Sladek
- Arkadi & Boris Strugatzki
- Jack Vance
- Thomas Ziegler
- Brian W. Aldiss
- J. G. Ballard
- Dionys Burger
- Walter Ernsting
- Hugo Gernsback
- Shinichi Hoshi
- Kurd Lasswitz
- H. P. Lovecraft
- Paul Scheerbart
- Cordwainer Smith
- James Tiptree jr.
- Joan D. Vinge
- Carl Amery
- Algernon Blackwood
- Arthur C. Clarke
- Camille Flammarion
- Paul Gurk
- Wolfgang Jeschke
- Ursula K. LeGuin
- Walter M. Miller jr.
- Robert Sheckley
- Norman Spinrad
- J. R. Tolkien
- Stanley G. Weinbaum

J. G. BALLARD

Biographie



J. G. BALLARD

(Großbritannien)
1930 -

Zu den bedeutendsten literarischen Gestalten des zwanzigsten Jahrhunderts zählt unumstritten der britische Schriftsteller J. G. Ballard, dessen Werk bis heute noch nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt worden ist, wenngleich Ballard in literarischen Kreisen zusehends an Ansehen gewinnt.

James Graham Ballard wurde am 15. November 1930 in Shanghai geboren. Im Zweiten Weltkrieg war er zusammen mit seiner Familie in einem japanischen Kriegsgefangenenlager interniert, bevor er 1946 nach England gehen konnte. Ein in Cambridge begonnenes Medizinstudium gab er nach zwei Jahren wieder auf und war darauf als Flieger bei der RAF und Scriptschreiber an der Londoner Oper Covent Garden tätig, bevor er sich völlig der Schriftstellerei widmete. Ballard, der wie viele über SF-Magazine, die er las, zum Genre kam, erkannte bald die Schwächen der Science Fiction, und schon seine frühesten Erzählungen heben sich deutlich vom Umfeld im Vergleichszeitraum publizierter Kurzgeschichten ab. Berühmt im Schaffen des Autors, das man bislang in drei Phasen einteilen kann, wurden die „Vermilion Sands“-Stories, neun Geschichten vor dem gemeinsamen Hintergrund einer exotischen Zukunftswelt der Reichen, bewohnt von Künstlern, Müßiggängern und Primadonnen, die mit den unterschiedlichsten Beschäftigungen versuchen, der Langeweile des täglichen Einerlei zu entkommen. „Vermilion Sands“ (dazu gehört auch Ballards erste Veröffentlichte Geschichte überhaupt, „Prima Belladonna“ [1956]), schildert eine hermetische Welt von Luxus und Dekadenz, die Ballard mit dem Auge eines surrealistischen Malers beschreibt und stilistisch adäquat in die geschriebene Form umsetzt, besonders eindrucksvoll auch in „The Cloud-Sculptors Of Coral D“ (1967), wo Künstler sich bemühen, ihren

Und hier die Daten zu diesem Sammelwerk:

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR

Herausgegeben von Joachim Körber unter Mitarbeit
zahlreicher Autoren.

Grundwerk im repräsentativen Ordner,
ca. 500 Seiten Umfang.

Preis: Vorbestellpreis bis 31.12.1984: DM 78,-
ab 1.1.1985: DM 98,-

Ergänzungslieferungen erscheinen im Abstand von
3 Monaten, Seitenpreis DM -,20;
Umfang jeder Lieferung ca. 200 bis 300 Seiten.

Mit der Bestellung des Grundwerkes wird gleich-
zeitig ein Abonnement der Ergänzungslieferungen
abgeschlossen, das mindestens 1 Jahr läuft.

Es verlängert sich automatisch, wenn das Abonne-
ment nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Die Bestellung des Grundwerkes und des Abonne-
ments kann schriftlich innerhalb von 10 Tagen wider-
rufen werden.



CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Postfach 1169
D-8901 Meitingen
Tel. 082 71/59 51

bemerkt, das große Thema Space Opera sei hier von deutschen Autoren mit neuen Ideen behandelt.

Als Einstieg geglückt erscheint "Licht-saison" von Manfred Borchard, eine in den Weltraum verpflanzte Wallfahrers-story, die auch Herbert Franke kaum besser geschrieben hätte. Ebenso kurz, wie die Idee tragfähig ist "Die Profis" von Robert Steffen. Im Kampf der das scheinbare Mannschaftsspiel in Wirklichkeit leitenden Psi-Giganten erweist sich Sex-Appeal als ultimate Waffe. Wenn das die Gegner von Kortschnoi wüßten! Martin Rossmann gelingt es, mit "One Man One Vote", einer niedlichen Parodie auf die mittlerweile wuchernden Kneipenstories, Asimov und Anderson freundlich lächelnd durch den Kakao zu ziehen. "Ein gewisses Lächeln" von Horst Schlötelburg hat mit dem Buch der Sagan nichts zu tun, sondern mit Ijon Tichys Sterntagebüchern. Nicht-lächeln wird nicht nur im Alptraum mit dem Tode bestraft, sondern auch in Wirklichkeit. Die Schlußpointe ist von geradezu polnischer Eleganz.

"Der warme Bauch der Venus" von Marianne Hiller fällt im Niveau deutlich auf das Niveau der Sekundarstufe II ab (Magst du lieber Mars oder Venus?). Harald Kurt Frost beschreibt in "Seminal Star" einen Planeten, der den untergründigen Vorstellungen seiner Besucher nur allzusehr entgegenkommt – ein weder neuer noch in der Ausführung geglückter Gedanke. Ebenso geht es mit "Drachentöter" von Gerhard Hauer, einer Pointenstory, bei der nur allzubald klar wird, daß Drachen sich von Menschen nur äußerlich unterscheiden.

Ein gräßlicher Verschnitt von Pearl S. Buck und SF gelang Iny Koch mit "Ling Mee". Das ist hoffentlich nicht die SF, die wir von echten Chinesen zu erwarten haben! "Seelenriß" von Martin Eisele erscheint eher als das Eingangskapitel eines (noch zu erwartenden oder steckengebliebenen?) Romans. Denn die beklemmenden Situationen eines als KZ ziellos treibenden Raumschiffwracks werden allzu kurz mit einem Entkommenstraum beendet. Rainer Erler behandelt in "Der Commander", engagiert wie immer, die klassische Frage, was ein isoliertes Gehirn als Wirklichkeit akzeptieren darf, ein über die angesprochene Problematik deutlich hinausgehender Denkanstoß zum Problem des pflichtbewußten Fachidioten.

Nun ja, wirklich Neues bringt das Buch nicht. Dem SF-Anfänger mögen

hier einige – allerdings nicht unbedingt kompetent behandelte – Themen geboten werden, die er in dieser Zusammenstellung so leicht nirgendwo anders findet. Das Buch mag aus pädagogischer Sicht vielleicht als Einführung in die SF-Literatur brauchbar erscheinen. Vielleicht empfiehlt sich der Verlag damit demnächst mal bei diversen Kultusministern – oder sollte der Herausgeber vielleicht selbst . . . ? Lassen wir die hochgestochenen Vermutungen, aber warten wir die nächsten Landtagswahlen ab!

Berthold Giese

Joe Haldeman
KREISENDE WELTEN
(Worlds. A Novel of the Near Future)
Rastatt 1984, Moewig 3633
Deutsch von Bernd W. Holzrichter

Man kennt den Autor aufgrund seines heftig diskutierten Erstlingsromans DER EWIGE KRIEG, den SF-Reminiszenzen eines Vietnam-Veteranen. Auch in KREISENDE WELTEN gelingt Haldeman die Verallgemeinerung dessen, was vormals noch als spezifisches Kriegstrauma gelten konnte; er schildert das Leben von Menschen einer "nahen Zukunft", daß man sich angerührt und betroffen fühlt, streckenweise sogar *verstanden*. Das Rädchen sein im Getriebe, die Ohnmacht der Einzelnen angesichts neuerlicher babylonischer Turmbauten. Sein Ziel ist hoch gesteckt: Er will begreiflich machen, was es heißt, in einer solchen Welt zu leben!

In Form von 52 meist sehr kurzen Kapiteln, die stilistisch mal als Brief oder Reportage, mal als Tagebuchnotiz oder Erzählung gehalten sind, webt er einen farbigen Teppich, der die Erlebnisse Marianne O'Haras mit dokumentarischer Klarheit versieht. Sie stammt von den 'kreisenden Welten', einer Reihe von Asteroiden, die man nach der Plünderung ihrer Rohstoffe den Nachfahren der Bergarbeiter überließ; sie darf auf der Erde ihr Studium beenden (was einer Auszeichnung gleichkommt) – und gerät dort in die Wirren einer in kultureller Agonie liegenden Welt. Bereiche der Sexualität, Politik und Wirtschaft dienen dem Autor als Brenngläser, um den tiefen Riß zu beleuchten, der sich als unschuldsvolle Verdorbenheit durch das Bewußtsein der meisten Erdenbürger zieht. Kunst kontra Wis-

senschaft, Wahrheit kontra Nützlichkeit sind Teile des großen Gefechts, das kaum bemerkt unter der Oberfläche tobt und in dem Roman seinen konsequenten Abschluß darin findet, daß der oberste FBI-Guru vierzig Schlüssel umdreht und auf der ultimativen Instrumentenbank ein prächtiges Arpeggio spielt. Die 'Provinzlerin' mit dem lichten Geist kann dem irdischen Ende durch die Hilfe eines befreundeten Dichters gerade noch entkommen. Sie kehrt auf ihre Bergwerkswelt zurück, während er – dem Zeit seines kurzen Lebens keine der Wirklichkeit angemessene Zeile gelang – sich schicksals ergeben in den Tod fügt.

Man kann dieses Buch als Liebesroman oder Dokumentarbericht lesen, es wird stets im gleichen Maß entzücken. Eine bestechende, sehr ehrliche Melancholie spricht aus der kondensierten Sprache des Autors, der offenbar über die Wahl seiner Worte hinaus Mitteilung machen will. So etwas ist noch immer zu selten in der Science Fiction: das Schreiben als bewußtmachender Akt. Fast irritiert es, das grelle Genreetikett zu sehen, denn hier ist der Schritt zur *Mainstream* vollzogen. Was in dieser Konfrontation zweier Kulturen an Neuwertigem gewonnen wird, sollte nachdenklich stimmen. Wie schon bei seinem ersten Roman führt hier nur ein Weg weiter: lesen, ergründen, entdecken. Die Magie des enzyklopädischen Konzepts fordert dazu auf.

Michael Nagula

Brian W. Aldiss
DER ENTFESSELTE
FRANKENSTEIN
(Frankenstein Unbound)
München 1984, Heyne 4103, 206 S.,
DM 6,80
Deutsch von Irene Holicki

Der Originaltitel von Aldiss' Erzählung des Jahres 1973 verweist klar auf seine zwei Vorlagen aus der englischen Romantik: einmal auf Percy B. Shelleys PROMETHEUS UNBOUND, zum anderen auf Mary Shelleys bekannten FRANKENSTEIN, der natürlich ebenfalls das Prometheus-Motiv behandelt. So wie Aldiss diese zwei Werke in einem neuen Titel zusammenfaßt, so vereinigt er auch literarische und historische Personen, Zukunft und Vergangenheit in seinem Roman.

Die äußere Handlung verläuft in traditionellen und relativ einfachen Bahnen. Joseph Bodenland, ein desillusionierter Politiker reiferen Alters gerät durch Störungen im Zeitgefüge aus dem Amerika des Jahres 2020 in das Genf von 1816. Hier trifft er nicht nur die von ihm als Verfasserin des ersten Romans der wissenschaftlichen Revolution glühend verehrte und begehrte Mary Godwin, spätere Shelley, und deren illustre Begleiter, sondern er macht auch Bekanntschaft mit Dr. Frankenstein und seinem monströsen Geschöpf. Bodenland wird zunehmend in die Geschehnisse verstrickt, die Mary in ihrem Roman beschreiben sollte. Die Instabilität der Zeitstruktur der Zukunft beginnt nun auch die Vergangenheit – und damit auch die Realität des Frankenstein-Romans – zu verändern. Bodenland ergreift nun aktiv eine immer bedeutendere Rolle: er erschießt Dr. Frankenstein, der unter Zwang einen weiblichen Gegenpart seines Monsters erschaffen hat. Danach verfolgt er in den Eiswüsten der sich bizarr verändernden Landschaft um den Genfer See die beiden künstlich geschaffenen Wesen und tötet sie ebenfalls.

In diesen Handlungsrahmen eingebettet sind Gedanken des Erzählers Bodenland über die organische Beschaffenheit der Zeit und die Unbeständigkeit der Realität, über das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf und über die selbstzerstörerische Anmaßung des Wissenschaftlers Frankenstein, der eine vollständige Beherrschung der Natur im Namen der Wahrheit anstrebt.

Aldiss macht jedoch Joe Bodenland keineswegs zum Sprachrohr eines zeitgemäßen Fortschrittspessimismus, den dieser aus seiner Erfahrung einer nahenden globalen Katastrophe des 21. Jahrhunderts ableitet. Bodenland selbst ist als Kontrastfigur zum amoralischen Wissenschaftler Frankenstein konzipiert. Er bezieht seine Motivation aus einer konservativen, religiösen Haltung, die ihn ebenfalls dazu verleitet, Schicksal zu spielen. Je mehr er in Opposition zu Frankenstein und dessen Werk tritt, desto mehr macht er sich schuldig und seine Persönlichkeit beginnt sich zu zersetzen. Das Monster Frankensteins zeigt seine Einsicht in die korrumpierende Dialektik, die durch den unnatürlichen Schöpfungsakt des Doktors ausgelöst wurde: einmal freigesetzt, greift es unaufhaltsam auf alle Bereiche über und zwingt sie in eine letztlich destruktive

Entwicklung.

Die von Aldiss hier angeschnittenen Probleme sind heute genauso aktuell wie vor zehn Jahren, wenn auch die resigniert-distanzierte Position des Autors unter gegenwärtigen Verhältnissen problematisch erscheint. Oft aber bleiben diese Überlegungen bruchstückhaft und oberflächlich, und man sollte die ethische und philosophische Thematik nicht überbewerten. Ein wesentlicher und unmittelbarer Reiz dieses Buches liegt in seinem genüßlichen Umgang mit dem Frankenstein-Stoff und den witzigen, unbekümmerten Karikaturen Lord Byrons und Percy und Mary Shelleys, wenn letztere auch sicher verzeichnet ist.

Ludwig Rief

Michael Shaara
STERNENGESICHT
(Soldier Boy)
 München 1984, Wilhelm Goldmann Verlag TB 8404

Mit Band 4 der Edition 84 – "Die positiven Utopien" – legt der Verlag 12 Kurzgeschichten nebst Vor- und Nachwort des im SF-Genre weniger bekannten Autors vor, die in den 50er Jahren entstanden sind. Im Vorwort wird bemerkt, der Autor denke beim Schreiben nicht an den Leser. Dieser Umstand machte die Stories nicht besser als andere. Im Gegenteil, etwas mehr Professionalismus hätte manchen gut anstanden; so aber wirkt einiges unausgeführt, ohne tragende Handlung, ohne daß die von den Herausgebern gerühmte atmosphärische Dichte und stilistische Stimmigkeit das auszugleichen vermöchte. Ein übriges erledigt die teils überinterpretierende Eindeutschung der Titel, von der man sich vielleicht mehr "deutsche Stimmung" erwartete, als die knappe Übersetzung der englischen Originaltitel ermöglicht. Typisch insoweit: "Die einsame Welt der dienenden Roboter" (The Orphans of the Void). Die Story beschreibt eine Hölle für intelligente, telepathische Roboter, die sich in schmerz erfülltem Verlangen verzehren, ihren Schöpfern dienen zu dürfen. Diese aber haben sich umgebracht, und ein Friedrich Nietzsche ist den Verwaisten mit dem Erlösungsruf "Gott ist tot" noch nicht erstanden.

In ähnlicher Weise beschäftigt sich "Das Buch" (The Book) mit der agnosti-

schen Religion einer fremdweltlichen Menschenrasse, der nie der Anblick eines Sterns vom Walten Gottes kündete. "Phönix" (All the Way Back), verrät uns, daß Menschen schon vor 30.000 Jahren von einem galaktischen Imperium träumten, jedoch als grausamste Rasse der Galaxis vernichtend geschlagen, nun in der Umgebung des Sonnensystems nur noch planetenlose Sterne als cordon sanitaire vorfinden werden.

"William Wainer – der Beginn der Evolution" (William Wainer) – der deutsche Titel ist potenziertes Schwachsinn – zeigt das zu Herzen gehende Schicksal des ersten natürlichen Supermenschen, dessen Gaben und Bestimmung fast zu spät erkannt werden; Evolution fing bekanntlich mit dem Urknall an. "Wahltag im Jahre 2066" (2066: Election Day) beschäftigt sich mit dem Problem, einen qualifizierten Präsidenten zu finden, wenn eine superkluge Maschine die Eignung testet und danach auswählt – eine ziemlich schwachbrüstige Story.

"Tod des Bürgers Jell" (Citizen Jell) ist einer jener friedvoll melancholischen Idyllen, in denen der einsame, wunder-tätige Außerirdische beschließt, Mensch zu sein, und die heute niemand mehr schreiben kann. Eigentlich sollte dasselbe gelten für "Sie nannten ihn Soldier Boy" (Soldier Boy). Daß diese Schmonzette zur Titelgeschichte der amerikanischen Ausgabe avancierte, kann wohl nur verstehen, wer Doc Smith und Heinlein schätzt. "Das Ende der Zeitmaschine" (Time Payment) bliebe – Dank sei dem amerikanischen Redakteur! – ein ungelöstes Rätsel, gäbe uns der Autor nicht in einer Nachbemerkung zu verstehen, ursprünglich habe er, vollkommen logisch, die Welt unmittelbar nach erfolgreicher Testung der ersten Zeitmaschine untergehen lassen wollen, so daß wir deshalb keinen Besuch aus der Zukunft kriegen; das aber habe man ihm nicht durchgehen lassen wollen. So optimistisch war man damals!

Die Story (?) "Grenvilles Planet" (dito) beschreibt einen Vorfall auf einem Wasserplaneten, dessen Oberfläche durch die gewaltigen Gezeitenkräfte von vier Monden eingeebnet wurde. Wer wissen möchte, was man tatsächlich aus so was machen kann, ist mit Lems' SOLARIS besser bedient. Weder SF noch Fantasy noch Utopie sind "Der dunkle Engel" (The Dark Angel) und "Sternengesicht" (Star Face). Die Engelsstory berichtet von einem kleinen Jungen, der

aus Angst vor einem Alptraum und dem Tod des Vaters spontan zu beten beginnt, fast etwas fürs Kirchenblättchen, wenn's nicht so realitätsnah wäre. "Sternengesicht", die tagebuchartige Geschichte einer Schönheitsoperation nebst entsprechender Charakterwandlung könnte sehr schön in Readers Digest stehen, wenn sie nicht über einen literarästhetischen Überschuß verfügte.

Eine wirklich fesselnde Story ist "Tod eines Jägers" (Death of a Hunter), in der ein passionierter Jäger schuldhaft die letzten intelligenten Eingeborenen eines Planeten erlegt und aus waidwundem Herzen Buße tut. Glück auf zur Jagd!

Verzweifelt fragt sich der Leser, wo denn hier die "positiven Utopien" bleiben. Vielleicht meinen die Herausgeber aber gar nicht den Inhalt der Stories, sondern ihre Herkunft aus der guten alten Zeit der SF? Da zieht der Rezensent aber dem "Sternengesicht" selbst "Eine Handvoll Dunkelheit" vom seligen Philip K. Dick (Moewig 3543) bei weitem vor.

Berthold Giese

Fred Allhoff
BLITZKRIEG; DIE NAZI-INVASION
IN AMERIKA
(Lightning in the Night)
München 1984, Wilhelm-Heyne-Verlag,
SF 4054

Leicht macht das mit dem Konterfei des unseligen Adolf H. gebrandmarkte Cover eines Taschenbuches einen schlechten Eindruck – selbst bei einem Verlag mit Renommée wie Heyne. Wird nicht doch vielleicht auf die Käufergunst der ewig Gestrigen spekuliert, die heute noch immer die Schlachten von damals schlagen? Diesem Buch allerdings wird kaum das Schicksal des STÄHLERNEN TRAUMS drohen; denn eine zarte Liebesgeschichte balanciert die Greuel von Gewalt und Kriegshetze aus.

Die Handlung des von August bis November 1940 in einem US-Massenmagazin erstmals veröffentlichten Romans spielt 1945. Nach Vereinnahmung Europas und Sicherung von Stützpunkten auf dem amerikanischen Kontinent durch das großdeutsche Reich stimmen Deutsche, Japaner und Russen ihre Interessen, wenn auch nur vorläufig, miteinander ab und greifen die USA an, die Japaner Hawaii, die Russen Alaska, und

die Deutschen besetzen im Handstreich die Panamakanalzone. Dann wälzt sich die deutsche Kriegsmaschinerie unaufhaltsam über die amerikanischen Oststaaten, bis der US-Präsident bei Waffenstillstandsverhandlungen die Katze aus dem Sack läßt: Er kann die Atombombe sofort einsetzen, während Hitler sie erst in 30 Tagen einsatzbereit hat. Es kommt zum Diktatfrieden von Cincinnati, der die Machtposition des großdeutschen Reiches im wesentlichen unangetastet läßt. Hitler findet – möglicherweise durch eigene Hand – den Tod.

Im recht informativen Vorwort schildert Terry Miller, welche Schwierigkeiten US-Präsident Roosevelt mit der isolationistischen Haltung der amerikanischen Bevölkerung hatte, bis es ihm durch gezielte Propaganda, u. a. mit diesem Roman, einer Auftragsarbeit, gelang, die öffentliche Meinung zu einem Kriegseintritt auf Seiten Großbritanniens zu bekehren. Wenn man ein derartiges Machwerk, welches eindeutig als Kriegshetze ausgelegt ist, dennoch heute zur Hand nimmt, dann deshalb, um die Übereinstimmung der Imagination des Autors mit der stattgehabten Wirklichkeit zu überprüfen. Denn von gleichartigen Machwerken der Nazi-Propaganda unterscheidet es sich wenig.

Es wird klar: Am militärischen Bereich ist kaum etwas auszusetzen, denn der Autor war kompetent beraten. Insbesondere die Faktoren Luftüberlegenheit und Logistik werden klar herausgestellt, während die Schilderungen persönlichen Mutes sich eher ärmlich ausnehmen. Böse Zungen behaupten, Roosevelt habe das Datum des bei Pearl Harbor zu erwartenden japanischen Angriffs durchaus gekannt, jedoch die Pazifik-Flotte ganz bewußt geopfert, um hierdurch den Zwang zu setzen, dessen der Vielvölker-Staat USA bedurfte, um im Gleichschritt marschieren zu können. Das hat Allhoff im Prinzip richtig gesehen – nur kommt bei ihm die Pazifik-Flotte (zufällig) mit einem blauen Auge davon.

Falsch gesehen sind die den Deutschen angedichteten Nazi-Greuel, insbesondere die extensive militärische Verwendung von Giftgas. Nicht daß Allhoff da nichts hätte finden können, was der Wirklichkeit entsprochen hätte. Aber vielleicht war die Verfolgung "rassischer Minderwertiger" ein zu heißes Eisen, als daß er sie hätte schildern dürfen – das hätte womöglich in USA Sympa-

thien für die Nazis geweckt.

Wie bei militärischen Werken gängig, wird die Frage, ob Deutschland den Krieg in Europa überhaupt hätte siegreich beenden können, bevor es wirtschaftlich ausgeblutet war, nicht behandelt. Hätte man sie ins Auge gefaßt, wäre womöglich klar geworden, daß für Hitler vor einem Angriff auf die USA die Einnahme Sowjetrußlands mit seinen enormen Rohstoffreserven unabweisbar notwendig war. Das entsprach natürlich nicht dem Propagandaziel des Romans; deshalb mußte Hitler in seiner Handlung den einsamen Entschluß zum Angriff auf die USA fassen, bevor er Stalin angriff.

Immerhin: Die Tatsache, daß die USA nach dem 2. Weltkrieg stets einen deutlichen, zumindest technologischen Rüstungsvorsprung hielten, scheint auf einem Beschluß zu basieren, der bei Abfassung dieses Buches bereits gefaßt war.

Wenn dieser Roman als ein Zeugnis aus der wohl letzten Epoche der Menschheit gelten darf, in welcher es möglich erschien, die Freiheit (oder was man darunter versteht) mit der Waffe zu verteidigen, so ist er auch gleichzeitig eins der ersten Zeugnisse dafür, daß der Preis für Freiheit diese selbst einschränkt; denn eben mit dem großen Hammer haben die USA im Namen der Freiheit jeden Keimling dieser kostbaren Pflanze totzuschlagen versucht, der nicht der gängigen und in diesem Buch recht genau beschriebenen Auffassung der USA-Führung davon entsprach.

Damals pflegte man noch offen zu schreiben, was Sache war.

Berthold Giese

Robert Sheckley
DER SEELENTOURIST
(Mindswap)
Bergisch Gladbach 1984, Bastei 22071,
175 S., DM 5,80
Deutsch von Thomas Görden

Die Kleinanzeige am Anfang dieses 1966 erstveröffentlichten Romans – "Mittvierziger vom Mars, still, fleißig, kultiviert, wünscht Körperaustausch mit einem interessierten Herrn von der Erde" – klingt vielversprechend, sowohl für den Leser als auch für den Protagonisten Marvin Flynn, den das Reisefieber gepackt hat. Aber wie dem so ist bei manchen Pauschalreisen: Flynn wird ganz gewaltig übers Ohr gehauen – der Mittvierziger vom Mars ist weder still noch

fleißig, sondern ein ganz ausgekochter Verbrecher. Und ehe Marvin sich versteht, muß seine Seele – zu seiner Unbill und zum wirklich köstlichen Vergnügen des Lesers – in die abstrusesten Körper abstruser Fremdintelligenzen auf noch abstruseren fremden Planeten weiterwandern – sei es als vierbeiniger Ganzereierjäger (fragen Sie Marvin nicht, was Ganzer sind – er weiß es auch nicht, wird es aber bald herausfinden, weil er sie sammeln muß – über die theoretische Lebenserwartung eines Ganzereiersammlers schweigen wir lieber), ausgestattet mit einem "zwei Nummern zu großen Überzieher und Schuhe(n), die einigermaßen paßten, bis auf den vorne links", bis hin in den Körper eines fremdplanetaren, maulwurfsähnlichen Politikers einer Gesellschaft, in der man keine Geschenke ablehnen darf. Und dieser Politiker zog es vor, eingedenk seiner bisherigen Leistungen und Mißerfolge, seinen Körper schleunigst zu verlassen, weil er ein Geschenk erhielt, das ganz seltsam *tickt*.

Hundert Seiten geht das so – auf einem Niveau, das wirklich dem nahekommt, was Basteis Werbespruch über Shekley sagt ("Voltaire mit Soda"). Dann aber begreift man, warum Shekley eher als Storyautor denn als Romancier bekannt geworden ist – er hält das Thema nicht durch, ihm geht die Luft aus. Aufgrund einer "metaphorischen Deformation" erfährt Flynn seine abstrusen Erlebnisse nun so, wie er sie auf der Erde erfahren würde – eine Schutzfunktion seines Verstandes, um die unsagbar fremden fremdplanetarischen Verhältnisse zu verkraften. Shekley bemüht sich weiterhin um Satire und lockere Witze und jagt Flynn durch überspitzte historische Szenerien (Sonnenaufgänge im Wilden Westen, Auseinandersetzungen im Mantel-und-Degen-Sujet), aber dies ist alles kein Vergleich mehr zu den sprühenden, irrwitzigen, fabelhaft fabulierten Ideen vor der Deformation. Und dieses doch verhältnismäßig simple Sinziger schmeckt nach dem "Voltaire mit Soda" der ersten hundert Seiten eben recht schal.

Schade, daß dieser Roman nicht seinen vollen Umfang über auf der Zunge prickelt. Man hätte es ihm gewünscht.

Uwe Anton

Rose Estes

**ABENTEUER OHNE ENDE:
DIE SÄULEN VON PENTEGARN
(Pillars of Pentegarn)**

München 1984, Bertelsmann
Deutsch von Sabine Schubert

Bei diesem auf ein jüngeres Publikum zugeschnittenes Rollenspielbuch der Dungeon & Dragon-Reihe von TSR sucht man das Spiel vergeblich. Die Autoren haben eine Ausgangssituation genommen, die Geschichte von dieser Stelle in ein halbes Dutzend Richtungen geführt und mit diversen, sich voneinander unterscheidenden Auflösungen versehen. Dann haben sie die große Schere zur Hand genommen und die Schnipsel kräftig durcheinandergemischt. So bleibt dem Leser zwar die Entscheidung, in welche Richtung sich die Geschichte weiterentwickeln soll, aber das ist bereits alles. Der Reiz solcher Rollenspielbücher, wo der Spieler praktisch in die Rolle des Helden schlüpft, Kämpfe ausfechten muß, in die Irre geführt wird und dergleichen mehr, ist hier nicht gegeben.

Übrig bleibt ein Buch mit teilweise recht netten Innenillustrationen, kitschigsten Fantasyklischees und einer Anzeige des D&D-Spiels der Fantasy-Spiele Verlags GmbH. Und die bekommt der an echten Rollenspielen Interessierte in einschlägigen Läden umsonst.

Andreas Decker

Pauline Gedge

**DURCH MICH GEHT MAN HINEIN
ZU WELTEN DER TRAUER**

(Stargate)

München 1984, Goldmann TB 8401,
DM 9,80

Deutsch von Sylvia Pukallus

Nach zwei mit Literaturpreisen ausgezeichneten historischen Romanen wandte sich die kanadische Autorin Pauline Gedge mit ihrem hier vorliegenden dritten Buch dem Fantasy-Genre zu. In STARGATE schildert sie, wie der anfangs bestehende paradiesische Zustand des Universums sein Ende fand; der Weltenschöpfer, der einst alles Leben erschaffen hat, richtet sich plötzlich gegen seine Geschöpfe. Die Sonnengebieten, die unsterblichen Herrscher der einzelnen Sonnensysteme, werden der Reihe nach ausgeschaltet, und die

Sternentore werden geschlossen, wodurch die verschiedenen bewohnten Planeten voneinander isoliert werden. Die vom Weltenschöpfer ausgehende Gefahr kann zwar schließlich beseitigt werden, die Ära der Sonnengebieten neigt sich aber dem Ende zu; die Zukunft gehört den Sterblichen.

Obwohl der behandelte Stoff denkbar weit von allen für uns relevanten Problemen abgehoben ist, hat es die Autorin verstanden, den Inhalt dermaßen spannend darzubieten, daß man das Buch vor der Beendigung der Lektüre kaum aus der Hand legen kann. Die verschiedenen Welten sind darüber hinaus differenziert und anschaulich geschildert, und der Roman ist in einem zum Inhalt passenden märchenhaften Stil geschrieben, so daß das Buch alle Anforderungen an einen guten Fantasy-Roman erfüllt. Allerdings darf man beim Lesen den Inhalt nicht einmal immanent hinterfragen, so wird etwa an keiner Stelle des Buches der Grund genannt, aus dem sich der Weltenschöpfer gegen seine Geschöpfe wendet.

Nicht einzusehen ist auch, warum der vorliegende Roman in der angeblich den positiven Utopien vorbehaltenen "Edition '84" veröffentlicht wurde, denn von der Konstruktion eines als wünschenswert dargestellten Gesellschaftssystems kann hier – wie auch bei den meisten anderen Bänden dieser Edition – nicht einmal ansatzweise die Rede sein. Es ist allerdings wohl kaum zu befürchten, daß Miltons thematisch ähnlich gelagertes PARADISE LOST demnächst in dieser Reihe auftaucht.

Hans-Ulrich Böttcher

**Harald Kimpel/Gerd Hallenberger (Hrsg.)
ZUKUNFTSRÄUME – BILDWELTEN
UND WELTBILDER DER SCIENCE
FICTION**

Ebersberg 1984, EDITION ACHEINHALB

Die Bibel des Ausstellungsbesuchers ist für gewöhnlich der Ausstellungskatalog. Er listet die Objekte auf, gibt Hinweise und Kommentare; der vorliegende ist Begleitpublikation zur Ausstellung "Zukunftsräume – Bildwelten und Weltbilder der Science Fiction", veranstaltet von der Stadt Kassel vom 30.4. - 17.6. 1984. Der Katalog versteht sich als eigenständiger Text- und Bildband, der die Medien und Themen der Ausstellung kommentiert, aber auch unabhängig da-

von als Sekundärliteratur benutzbar sein will. Die Absicht der Ausstellung ist schnell erläutert: "In direkter Analogie zu Orwell, der die Zukunft zum Zerrspiegel seiner Gegenwart machte, möchten wir in Buch und Ausstellung das Verfahren konsequent umkehren: wir wollen den Bildern der Gegenwart nachgehen, wie sie in ihren populären Zukunftsbildern durchscheinen; wir wollen die Entstellungen von Realität, die in Science Fiction praktiziert werden, als Ent-Stellungen kenntlich machen. Denn ebensowenig wie die Science Fiction von gestern die Gegenwart von heute ist, kann die Science Fiction von heute die Zukunft der Gegenwart sein. In den von der Science Fiction entworfenen Zukunftsbildern erscheint stattdessen die Gegenwart lediglich *im Gewand* der Zukunft." Dieses Gewand der Zukunft, die Vielfalt der Phänomene zu ermitteln und aufzuzeichnen, ihre Gemeinsamkeiten erkennbar zu machen, haben sich Autoren und Aussteller zur Aufgabe gemacht: "Science Fiction als Literatur, als Comic, als Film, Science-Fiction-Motive in der Werbung, Spielwarenproduktion etc. sind heute zu einer Flut angewachsen, die auch denjenigen mit wenigstens einigen SF-typischen Bildern und Symbolen bekannt macht, der nie einen SF-Roman lesen oder nie im Kino einen SF-Film ansehen würde."

Die Darstellung solcher "Zukunfts-räume" werden in Ausstellung und Buch unterschiedlich realisiert. Während die Ausstellung ihr Material ausschließlich thematisch auswählt und strukturiert, kann das Buch zur Ausstellung doppelgleisig verfahren: im ersten Teil, den sog. Bildwelten, werden zunächst mediale Erscheinungsformen von Science Fiction vorgestellt und analysiert; der zweite Teil, der sich mit den "Weltbildern" befaßt, offeriert ausgewählte Beiträge, "die von sehr unterschiedlichen Ansatzpunkten aus belegen, wie die verschiedenen Bildwelten der Science Fiction Gegenwart kommentieren und mit Sinnangeboten ausstatten". (O-Ton-Vorwort).

Diese etwas schwammigen Definitionen lassen sich durch die Themen der einzelnen Aufsätze verdeutlichen, aus denen das Buch letztendlich zusammengestellt ist. Unter den "Bildwelten" des ersten Teils sind die verschiedenen Erscheinungsweisen der SF zu verstehen. Dazu zählen natürlich der Roman, der Film und der Comic. Solche populären Formen setzen die Herausgeber als be-

kannt voraus und konzentrieren sich auf die Bildwelten, die immer noch weiße Flecken auf der Welten-Karte der SF darstellen. Die Themen sind originell, das begleitende Bildmaterial vorbildlich; den einzelnen Autoren merkt man ihre Kompetenz und Begeisterungsfähigkeit für ihr Thema zumeist an. Der Themenkatalog: SF-Kunst (H.D. Baumann); SF im Fernsehen (W. Crass); SF und Werbung (K.M. Armer); SF als Absatzstrategie der Schallplattenindustrie (G. Hallenberger); SF-Boom im Kinderzimmer (K.M. Armer); SF und Automaten Spiele (H.D. Baumann); Über die Angemessenheit der SF-Motive auf dem Jahrmarkt (!) (H. Kimpel).

Im zweiten Teil des Buches geht es um "Weltbilder", d. h. um die Kommentare, die die SF zu Problemen der Gegenwart bieten kann. Da jedes Gegenwartsproblem durch die SF aufbereitet werden kann, sind solche Themenkreise zahllos. Die Herausgeber beschränken sich daher auf vier Bereiche: Die Stadt; der Krieg; Mensch und Maschine; der Alltag; wobei die beiden letztgenannten etwas zu kurz geraten sind. Dafür bieten die beiden anderen eine ungeheure Fülle an Fakten, ihr Informationswert ist außergewöhnlich. Auch das Prinzip, das Thema von zwei Autoren aus verschiedenen Blickwinkeln bearbeiten zu lassen, ist vorteilhaft.

Der Katalog zur Ausstellung "Zukunfts-räume" wird seiner Zielsetzung gerecht; er ist mehr als nur ein Ausstellungskatalog.

Volker Jansen

Hartmut Heuermann/Bernd-Peter Lange (Hrsg.)

DIE UTOPIE IN DER ANGLOAMERIKANISCHEN LITERATUR
Düsseldorf 1984, Bagel, 370 S.

Interpretationen zu siebzehn angloamerikanischen Utopien (und Dystopien) von 1516 bis 1976 enthält dieser im Pädagogischen Verlag Schwann-Bagel erschienene Band, der sich in erster Linie an Fachwissenschaftler, aber auch an Literaturleser, Studenten und ein allgemeines Publikum wendet. Die Bandbreite der interpretierten Werke reicht von Thomas Mores UTOPIA (1516) und Francis Bacons NEW ATLANTIS (1627) über Bellamys LOOKING BACKWARD: 2000 - 1887 (1888), H.G.

Wells' A MODERN UTOPIA (1905), Jack Londons THE IRON HEEL (1908), Aldous Huxleys BRAVE NEW WORLD (1932) und (natürlich) George Orwells NINETEEN EIGHTY-FOUR (1949) bis hin zu Ray Bradburys FAHRENHEIT 451 (1953), Kurt Vonneguts CAT'S CRADLE (1963) und Ernest Callenbachs ECOTOPIA (1975).

Die einzelnen Interpretationen folgen einem gewissen Raster: Nach einer kurzen Inhaltsangabe des jeweiligen Werks wird die jeweilige Entstehungssituation betrachtet ("Damit soll die Brücke zwischen gegebenem geschichtlich-gesellschaftlichem Kontext und antizipierter Gesellschaftsform geschlagen und das besondere Verhältnis zwischen empirischer Welt und utopischem Entwurf beleuchtet werden." - Vorwort, S. 10). Danach folgen eine Erörterung der ideologischen und philosophischen Grundannahmen des jeweiligen Zukunftsmodells, Ausführungen zur Werkstruktur und ein Ausblick auf die Wirkungsgeschichte der jeweiligen Utopie (oder Dystopie). Die einzelnen Interpretationen sind mit einem Literaturverzeichnis versehen und enthalten zumeist eine kommentierte Bibliographie.

Allen Interpretationen zueigen ist ein exaktes wissenschaftliches Arbeiten; vermischt werden lediglich Anmerkungen über die Verfasser, aus denen hervorgehen könnte, bei welcher Gelegenheit das vorliegende Buch entstanden ist (einem literaturwissenschaftlichen Forschungssseminar?). Die Interpretationen sind auch für ein allgemeines Publikum verhältnismäßig gut zu lesen, ohne ihren Anspruch auf wissenschaftliches Vorgehen dabei allerdings aufzugeben.

Insgesamt gesehen bietet DIE UTOPIE IN DER ANGLOAMERIKANISCHEN LITERATUR einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Utopien und Dystopien in der angloamerikanischen Literatur und eine erstklassige Interpretationshilfe, zumal die jeweiligen Texte auf hervorragende Weise in den gesellschaftlichen Kontext der jeweiligen Entstehungszeit gestellt werden.

Nicht nur für Bibliotheken und Fachwissenschaftler, sondern auch für interessierte Laien äußerst empfehlenswert.

Uwe Anton

Robert N. Bloch

**BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCHEN
UND PHANTASTISCHEN LITERA-
TUR 1750 - 1950**

Gießen 1984, Verlagsbuchhandlung
Munniksma, 144 S., DM 45,-

2790 Titel führt die vorliegende Bibliographie zur Phantastik zwischen 1750 - 1950 in Deutschland auf, sowohl deutsche als auch fremdsprachige Autoren; angegeben werden Verfasser, Lebensdaten (soweit vorhanden), Titel, Untertitel, Verlagsort, Verlag, Jahr und Seitenzahl, jedoch nur von Erstausgaben, nicht von Neuauflagen oder -ausgaben. Sie bietet jedoch kaum "erstmalig einen umfassenden Überblick über die in deutscher Sprache erschienenen Werke utopischen und phantastischen Inhalts", wie die Einleitung es formuliert; verwiesen sei auf den "Transgalaxis-Katalog" aus dem Jahr 1960, der allerdings wesentlich weniger Titel aufführte und mit ungenaueren Angaben aufwartete, oder auf die diversen Teilbibliographien in letzter Zeit, etwa im Heyne-SF-Magazin.

Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt Verfasser Bloch nicht, kann ihn auch gar nicht erheben; zu umfangreich ist das gesetzte Gebiet, zu zahlreich die Zweifelsfälle (man denke etwa an die phantastischen Romane Karl Mays, die allerdings auch im Transgalaxis-Katalog fehlen).

Zu bemängeln ist das Fehlen von Angaben der Quellen, die der Verfasser benutzt hat; die Art der Datenangabe läßt darauf schließen, daß sich die vorliegende Bibliographie in erster Linie an Antiquariatsbuchhändler wendet. Es ist verlockend, von einem Standardwerk zu sprechen; diesen Anspruch erfüllt Blochs Bibliographie wesentlich eher als der erwähnte Transgalaxis-Katalog; auch erscheint der Zeitraum bis 1950 gut gewählt, da dort etwa die Umorientierung zum Taschenbuch erfolgte und die spätere Literatur in mehreren anderen Bibliographien bereits eingehend bibliographisch erschlossen ist.

Wer den hohen Preis nicht scheut, erhält ein auf den ersten Blick durchaus sehr brauchbares Werk; ob man allerdings wirklich von einem Standardwerk sprechen kann, wird die Forschung der nächsten Jahre oder Jahrzehnte ergeben.

Uwe Anton

Helga Abret & Lucian Boia

**DAS JAHRHUNDERT DER MARSIA-
NER**

München: Heyne SF 06/32, DM 9,80

Mit dem vorliegenden Buch veröffentlichte der Heyne Verlag seinen ersten sekundärliterarischen Titel der Reihe "Bibliothek der Science Fiction Literatur". Es geht, wie der Titel des Bandes unschwer vermuten läßt, um die Darstellung der Marsianer in Wissenschaft und Literatur, wobei das angesprochene Jahrhundert von der Entdeckung der Marskanäle (1877) bis zur 1976 erfolgten Landung der Viking-Sonden angesetzt wird. Nach Darstellung der Autoren diene der Mars vor 1877 vor allem allegorischen und philosophischen Spekulationen; erst als die Astronomie nach der Mars-Opportunität 1877 ihre Kenntnisse über unseren Nachbarplaneten erheblich erweitern konnte – als spektakulärste Entdeckungen wären hier die in diesem Jahr erstmals beobachteten Marsmonde und Marskanäle zu nennen – konvergierten die Bilder, die Wissenschaftler und Schriftsteller vom Mars zeichneten. In dem von Abret und Boia so betitelten "Goldenen Zeitalter der Marsianer" (1880 - 1914) war der Glaube an die Existenz zumindest einer intelligenten Marsrasse weit verbreitet, wie zahlreiche populärwissenschaftliche Arbeiten und der Erfolg einiger Marsromane belegen. Nach 1914 und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg ließen die mit neuen technischen Mitteln (vor allem Raumsonden) durchgeführten Forschungen diesen Glauben an unsere Nachbarn auf dem Roten Planeten zwar weitgehend verschwinden, die Marsianer führen jedoch weiterhin ein durchaus beachtliches literarisches Eigenleben, sei es als Relikt einer früheren Epoche in der Space Opera (z. B. bei Leigh Brackett), oder sei es als Mittel zur Verfremdung bei der Darstellung irdischer Zustände (etwa Ray Bradbury). In den letzten Jahren wurden in der SF jedoch wieder zukünftige Marsianer beschrieben, die wissenschaftlichen Spekulationen entspringen: umweltangepaßte Emigranten von der Erde auf einem terraformierten Mars.

Die Autoren haben die Entwicklung sowohl der wissenschaftlichen Forschung als auch der literarischen Erscheinungen detailliert und sehr kenntnisreich geschildert, wobei sie sich nicht

nur auf Beispiele aus dem angelsächsischen Raum beschränkten, sondern auch zahlreiche Beispiele aus den einschlägigen, sekundärliterarisch kaum dokumentierten deutschen, französischen und russischen Literaturen herangezogen haben. Dabei ist das Buch in einem lockeren Stil geschrieben, und es enthält viele, zum großen Teil sonst nicht zugängliche Illustrationen zu diesem Thema. Mit DAS JAHRHUNDERT DER MARSIANER liegt vor allem auch ein Band vor, der nicht lediglich andere Sekundärwerke neu aufbereitet, sondern der beachtliche originäre literarische Forschungsarbeit enthält.

Hans-Ulrich Böttcher

Isaac Asimov über Science Fiction

(Asimov on Science Fiction)

Bergisch-Gladbach 1984, Bastei Science Fiction Bestseller 24048

Deutsch von Michael Görden

Sein Name ist geeignet, ambivalente Gefühle zu wecken: Asimov, der Verfasser etwa der SUCHE NACH DER ERDE (breiten wir den Mantel des Schweigens darüber) ist auch Autor der SCHWARZEN LÖCHER, bekannt wegen seiner Fähigkeit, schwierige naturwissenschaftliche Sachverhalte allgemeinverständlich darzustellen. Und jetzt: Asimov, der Literaturtheoretiker? Nein.

Asimov bleibt in seinen 34 vorwiegend knappen Texten stets auf sehr konkreter Ebene und thematisiert neben der SF als Literaturform vor allem die Beschäftigung mit ihr; neben einer Anleitung zum Verfassen von SF, die über Allgemeinplätze allerdings nicht hinauskommt (man nehme: Wortschatz, Grammatik, Rechtschreibung, praktische Erfahrungen sowie Geduld, viel Geduld . . .), findet man Tips zum Schreiben (ausgerechnet!) humorvoller SF, eine Aufzählung beliebter SF-Motive, ebenfalls zur Anregung hoffnungsfroher Nachwuchskräfte gedacht, Etymologien von Begriffen wie Automat, Android und Roboter (was sonst?), recht schmeichelhafte Gedanken über SF-Fans und SF-Fan-Treffen, über den Symbolgehalt des *Einen Ringes* in Tolkiens Hauptwerk, Seitenhiebe gegen die von Kino und TV verkauften SF-Formen und eine Rezension zu Orwells "1984". Im Mittelpunkt des Bandes stehen jedoch die Artikel, die sich mit der amerikanischen Genre-Geschichte und mit SF-Autoren befassen, sehr persönlich gefärbte Erin-

nerungen zumeist an Clarke, Weinbaum, Gold, Campbell, Smith, Bradbury; Shelley, Verne und Wells finden als deren europäische Vorläufer ebenfalls Erwähnung.

Etwas abstrakt wird es allenfalls in den beiden Definitionsversuchen, mit denen Asimov seinen Band einleitet (wie könnte es auch anders sein). Gipfelt der zweite lediglich in der Formulierung, "Science Fiction-Geschichten sind Erzählungen außergewöhnlicher Reisen in eine der unendlich vielen realistisch vorstellbaren Zukünfte", begnügt sich also mit einer rein deskriptiven – und zudem unvollständigen – Umschreibung, geht der erste systematischer vor: zunächst unterscheidet Asimov zwischen der realistischen und der surrealistischen Fiktion, die durch einen gesellschaftlichen Hintergrund gekennzeichnet sei, "der heute nicht existiert und auch in der Vergangenheit nicht existiert hat" und führt zur Unterscheidung von Fantasy und SF dann noch das wissenschaftlich-technologische Element an, dessen Berücksichtigung die SF kennzeichne. In diesem Sinn diene sie der Popularisierung eines Konzepts, das die "Veränderung unseres Lebens durch die Technik" gedanklich vorbereite und die Überwindung der "tödlichen Menschheitsgefahren der Gegenwart" somit gewährleiste. Nicht der Selbstdarstellungsdrang der Autoren also ist es oder die am nächsten ersten wieder fällige Miete, die zum Schreiben zwingt, sondern die Notwendigkeit, ein Scherflein zur Rettung der Welt beitragen zu müssen. Viel Glück, Herr Asimov . . .

Das eigentliche Ärgernis sind nicht die Banalität und Oberflächlichkeit dieser Beiträge; auch der Umstand, daß ein Großteil davon das Licht der Welt in Form eines Editorials zu Isaac Asimov's Science Fiction Magazine erblickte, muß den deutschen Leser nicht stören, da Heyne bekanntlich auf die Wiedergabe dieser Teile verzichtet und sich in seiner deutschen Lizenzausgabe auf die Erzählungen beschränkt – was aber ungemein stört und vom Kauf dieses Taschenbuchs entschieden abraten läßt, sind die ständigen inhaltlichen Wiederholungen, mit denen Asimov sein Werk überladen hat (etwa die Hinweise auf phantastische Elemente in Homer zugeschriebenen Werken) und die die Lektüre auf Dauer zur Qual werden lassen.

Das Etikett "Asimov" kann den Mangel an Substanz nicht kaschieren.

Walter Udo Everlien

David Ritchie

SPACE WAR

(Space War, The fascinating and alarming history of the military uses of outer space)

Hamburg, Ernst Kabel Verlag 1983

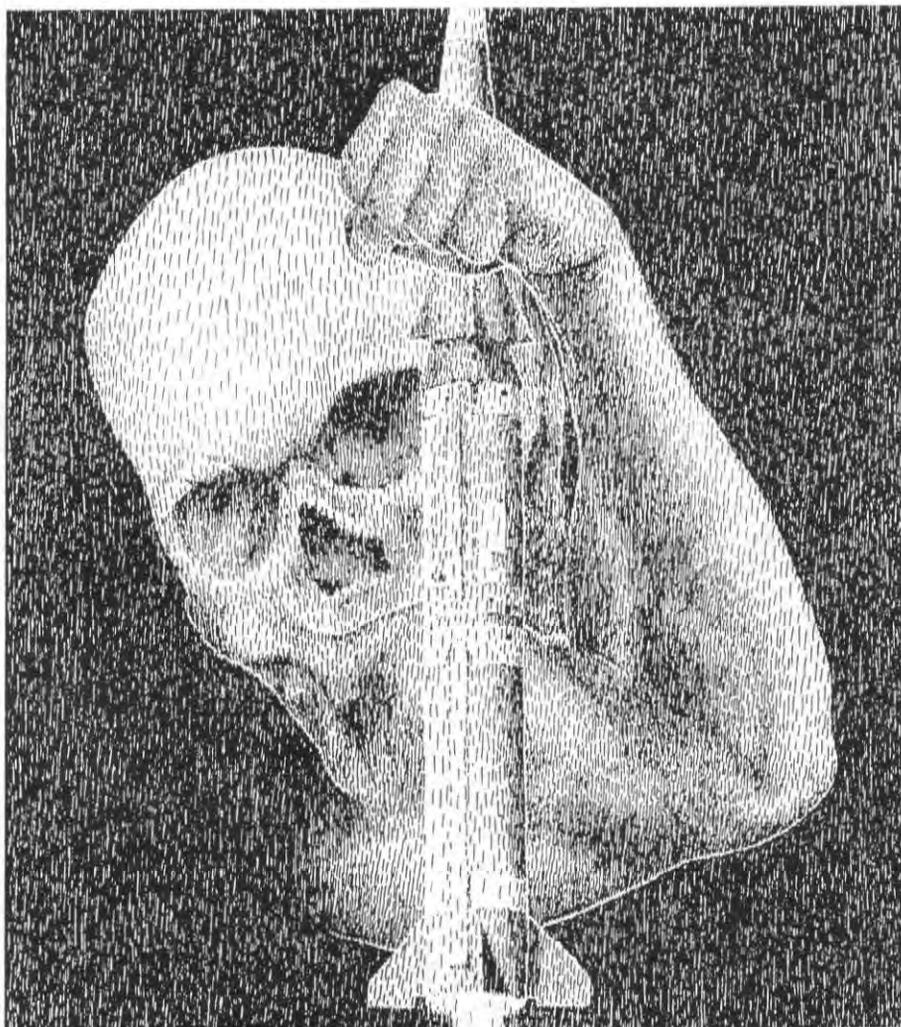
Deutsch von Hermann Stiehl

"DER KRIEG IM WELTRAUM HAT BEGONNEN" lautet der Untertitel dieses Sachbuchs, und damit ist der Inhalt wahrlich treffend beschrieben. Der amerikanische Autor Ritchie führt aus, daß die Raumfahrtprogramme sowohl der USA als auch der UdSSR auf den Kriegsanstrengungen des Hitlerfaschismus beruhen, doch noch eine letzte Waffe gegen die Alliierten zu finden, mit der eine Wende im Kriegsverlauf möglich wäre; ebenso beweist Ritchie, daß bei beiden Raumfahrtprogrammen militärische Zwecke immer wenn auch nicht

im Vordergrund standen, so doch eine bedeutsame Rolle gespielt haben. Als fiktionalen Anreißer wählt der Autor eine Szene, wie sie sich in baldiger Zukunft abspielen könnte: Abschluß eines Spionagesatelliten, anschließende Vergeltung durch Vernichtung eines Killer-satelliten.

Gewiß, das Buch erscheint recht fundiert (wenn man Ritchie auch deutlich anmerkt, daß er Amerikaner und eben kein Kommunist ist, verschweigt er nicht die militärische Durchsetzung des NASA-Programms) und gut recherchiert – doch viel neues weiß es nicht zu sagen. Ein Beweis dafür, wie schnell die Entwicklung auf diesem Gebiet verläuft: Ritchies Originalausgabe erschien 1982 und geht kaum auf die NASA-Weltraumfahrten ein, deren militärische und wirtschaftliche Rolle in letzter Zeit nicht nur in der bundesdeutschen Presse ausführlich diskutiert wurde.

Uwe Anton



Stanislaw Lem

PHANTASTIK UND FUTUROLOGIE

(Fantastyka i Futurologia)

Frankfurt/M. 1984, Suhrkamp Verlag

Teil 1: st 996, 480 Seiten, DM 16,-

Deutsch von Beate Sorger & Wiktor Szacki

Teil 2: st 1013, 685 Seiten, DM 20,-

Deutsch von Edda Werfel

Vor mir liegt Lems Hauptwerk, verfaßt zu einer Zeit, als sein Geist noch hungrig und sein Stil unverbraucht war, vor haargenau zwanzig Jahren. Der Umfang kann nicht erschrecken, wenn man bedenkt, was er sich auf diesen 1150 Seiten vorgenommen hat: im ersten Band eine allgemeine Betrachtung von Sprache und Welt des literarischen Werks unter besonderer Berücksichtigung phantastischer Elemente und ihres Gebrauchs im Rahmen der Science Fiction; im zweiten Band die detaillierte Untersuchung verschiedener Topoi des Genres wie Roboter-Übermensch-Erotik-Kosmos-Metaphysik, um nach einem Exkurs über (damals) moderne Trends der Science Fiction à la New Wave zum Kern seines Begriffs von Phantastik zu gelangen, ihrem Modellcharakter für gesellschaftliche und Seinszusammenhänge. Was dabei an konkretem Wissen ausgebreitet wird, ist kolossal und zugleich Ursache dafür, daß der Tenor der Lem'schen Erörterungen geradezu katastrophal ausfällt: *Die Science Fiction ist durch die Zweitrangigkeit von Schund und Kitsch gekennzeichnet. Schund ist die schlechte Lösung einer Aufgabe, die mit anderen Mitteln und einer anderen Methode zu bewältigen wäre; Kitsch ist ein Wechselbad von Faszination und Banalität; er ist Information, die zum Niveau äußerster Oberflächlichkeit degradiert wurde, obwohl sie in der fraglichen Kultur ursprünglich eine zentrale oder zumindest eine wesentliche Rolle gespielt hatte. Der Stand der SF wird besonders jämmerlich dadurch, daß sie im Widerspruch zu ihrer Absicht steht, die höchsten Gipfel menschlichen Denkens zu erreichen.* Wenn man bereit ist, dem Autor auf seinen ausgedehnten Gedankengängen zu folgen, wird einem nichts anderes übrigbleiben, als die Richtigkeit dieser Feststellung zu attestieren. Er begibt sich mit sehr viel gutem Willen an die Betrachtung des Genres, stößt aber allenthalben auf Texte, die ihm zwischen den Fingern zerrinnen, geradeso als würde

das Leben aus ihnen weichen, wenn wir die Essenz des diskursiven Gehalts aus ihnen herauspressen.

Es läßt sich eine grundsätzliche Kritik seiner Herangehensweise an das spartanische Geschäft der Science Fiction anbringen: Der weitgespannte Rahmen, in den Lem seine Ansichten über das Genre stellt, macht eine Auseinandersetzung mit der 'Philosophie des Lebens' erforderlich, die für ihn mit der Theorie literarischer Erkenntnis einhergeht und den Anspruch einer reinen Geisteswissenschaft stellt. Deshalb ist es schon fast selbstverständlich, daß er die vereinzelt auftretenden großartigen Werke der Science Fiction außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs ansiedelt. Die Möglichkeit einer Entwicklung des Genres in Form qualitativen Wachstums schätzt er gering ein, obwohl er sie nachdrücklich fordert. Bewußt (und beinahe verächtlich) ignoriert er den Tatbestand, daß dies bedeuten würde, dem Großteil der Leserschaft und ihren Wünschen deutlich zuwiderzuhandeln. Man muß sich der zahlreichen Konsequenzen einer solchen Forderung gewärtig sein, wenn man sich an die Lektüre dieses jedem SF-Interessierten wirklich zu empfehlenden Mammutwerks macht. Es bewahrt einen davor, den von der Realität doch recht stark abgehobenen Wunschvorstellungen des Autors bedingungslos zu verfallen. Denn das würde bedeuten herzugehen und zu sagen: Das, dies ist schlechte, weil bloß gut erzählte Science Fiction; jene führt nicht weiter, da in ihr zwar mit sozialem Machotum gearbeitet wird, aber kein Missetäter dingfest gemacht werden kann. Man braucht die Ansprüche an das Genre nicht gleich übertreiben, sollte sie jedoch im Hinterkopf haben, wenn man das einzelne Werk betrachtet. Im Grunde verbirgt sich hinter diesen Erörterungen die ewig junge Frage, ob die Science Fiction sich zur Trivialität bekennen oder mehr als bloßen Unterhaltungswert zugesprochen haben will. Stanislaw Lem antwortet: Mehr – viel mehr!

Michael Nagula

Rudolf Kippenhahn

LICHT VOM RANDE DER WELT

Stuttgart 1984, Deutsche Verlags-Anstalt, 352 S. mit 88 Abbildungen, DM 39,80

In einer Zeit, da die Astrophysik immer größere Fortschritte bei der Enträtsel-

lung der Geheimnisse des Universums macht, gerät die Wissenschaft leicht zum Religionsersatz; gerade bei einem Forschungsgebiet, das die Rätsel der Schöpfung zu klären versucht, ist diese Gefahr gegeben.

Rudolf Kippenhahn, Jahrgang 1926, Direktor des Instituts für Astrophysik am Max-Planck-Institut Garching bei München, baut dieser Gefahr vor. Sein Buch wendet sich an den gebildeten Laien; sachlich, manchmal auch etwas zu platt (Herr Meyers Träume) erklärt er den Aufbau des Universums bis hin zum Urknall (der wahrscheinlichsten Hypothese für die Entstehung der Schöpfung) und daraus folgernd die Natur des Universums. Drei Annahmen gelten als die wahrscheinlichsten: ein statisches Universum, das immer sein wird und sich selbst durch die Entstehung von Materie erhält (diese Hypothese – die unwahrscheinlichste – wurde vom Auch-SF-Autor Fred Hoyle mitentwickelt.) Die beiden anderen Möglichkeiten gelten als die glaubwürdigeren: Entweder, wir leben in einem sich auf ewig ausdehnenden Universum, was zu der Verteilung der gleichen Materie auf immer mehr Raum und damit letztlich zum Kältetod alles Seins führen würde, oder das Universum wird wieder in sich zurückstürzen – der Hitzetod und ein neuer Urknall wäre die Folge. Solch ein "oszillierendes" Universum böte die Gewähr, daß sich die Schöpfung wiederholt.

Spätestens an diesem Punkt wird die Naturwissenschaft bei ihrem jetzigen Wissensstand zur Philosophie: Was war vor dem Urknall? Wie ist die Schöpfung entstanden? Kippenhahn macht sich die Antwort einfach: "Die Frage, was vor dem Urknall war, ist ... sinnlos, denn auch die Zeit begann mit dem Urknall." (S. 322) Interessanter ist da schon die – wenn auch sehr schwer begreifliche – "Amplitude des Nichts", die Heinz R. Pagels in seinem Buch COSMIC CODE (Ullstein 1983) aufführt.

Dennoch bleibt LICHT VOM RANDE DER WELT – DAS UNIVERSUM UND SEIN ANFANG ein packendes, sachliches und auch für den Laien verständliches Buch, das die Erkenntnisse über die Entstehung des Universums glaubwürdig zusammenfaßt und sich wesentlich interessanter und spannender liest als so mancher Science Fiction-Roman.

Uwe Anton



TIPS

PHANTASTISCHE FILME IM SEPTEMBER '84

Mittwoch, 5. September

20.15. ARD: Fernsehspiel *DAS LEISE GIFT*, BRD 1984

Buch und Regie: Erwin Keusch, frei nach dem gleichnamigen Roman von Marcus P. Nester.

Martin Vogel, Werksfotograf im Chemie-Konzern GALAG hat eine Erkältung und ist außerdem sauer: Seit drei Jahren fotografiert er für die Betriebszeitschrift "GALAG-News" immer nur "neue Direktoren, Musterpackungen und gedopte Mäuse".

Viktor Nanzer, sein Vorgesetzter und Konkurrent um die Gunst von Barbara, der Sekretärin der "News", ist mit Martins Arbeitsmoral nicht zufrieden und schikaniert ihn offensichtlich: Martin darf nicht als Kamera-Assistent mit dem GALAG-Filmteam nach Obervolta fliegen, wie er es sich sehnlichst gewünscht hatte.

Wütend beschließt Martin, der Firma den Rücken zu kehren. Doch er hat keine Zeit zum Nachdenken: In der Nacht haben zwei schwere Explosionen den Laborkomplex 71 der GALAG erschüttert. Martin soll eilig Aufnahmen für die Versicherung machen. Aus Neugier dringt er trotz des Verbots in das schwer beschädigte Gebäude ein. Beißender Qualm aus einem Labor treibt ihn in eine Toilette.

Dort findet er einen völlig starr daliegenden Chemiker. Wie automatisch fotografiert Martin den Mann, schleift ihn raus und steckt dabei hastig eine mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllte Ampulle und ein Kompressions-Diagramm ein, das der Chemiker in den steifen Fingern hält.

Erst zu Hause bemerkt Martin mit Erstaunen, daß sein an sich weißes Auto ganz mit flüssig-blauer Farbe überzogen ist. Und am nächsten Morgen kommt es ans Tageslicht: Die nähere Umgebung der GALAG ist blau: Straßen, Parkplätze, Autos, Gärten und Häuser.

Und Dr. Goll, der von Martin gerettete Chemiker, ist im Krankenhaus gestorben – an den Folgen eines Schädelbruchs, wie der GALAG-Pressechef Dr. Fäsch auf einer eilig einberufenen Pressekonzferenz erklärt.

Bei der Explosion, über deren Ursache man leider nichts Genaues sagen könne, sei lediglich eine harmlose Textilfarbe ausgetreten, die sich leicht abwaschen lasse.

Da dringt eine militante Gruppe von Umweltschützern ins Werksgelände ein

und sprengt die Versammlung mit der Behauptung, bei der Explosion sei Dioxin in die Umwelt gelangt.

Der Werkschutz vertreibt die Demonstranten, und die Firmenleitung fahndet nach dem Informanten der Umweltschützer. Martin, von Fäsch und Viktor in die Zange genommen, macht sich verdächtig. Er glaubt nicht, daß der äußerlich unverletzte Chemiker Goll an einem Schädelbruch gestorben ist. Er faßt den Plan, mit Hilfe der Unterlagen, die er Goll ohne Absicht abgenommen hat, den tatsächlichen Hergang des Störfalles zu beweisen. Langsam wächst aber auch seine Angst, sich bei seiner Rettungsaktion selbst vergiftet zu haben. Seine Erkältung wird immer schlimmer...

Martin findet heraus, daß der ökologisch engagierte Chemiker Gabor Kutbay die Umweltschützer-Gruppe alarmiert hat. Er verbündet sich mit ihm, um mit Hilfe seiner "Beweisstücke", die er als Laie nicht beurteilen kann, den Konzern zur Offenheit zu zwingen.

Doch Martin kann sich bald nur noch mit Hilfe unzähliger Tabletten auf den Beinen halten. Und eines Morgens macht er eine ungeheuerliche Ent-

deckung: Seine Haare fallen aus, seine Fingernägel haben sich gewellt, seine Haut hat sich mit einem häßlichen Ausschlag überzogen – und seine Augen sind blau.

Zu Martins Panik kommt bald noch ein Verfolgungswahn: Gabor ist bei einem mysteriösen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Ein Teil der "Beweisstücke" ist verschwunden.

Mit letzter Verzweiflung versucht Martin mit der Drohung, das Kantineessen der GALAG zu vergiften, die Wahrheit über den Störfall und die Emission herauszubringen. Doch er hat keine Chance gegen den in der Öffentlichkeitsarbeit routinierten Konzern.

Als Erpresser gejagt, flieht Martin mit dem Rest seiner Beweise in ein Wochenendhaus, wo ihn schließlich Viktor und Barbara überraschen – und den hysterisch um sich Schlagenden retten. Martins Blut wird ausgetauscht. Aber bleibende Schäden sind nicht auszuschließen. Man hat Derivate des TCDD in seinem Blut gefunden. Gleichsam als lebender Leichnam wird Martin befördert. Zusammen mit seiner Freundin Ida darf er nach Obervolta, wo er in einer Tochterfirma der GALAG einen leitenden Posten bekleiden wird.

Niemand wird je erfahren, was an jenem "blauen Montag" tatsächlich geschehen ist.

Der Schweizer Regisseur Erwin Keusch hat *DAS LEISE GIFT* Anfang 1984 in München und Umgebung mit Peter Sattmann in der Hauptrolle gedreht. Keusch schrieb das Drehbuch frei nach dem gleichnamigen Roman von Markus P. Nester. Es ist keine Utopie, die irgendwann in ferner Zukunft spielt, sondern hier in der Gegenwart. Man kann nur hoffen, daß diese Utopie auch Utopie bleibt.

Freitag, 14. September

22.45. ZDF: *Der phantastische Film WAS IST DENN BLOSS MIT HELEN LOS? (What's The Matter with Helen?)*, USA 1971.

Regie: Curtis Harrington; Mit: Debbie Reynolds, Shelley Winters, Dennis Weaver, Agnes Moorehead.

Zwei Frauen eröffnen im Hollywood der dreißiger Jahre ein Tanzstudio. Beide versuchen, unliebsame Erinnerungen aus ihrer kleinstädtischen Vergangenheit zu verdrängen. Adelle (Debbie Reynolds) scheint das auch zu gelingen, Helen (Shelley Winters) jedoch wird zunehmend sonderbarer und ihre Ängste und



Wahnvorstellungen führen schließlich zu zwei Morden.

Im strengen Sinne gehört dieser Film nicht zur Phantastik, auch wenn er vom ZDF in der entsprechenden Reihe ausgestrahlt wird. Es handelt sich vielmehr um einen Psycho-Krimi mit Horroreinslagen, vergleichbar etwa dem im Juli gesendeten WIEGENLIED FÜR EINE LEICHE (Hush, hush . . . Sweet Charlotte), wengleich *What's the Matter with Helen?* die Qualitäten des Vorgängers keineswegs erreicht.

Sonntag, 30. September

20.15, ARD: Fernsehspiel: *DIE RÜCKKEHR DER ZEITMASCHINE*, BRD 1984

Buch: Günther Kunert, Regie: Jürgen Klauß

Im Jahre 1925 findet der Internist Dr. Erasmus Beilowski auf der Suche nach einem kleinen Geschenk im Hinterzimmer der Antiquitätenhandlung Moszkowski & Co. eine sonderbare Maschine, die er – Dr. Beilowski ist ein Verehrer des Autors H.G. Wells – als die von

Wells beschriebene Zeitmaschine identifiziert.

Dr. Beilowski weiß sich im Besitz eines Gegenstandes, der die Wissenschaft, das Deutsche Reich und ihn persönlich in die Lage versetzen kann, exakte Kenntnisse über Vergangenheit und Zukunft der Menschheit zu erwerben.

Mit Freunden und Bekannten gründet Dr. Beilowski ein Forschungsteam, das über den Einsatz der Zeitmaschine befindet. Das Team setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Prof. Theodor Danzke, Historiker, Mitglied des Reichstages, Dr. Robert Risolani, Psychiater, Dipl.-Ing. Hermann Pfeil, Inhaber einer Gepäckständerfabrik für Zweiradfahrzeuge. Man einigt sich auf eine Reise in die Zukunft und wählt den Abstand eines Zeitraumes von hundert Jahren.

Während der Vorbereitungen zum ersten Start verfolgen noch alle vier menschenbeglückende Pläne. Doch je näher der Zeitpunkt des "Abfluges" kommt, desto mehr verwandeln sich ihre altruistischen Motive in sehr egoistische Interessen. Da keiner der Herren das Risiko eines Zeitreisenden eingehen kann und darf – nur gesundheitliche und berufliche Gründe geben hier natürlich den Ausschlag – wird der unbescholtene Werkmeister und Nichtschwimmer, W.H. Wernesberger, ausgewählt, das Experiment durchzuführen.

Doch das Experiment verläuft in dieser "ironischen Futurologie" nicht so, wie die Wissenschaftler sich das vorstellen. Die vier Zukunftsträumer erleben eine ganze Reihe von verwirrenden Überraschungen mit ihrer Erfindung . . .

Edith Nebel

TRIVIAL BOOK SHOP

ANKAUF VERKAUF POSTVERSAND

SCIENCE FICTION TASCHENBÜCHER z.B. Heyne (z.Zt. kpl. lieferbar), Goldmann kpl. usw. ca. 30 000 TB, ROMANHEFTE, TERRA – UTOPIA – GALAXIS – LUNA – und viele sehr rare Stücke, z.B. alte DDR-SF TB + Bücher!

COMICS. WIR HABEN EINEN DER GRÖSSTEN COMIC-ANTIQUARIAT-VERTRIEBE!

SONDERANGEBOT: NICK BÜCHER (leichte Mängel)

Nr. 1 – 3, 11 – 24

statt DM 29,80 **nur** je DM 14,80

BITTE KOSTENLOSEN KATALOG ANFORDERN! BEI

TRIVIAL BOOK SHOP

Marienstraße 3 · 3000 Hannover 72 · Telefon (05 11) 32 90 97

VIDEO

TIPS

NEU AUF KASSETTE IM
SEPTEMBER '84

ANGRIFF DER NUKLEAR-MONSTER (Empire of the Ants, USA 1976), Regie: Bert I. Gordon, Buch: Gordon und Jack Turley, mit Joan Collins, Robert Lansing, John David.

Eine H.G. Wells-Verunstaltung von Billigfilmer Bert I. Gordon: Radioaktiv vergrößerte Riesenameisen treiben in den Sümpfen Floridas ihr Unwesen. Warten wir lieber auf die x-te Wiederholung von FORMICULA! (90 Min. – VCL)

ASTERIX, DER GALLIER (Asterix, le Gaulois, F/Belgien 1967), Regie: Ray Goossens, Buch: Willy Lateste, Jos Marissen, Laszlo Molnar.

Zeichentrickfassung des ersten Asterix-Bandes, der weder im Zeichenstil noch in punkto cleverer Humor seiner Vorlage auch nur annähernd das Wasser reichen kann. (70 Min. – Select)

DR. GOLDFUSS UND SEINE BIKINI-MASCHINE (Dr. Goldfoot and the Bikini Machine, USA 1965), Regie: Norman Taurog, Buch: Elwood Ullman, Robert Kaufman, mit Vincent Price, Fred Clark, Frankie Avalon.

Absurde Farce für ein eher junges Publikum: Ein genialer Erfinder und Verbrecher versucht über hübsche Androidinnen an das Geld reicher Jungesellen zu kommen. Vincent Price-Filme sollte man ohnehin im Original sehen. (90 Min. – VCL)

DIE GEHEIMNISVOLLE INSEL (Mysterious Island, GB 1961), Regie: Cy Endfield, Buch: John Prebble, Dan Ullman, Crane Wilbur, mit Joan Greenwood, Michael Craig, Herbert Lom.

Jules Vernes Geschichte von den gestrandeten Konföderierten als flott inszenierter Abenteuerfilm, dessen eigentlicher Existenzgrund ohne Frage Ray Harryhausens Stop-Motion-Monster sind. Gelegentliche Schwächen in den Spezialeffekten überdeckt der TV-Schirm dabei doch etwas besser als die große Kinoleinwand. Ansehbar. (101 Min. – RCA Columbia)

MISSION GALACTICA – ANGRIFF DER ZYLONEN (Mission Galactica: The Cylon Attack, USA 1978), Regie: Vince Edwards, Christian I. Nyby II, Buch: Glen Larson, Jim Carlson, Terrence McDonell, mit Richard Hatch, Dirk Benedict, Lloyd Bridges.

Krampfstern Beknacktica und ein Schwesterschiff gegen die bösen Robo-

ter mit den glutroten Augen. Zusammenschnitt aus drei Episoden der TV-Serie – neben seiner idiotischen Helldenubelei auch noch langweilig. (108 Min. – CIC)

KRULL (Krull, GB 1983), Regie: Peter Yates, Buch: Stanford Sherman, mit Ken Marshall, Lysette Anthony, Freddie Jones.

Ein unbeschreibliches Ungeheuer, eine entführte Prinzessin und ein holder Prinz, der ihr quer über den Planeten nachläuft. "Zäher Fantasy-Brei, in dem die bewährten Zutaten etlicher Leinwand-Vorgänger verarbeitet werden" meint Christian Hellmann in SFT 1/84 und bringt es damit präzise auf den Punkt. (117 Min. – RCA Columbia)



DAS PHANTOM DER OPER (Phantom of the Opera, USA 1926), Regie: Rupert Julian, Buch: Raymond Shrock, Elliot Clawson, mit Lon Chaney, Mary Philbin, Norman Kerry.

Greulich entstellter Komponist hilft einer Opersängerin bei ihrer Karriere und entführt sie schließlich in sein finstres Gewölbe unterhalb der Pariser Oper. Eine der frühesten und zugleich berühmtesten Abhandlungen des Mythos vom gebrochenen Halbwesen. Lon Chaney spielte in diesem visuell faszinierenden Grand-Guignol-Stück nach dem Roman von Gaston Leroux die Rolle seines Lebens. Ein absolutes Muß für jede Videothek. (94 Min. – Inter-Pathé)

DER POLYP – DIE BESTIE MIT DEN TODESARMEN (Tentacoli, I 1977), Regie: Oliver Hellman, Buch: Jerome Max, Tito Carpi, Steve Carabatsos, Sonja Molteni, mit John Huston, Shelley Winters, Bo Hopkins.

Meeresbiologe dressiert zwei Killerwale, um einen Riesenkraken zur Strecke zu bringen. Dilettantischer Katastrophenfilm Typ JAWS. (103 Min. – RCA Columbia)



REISE DURCH DIE ZEIT (The Time Travelers, USA 1964), Regie und Buch: Ib Melchior, mit Preston Foster, Phil Carey, Merry Anders.

Passabler SF-Film aus der AIP-Fabrik: Drei Wissenschaftler und ein Techniker landen aus Versehen 107 Jahre in der

Zukunft und helfen den Überlebenden des inzwischen ausgebrochenen Atomkriegs beim Bau einer Raumarche, bevor sie sich wieder auf den Rückweg machen. Doch *dann* geht etwas schief. (84 Min. – VCL)

ROCKIT – FINAL EXECUTOR (Gli Esecutori – L'ultimo Guerriero, I 1983), Regie: Romolo Guerrieri, mit Woody Strode, William Mang, Marina Costa.

Postatomarer Kybernetiker rächt sich an den bösen Buben, die seine angeblich strahlenverseuchte Freundin ermordet haben. Würg. (92 Min. – Starlight)

DER STUDENT VON PRAG (D 1912), Regie: Stellan Rye, Buch: Paul Wegener, Hanns Heinz Ewers, mit Wegener, Grete Berger, Lyda Salmonova.

Junger Student verkauft sein Spiegelbild an einen Zauberer, was natürlich

böse Folgen hat. Stimmungsreiches, atmosphärisch dichtes Meisterwerk des frühen deutschen Films: eine erste Abhandlung des angstvollen Fahndens nach dem eigenen Ich, *des* Leitmotivs im deutschen Film schlechthin. Näheres siehe bei Kracauer oder Eisner. (74 Min. – Inter-Pathé)

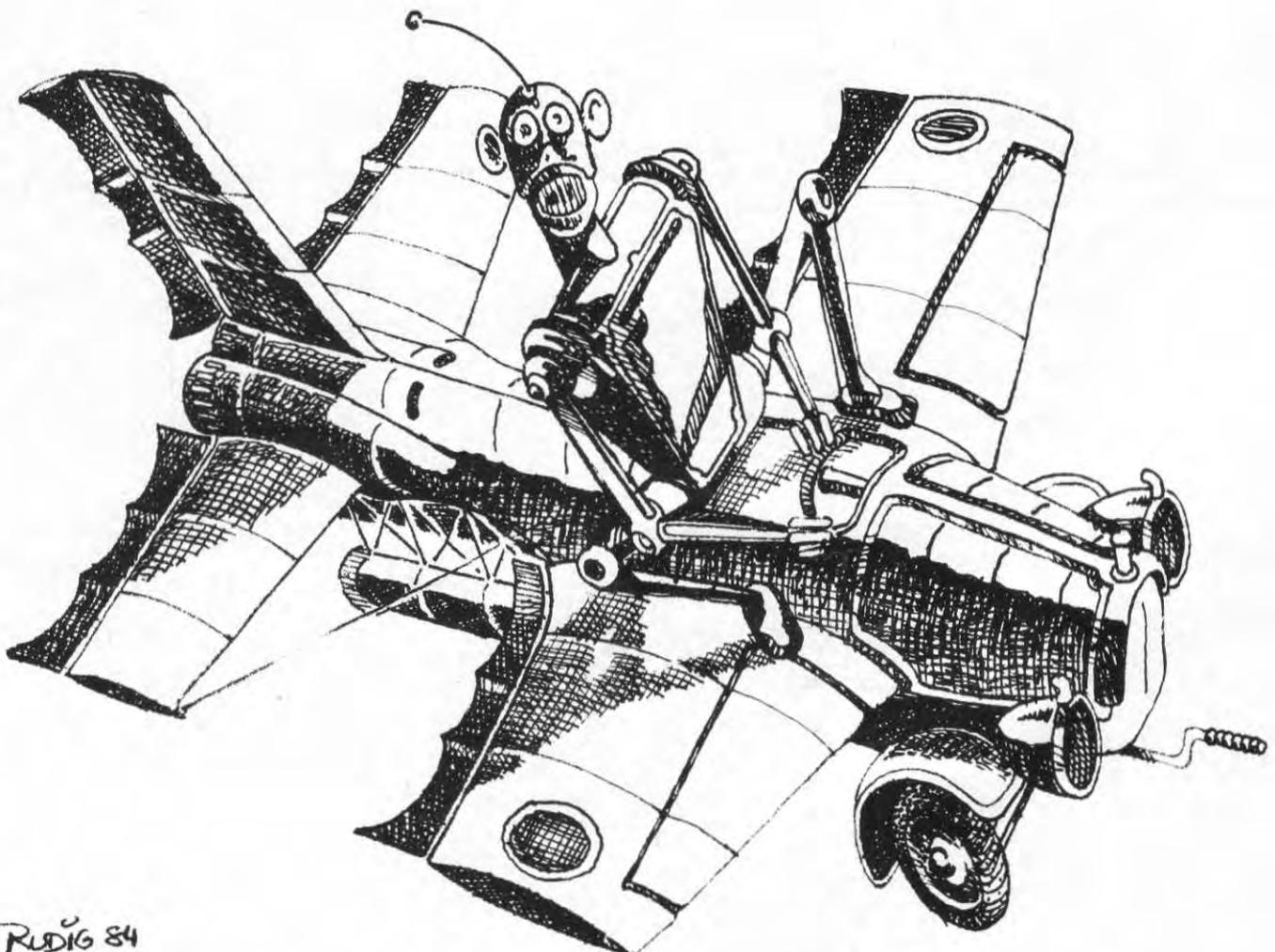
WHITE ZOMBIE (USA 1932), Regie: Victor Halperin, Buch: Garnett Weston, mit Bela Lugosi, Madge Bellamy, John Harron.

Ein Manager einer Zuckerraffinerie auf Haiti verwandelt ein junges Mädchen nach der Heirat in einen Zombie und befiehlt seiner Zombie-Truppe, ihren Mann zu töten. Soziologisch wie psychologisch mannigfaltig interpretierbarer, langsamer und effektsicherer Horror-Klassiker, gleichzeitig der erste Zombie-Film überhaupt. (74 Min., nur Originalfassung – Inter-Pathé)

WILLARD (Willard, USA 1971), Regie: Daniel Mann, Buch: Gilbert Ralston, mit Bruce Davison, Elsa Lanchester, Ernest Borgnine.

Frustrierter Junge rächt sich mit dresierten Ratten an seinen bösen Mitmenschen, wird schließlich aber selbst zernagt: "Eine Vermischung von Psycho- und Soziogramm und Horrorfabel zur gleichnishaften Spiegelung menschlicher Verhaltensweisen und Herrschaftstechniken. In der Aussage über den Zusammenhang von Gewalt, Frustration und Gegengewalt jedoch durch rein äußerlich makabre Effekte und die Umwandlung von existentiellen Spannungszuständen in hausbackene Theatralik beeinträchtigt", meinte der *film-dienst*. Uff! (95 Min. – Atlas)

Norbert Stresau



RUDIG 84

NACHRICHTEN

SF-RUHMEHALLE IN TEXAS GEPLANT

Eine "National Hall of Fame of Science Fiction and Fantasy" soll in der texanischen Stadt Beaumont errichtet werden. Die Stadtväter und die Verwaltung hoffen, mit Hilfe dieser Ruhmeshalle ihr Stadtzentrum attraktiver gestalten zu können.

Außer der Hall of Fame soll auch eine "National Academy of Fantastic Art" eingerichtet werden, für deren Einrichtung der SF-Zeichner James C. Christensen verantwortlich ist. An der Einrichtung der Hall of Fame werden u. a. auch der Zeichner Michael Whelan und die Autoren Stephen R. Donaldson und Alan Dean Foster mitarbeiten. Von seiten der Stadt hofft man, daß Ruhmeshalle und Akademie auf SF spezialisierte Buchhandlungen, Restaurants (?) und Galerien in Beaumonts City ziehen werden; auch spekuliert man darauf, daß SF-Conventions in den nächsten Jahren nach Beaumont gelockt werden können.

hub

BRITISH SCIENCE FICTION AWARDS 1984

Auf dem britischen Eastercon in Brighton wurden die britischen SF-Preise der "British Science Fiction Association" vergeben. In diesem Jahr gingen die Preise für die besten Leistungen des Vorjahres an: John Sladek, TIK-TOK (Roman); Malcolm Edwards, "After Images" (Erzählung); Aaron Lipstadt, ANDROID (Film) und Bruce Pennington (Zeichner).

hub

HOGAN-ROMAN VON DEL REY ZURÜCKGEKAUFT

James P. Hogans letzter Roman THE PROTEUS OPERATION, der bereits an Ballantines "Del Rey"-Reihe verkauft worden ist, wird nun bei Bantam erscheinen. Da die Herausgeberin Judy-Lynn del Rey zu viele Änderungen im Manuskript verlangt hat, entschlossen sich Hogan und seine Agentur, die Rechte an dem Roman zurückzukaufen und neu zu versteigern. Für den Autor, dessen bisherige Bücher sämtlich bei Del Rey erschienen sind, sprang bei der Versteigerung sogar ein Vorschuß heraus, der mehr als doppelt so hoch liegt wie der Betrag, den Del Rey zahlen wollte.

hub

A. BERTRAM CHANDLER GESTORBEN

Am 6. Juni 1984 verstarb der australische SF-Autor A. Bertram Chandler. Er erlag einem Herzanfall.

Der am 28. März 1912 im englischen Aldershot geborene Chandler heuerte bereits im Alter von 16 Jahren auf einem englischen Frachtschiff an; bis zu seiner Pensionierung war er – von einer dreijährigen Periode, in der er Gelegenheitsjobs in England und den Kanalinseln annahm, abgesehen – ausschließlich auf britischen, australischen und neuseeländischen Handelsschiffen tätig. Nach einem Besuch bei Astounding-Herausgeber John W. Campbell während des zweiten Weltkriegs entschloß sich der SF-Fan Chandler, selbst Science Fiction zu verfassen. Seine erste SF-Veröffentlichung war "This Means War!" (Astounding, May 1944), im folgenden Jahr erschien mit "Giant Killer" die wohl bekannteste Erzählung des Autors im gleichen Magazin. Bekannt wurde Chandler, der nach dem Krieg die australische Staatsbürgerschaft annahm, jedoch vor allem durch seine "Rim World-Serie", mit der er in den späten fünfziger Jahren begann und von der bislang mindestens 25 Romane und 3 Erzählbände vorliegen. Diese Serie, in der der Autor offensichtlich seine Erfahrungen bei der Seefahrt verarbeitete, gilt als eine der spannendsten und farbigsten Space Opera-Serien überhaupt; die einzelnen Bände werden zur Zeit in handlungschronologischer Reihenfolge bei Goldmann verlegt.

Mit seinen ersteren Romanen, wie THE BITTER PILL (1974, bisher nur in Australien erschienen) oder KELLY COUNTRY (1983, ein im Australien des 19. Jahrhunderts spielender Alternativweltroman) konnte Chandler dagegen nicht den Erfolg seiner Randwelt-Romane wiederholen.

hub

NEUE SF-REIHE VON PENGUIN

Seit dem April gibt es beim englischen Verlag Penguin Books wieder eine regelmäßig erscheinende SF- und Fantasy-Reihe. Monatlich erscheint ein Band, die Titel bis Juli 84 waren Sydney van Scyocs DARKCHILD, Robert Asprins Anthologie THIEVES' WORLD, James P. Hogans VOYAGE FROM YESTERYEAR und Jack L. Chalkers TWILIGHT AT THE WELL OF SOULS.

hub

HEINLEIN WIRD 77

Robert A. Heinlein, der Altmeister der amerikanischen SF, feierte am 7.7. dieses Jahres seinen 77. Geburtstag.

hub

1984 SUMMER SEX SURVEY

Da sich in den Sommermonaten bekanntlich nicht allzuviel in der Szene tut, wissen unsere Konkurrenzblätter meist nicht so recht, wie sie ihre Seiten füllen sollen. Das amerikanische SF-Nachrichtenblatt *Science Fiction Chronicle* hat sich jedoch etwas Besonderes einfallen lassen, um das Leserinteresse trotz Sommerflaute wachzuhalten: die August-Ausgabe enthielt einen Fragebogen mit der Überschrift "Science Fiction Chronicle's 1984 Summer Sex Survey" mit dem die Leser die attraktivsten Personen in den Kategorien Most Attractive Female Writer, Most Attractive Male Writer, Most Attractive Female Artist, Most Attractive Male Artist, Most Attractive Female Editor, Most Attractive Male Editor, Most Attractive Female Fan, Most Attractive Male Fan, Best Buns (Male/Female, Pro or Fan) abstimmen sollen. Obwohl die Redakteure der SFT diese Idee für weit unter ihrem Niveau und leicht geschmacklos halten (würg!), geloben wir, unsere Leser über die Ergebnisse dieser Umfrage zu informieren (lechz!).

hub

BENFORD UND BRIN VERKAUFEN NEUEN ROMAN

Für eine fünfstellige Summe haben Gregory Benford und David Brin einen Roman mit dem Arbeitstitel HEART OF THE COMET verkauft, den sie gemeinsam zu schreiben gedenken. Der Roman soll bei Bantam als Hardcover erscheinen. Der hierzulande kaum bekannte Brin ist mit seinem im letzten Jahr veröffentlichten zweiten Roman STARTIDE RISING (der Anfang 1985 bei Knauer erscheint) ganz groß herausgekommen. So konnte Brin mit diesem Buch bereits den Nebula Award wie auch den Locus Award gewinnen, und es bestehen keine Zweifel daran, daß STARTIDE RISING auch den Hugo erhalten wird. Brin ist übrigens – wie auch Benford – hauptberuflich Naturwissenschaftler, und daher dürfte es niemanden überraschen, daß es sich bei der Kollaboration um einen Hard Science-Roman handelt, der das Leben auf einem Kometen zum Inhalt hat.

hub

CHRISTLICHES COMPUTERSPIEL

Als Alternative zu den die Seele korrumpierenden Rollenspielen vom Typ "Dungeons and Dragons" oder süchtigmachenden Computerspielen gedacht ist das Computerspiel "The Pilgrim's Progress", das im September in Großbritannien auf den Markt kommt. Ersonnen wurde das auf John Bunyans gleichnamigem Buch basierende Spiel von dem 24jährigen Computerspezialisten James Day und einem namentlich nicht genannten Rock Festival-Organisator, die zusammen unter dem Pseudonym "Anno Domini" auftreten.

Eine Stellungnahme der Kirche liegt bereits vor: der Reverend Don Brewin der Holy Trinity Church zu Aylesbury befürwortete das neue Spiel, räumte jedoch ein, daß es für ihn zu kompliziert sei.

hub

GODZILLA ZU WEIHNACHTEN

Nach neun Jahren Pause läuft am 15. Dezember in Japan ein neuer Godzilla-Film an. Zu seiner 5,2 Millionen Dollar teuren Wiedergeburt bekam die grüne Echse auch gleich einen Imagewechsel verordnet: Während er in den letzten seiner bis dato fünfzehn Filme immer das liebe Monster aus der Nachbarschaft war, wird er nun wieder wirklich böse werden, amerikanische und sowjetische Atom-U-Botte angreifen und damit einen Weltkrieg heraufbeschwören. Regie führt Koji Hashimoto, die menschlichen Nebenrollen spielen Ken Tanaka und Yasuko Sawaguchi.

ns

MUSIKER AN DIE FRONT

Jennifer "Flashdance" Beals spielt die Titelrolle in Franc Roddams Remake von *Frankensteins Braut*, das soeben in Carcassone, Frankreich abgedreht wurde. Der frisch vom *Wüstenplaneten* entwichene Police-Leadsänger Sting verkörpert den guten Doktor, Clancy Brown das unglückliche Monster. *DIE BRAUT* soll am 18. November 1985 in Deutschland anlaufen.

Mittlerweile steckt Steven Spielberg bereits in den Vorbereitungen eines neuen *Peter Pan*-Films, für den ein Starttermin im Sommer 1986 vorgesehen ist. Als Junge, der nie erwachsen werden will, ist immer noch Michael Jackson vorgesehen. Nun wird es langsam aber Zeit für eine "Dracula"-Fassung mit Nena und Markus.

ns

SF BESTSELLER

Die *Publisher's Weekly*-Ausgabe vom 16. März 1984 enthielt eine Jahresbestsellerliste für das Jahr 1983, in der die Genres Science Fiction, Fantasy und Horror hervorragend vertreten sind. Im Hardcoverbereich konnten die folgenden Titel eine Spitzenposition erlangen: 1. Joan D. Vinge, *RETURN OF THE JEDI STORYBOOK* (882.124 verkaufte Exemplare); 3. Stephen King, *PET SEMETARY* (657.741); 5. Stephen King, *CHRISTINE* (303.589); 8. Stephen Donaldson, *WHITE GOD WIELDER* (267.000); 12. Isaac Asimov, *THE ROBOTS OF DAWN* (161.332); 15. Anne McCaffrey, *MORETA: DRAGONLADY OF PERN* (151.000). Im Taschenbuchbereich konnten die folgenden Titel die Verkaufszahl von einer Million überschreiten: *CUJO* (3.154.000), *CHRISTINE* (3.125.000) und *DIFFERENT SEASONS* (2.505.000), sämtlich von Stephen King; James Michener, *SPACE* (2.493.000); Jean Auel, *THE VALLEY OF HORSES* (2.320.000); Douglas Adams, *LIFE, THE UNIVERSE AND EVERYTHING* (1.071.384); Isaac Asimov, *FOUNDATION'S EDGE* (1.010.000); Frank Herbert, *GOD EMPEROR OF DUNE* (1.000.000); F. Paul Wilson, *THE KEEP* (1.000.000). Dazu kommen noch die Film-Novelisierungen *RETURN OF THE JEDI* von James Kahn (3.177.000) und *E.T.* von William Kotzwinkle (3.054.000). Im Bereich des Trade Paperbacks sah es für die SF dagegen nicht so gut aus: neben den Medien-Ablegern *THE STAR WARS INTERGALACTIC PASSPORT* (545.000), *RETURN OF THE JEDI ILLUSTRATED EDITION* von James Kahn (170.000), *RETURN OF THE JEDI PORTFOLIO* von Ralph McQuarrie (156.000), *MY JEDI JOURNAL* (81.000), *THE TWILIGHT ZONE COMPANION* von Marc Scott Zicree (80.000) und *THE ART OF RETURN OF THE JEDI* (51.000) konnten sich hier nur zwei SF-Titel im eigentlichen Sinne für die Bestsellerliste qualifizieren, und zwar John Varleys *MILLENIUM* (95.000) und Arthur C. Clarkes Collection *THE SENTINEL* (60.000).

hub

BAEN SOFTWARE

Die vor einigen Monaten gegründete Gesellschaft **James Baen Enterprises** besteht nicht nur aus dem Verlag **Baen Books** (das ist der Nachfolgeverlag von **Timescape Books**), sondern außerdem aus der Firma **Baen Software**, die bereits im April ihre ersten Produkte auf den Markt brachte. Es handelt sich dabei um Computerspiele, die auf Fred Saberhagens "Berserker"-Zyklus beruhen. Während *WINGS OUT OF SHADOW* ("A computer saga by Fred Saberhagen and the Berserker Works, Ltd.") für Apple II und IIe erhältlich ist (Versionen für IBM PC und Atari sollen folgen), kann das Spiel *BERSERKER RAIDS* von Fred Saberhagen & Lloyd Johnson für Apple II, IIe, Atari, Commodore 64, IBM PC und PCjr. geliefert werden ("only the combined efforts of a world-famous science fiction author and a top programmer could have created such a panorama of violence and treachery"). Beide Systeme kosten übrigens 34,95 Dollar. In den nächsten Monaten will **Baen Software** weitere Spiele herausbringen, die auf Vorlagen von Poul Anderson, C.J. Cherryh, Stephen R. Donaldson, Gordon R. Dickson, Robert A. Heinlein, Janet Morris, Larry Niven und Jerry Pournelle beruhen sollen.

hub

UNICORN BOOKS ERFOLGREICH

"Unicorn Books", das Fantasy-Imprint des britischen Verlags **George Allen & Unwin** (der Verlag, bei dem auch die Bücher Tolkiens erscheinen), hat sich inzwischen auch in kommerzieller Hinsicht als ein recht erfolgreiches Objekt erwiesen. So liegen die Startauflagen der Taschenbücher stets bei ca. 20.000 Exemplaren, etwa doppelt so hoch wie der Durchschnitt in England. Die von David Fiedler redigierte Reihe bringt im Jahr 6 Hardcover und ca. 10 Taschenbücher mit gehobener Fantasy heraus, in erster Linie Nachdrucke (z. B. von Peter Beagle und Lord Dunsany), aber auch Originale wie Joy Chants *WHEN VOIHA WAKES*, Geraldine Harris' Zyklus "The Seven Citadels" oder Maxim Jakubowskis Anthologie *LANDS OF NEVER*.

hub

ASIMOV UND CLARKE GEGEN PSEUDOWISSENSCHAFTEN

An dem Jahrestreffen der American Association for the Advancement of Science nahmen auch Isaac Asimov und Arthur C. Clarke teil. Beide Autoren beteiligten sich insbesondere an einer Veranstaltung, die mit den Pseudowissenschaften abrechnen sollte. Asimov wandte sich dabei vor allem gegen die in den USA hauptsächlich von kirchlichen Kreisen vertretene Lehre des "Creationismus", die Darwins Evolutionstheorie widerlegen soll. Clarke dagegen bezeichnete angebliche Sichtungen von UFOs als Hirngespinnste; in den vierziger Jahren glaubte der gute Autor übrigens noch an die "Fliegenden Untertassen".

hub

KEINE GOR-ROMANE MEHR IN INDIANAPOLIS?

Am 1. Mai dieses Jahres trat in Indianapolis ein Gesetz in Kraft, das u. a. die sexuell explizite Darstellung der Unterdrückung von Frauen in Wort und Bild verbietet. Das gleiche Gesetz scheiterte zuvor in Minneapolis am Veto des dortigen Bürgermeisters. Gegen das Inkrafttreten des Gesetzes in Indianapolis haben inzwischen die amerikanischen Buchhändler und Verlage sowie andere Organisationen Verfassungsklage eingereicht.

hub



NEUE SCIENCE FICTION-TASCHENBÜCHER IM OKTOBER '84

Alpers, Hans Joachim (Hrsg.): SF-JAHREBUCH 1985, Moewig 3654, DM 7,80. Die neueste Ausgabe der regelmäßig jährlich erscheinenden Fact-Zusammenstellung über die SF in Deutschland. Enthält auch einige Fiction-Beiträge und – wie üblich – eine Bibliographie der lieferbaren Titel.

Alpers, Hans Joachim/Werner Fuchs: BIBLIOTHEK DER BESTEN SF-STORIES/DIE 50ER JAHRE 1 (1950 - 1954), Bastei 24061, DM 8,80. Nachdruck der 1981 bei Hohenheim erschienenen Hardcover-Ausgabe. Anthologie mit den besten SF-Stories dieser Halbdzade sowie Einführungen und Jahresüberblicken. Die Besitzer der Hardcover-Ausgabe werden sich vielleicht ärgern, weil sie vor drei Jahren ein paar Mäuse mehr für diese im Prinzip empfehlenswerte Ausgabe auf die Kassentheke geblickt haben; der Bastei-Verlag ärgert sich vielleicht, weil die Hohenheim-Hardcover noch vor kurzem für 'ne knappe Mark mehr verramscht wurden.

Becher, Martin Roda: HINTER DEM RÜCKEN. Suhrkamp 1041, DM ?? . Phantastische Erzählungen. Hatten wir auch schon im letzten Monatsüberblick, wird aber wahrscheinlich auch in diesem Monat nicht erscheinen. Empfindsame Bibliothekare und Fans mit exzessiven Bestandslisten treibt sowas zum Wahnsinn.

Chandler, A. Bertram: ABENTEUER RANDWELT 9: GRIMES GEGEN DIE PIRATENKÖNIGIN (Star Courier), Goldmann 23746, DM 5,80. Neunter Band des Abenteuerzyklus. Chandler ist am 6. Juni 84 einem schweren Herzanfall erlegen; genaueres im Nachrichtenteil.

de Camp, L. Sprague: CONAN VON DEN INSELN (Conan of the Isles), Heyne 06/3295, DM 5,80. Neuübersetzung des 1972 unter gleicher Nummer bei Heyne erschienenen chronologisch letzten Conan-Titels.

de Camp, L. Sprague: DER TURM VON ZANID (The Tower of Zanid), Heyne 06/4091, DM 5,80. Sechster Band des humorvollen Krishna-Zyklus. In den USA ist unter dem Titel THE BONES OF ZORA ein siebter Band (unter Mitwirkung von de Camps Frau) erschienen.

Dilov, Ljuben: DIE LAST DES SKAPHANDERS (Übersetzt aus dem Osteu-

ropäischen), Heyne 06/4121, DM 5,80. Der Originaltitel ist in Hieroglyphen angegeben, was leider bedingt, daß unsere Setzerin sie nicht auf die Rolle bekommt und wir armen Anonymlinge von Zeilenhonorarsklaven, die diesen Text um genau 0.44 Uhr MEZ tippen, noch nicht einmal feststellen können, aus welcher Sprache dieser Roman übersetzt ist. Aber ein Roman ist es!

Donaldson, Stephen R.: DER BANN DES WEISSEN GOLDES (White Gold Wielder), Heyne 06/4110, DM 9,80. Ob dieser dritte und letzte Roman der 2. Trilogie von Covenant dem Zweifler auch wirklich in diesem Monat erscheint, ist sehr ungewiß, da die Übersetzung ein klein wenig mehr Zeit als gedacht erfordert hat. Aber solche Verschiebungen nehmen wir gern in Kauf, wenn die Übersetzung dann auch – wie in diesem Fall – wirklich okay ist.

Eddings, David: DAS AUGENALDURS I: DIE PROPHEZEIUNG DES BAUERS (Pawn of Prophecy), Knauer 5785, DM 6,80. Neuer Fantasy-Zyklus, deren nächster Teil im Januar 85 erscheinen wird. Wir prophezeien, daß in diesem Band das Schachspiel eine gewisse Rolle spielen, er sich aber sonst kaum von diversen anderen Fantasy-Hexalogien unterscheiden wird.

Ewers, H.G.: INTRIGE AUF CHIBBU, Pabel-UC-TB 70, DM 5,80. Neubearbeitung des ersten Bands der "Scout-Serie", zuerst erschienen als Terra 294 im Jahr 1963. Man wird keine übermäßigen Qualen erleiden, wenn man das Ding nicht gelesen hat.

Felice, Cynthia/Connie Willis: DIE WASSERHEXE (The Water Witch), Knauer 5786, DM 6,80. Klingt verdächtig nach Fantasy; Felice ist bislang mit einem Roman bei Moewig hervorgetreten.

Francis, H.G.: DIE EINMANN-OPERATION, Moewig-PR-TB 185; DM 5,80. Zweite Auflage.

Görden, Michael (Hrsg.): SCHATTENHOCHZEIT. Bastei 72503, DM 6,80. Gespensterbuch 3 mit diversen bereits mehr oder weniger anthologisierten Horrorstories.

Goulet, Ron: UNSER MANN AUF NOVENTA (Plunder), Bastei 23037, DM 4,80. "Humorvolles Weltraumabenteuer", schreibt der Bastei-Katalog.

Herbert, Frank: DIE WEISSE PEST (The White Plague), Heyne 06/4120,

DM 9,80. Non-Dune-Roman des amerikanischen Autors um irgend so eine Genzucht-Katastrophe. In Amerika auf den Bestseller-Listen!

Hohlbein, Wolfgang E.: DAS SCHWARZE SCHIFF. Goldmann 23850, DM 6,80. Obwohl Snoopy diesen Roman noch nicht gelesen hat, bedenkt er ihn aus der Kenntnis der bisherigen Enwörtitel (auf dieser Welt spielt das Ding) mit einem Prädikat, mit dem er bislang nur John Norman bedacht hat: "Rats!" Vielleicht wird unsere Rezension das Urteil unseres mittlerweile bekanntesten Kurz-Kritikers widerlegen. (Wunder gibt es alle Tage???)

Hoyle, Fred/John Elliot: A WIE ANDROMEDA (A for Andromeda), Goldmann 8411, DM 9,80. Hard-science. Bereits 1967 bei Goverts und danach als Fischer-TB erschienen in der Edition '84.

Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): HEYNE SF-MAGAZIN 11, Heyne 06/4124, DM 8,80. Leute, kauft das Ding! (Erklärung siehe bisherige SF-in-diesem-Monat-Auflistungen.)

Judd, Cyril M.: AUSSENSTATION MARS (Output Mars); Ullstein 31086, DM 6,80. Knochenharter Roman des Autorenteam's Cyril M. Kornbluth und Judith Merril; Ungekürzte Neuübersetzung, zuvor erschienen im Galaxis-Magazin und als Terra-Extra-Heft. Empfehlenswert (vor allem, wenn man bedenkt, daß das Ding ursprünglich in den 50er Jahren erschienen ist!).

Kneifel, Hans: DER STEIN DER WEISEN. Moewig-PR-TB 259, DM 5,80. Erste Auflage, Atlan-Zeitabenteuer.

Kneifel, Hans: STRAFKOLONIE ERDE, Moewig PR-TB 74, DM 5,80. Dritte Auflage.

Loacker, Norbert: AIPOTU (Aipotu), Heyne 06/4123, DM 5,80. Wer sich fragt, worüber dieses Buch handeln könnte, und dem Titel eine gewisse Beziehungslosigkeit entgegenbringt, der lese denselbigen bitte rückwärts. Rezension folgt.

Lovecraft, H.P. (Und andere): DAS GRAUEN IM MUSEUM (The horror in the Museum), Suhrkamp 1067, DM ?,??. Stories von anderen Zeitgenossen, die Lovecraft als Ghostwriter überarbeitet (bzw. teilweise völlig neu geschrieben) hat. Ein paar lohnenswerte Sachen sind darunter. Ob dieser Band wirklich in diesem Monat erscheint, ist äußerst fraglich.

Malzberg, Barry N./Edward L. Ferman (Hrsg.): BRENNPUNKT ZUKUNFT

(Final Stage, 2. Teil), Ullstein 31085, DM 6,80. Zweiter Teil der Collection, deren 1. Teil vor einiger Zeit bei Ullstein als BRENNPUNKT ZUKUNFT 1 erschienen ist; ultimative SF-Stories zu allen möglichen Themen, erstklassiges, höchst anspruchsvolles Material von Dick, Tiptree, Ellison, Russ, Aldiss und anderen Autoren in besonders sorgfältig erstellter deutscher Übersetzung. Sehr empfehlenswert.

Mitchinson, Naomi: LÖSUNG DREI (Solution Three), Bastei 22073, DM 5,80. Roman um eine "sexuelle Revolution" (0-Ton Bastei) einer betagten SF-Großmutter.

Moorcock, Michael: DER STÄHLERNE ZAR (The Steel Tsar), Heyne 06/4122, DM 5,80. Dritter Band der Basteble-Trilogie; die ersten beiden Bände (KRIEGSHERR DER LÜFTE und DER LAND-LEVIATHAN) sind ebenfalls bei Heyne erschienen.

Norton, Andre: MERLINS SPIEGEL (Merlin's Mirror), Moewig-Andre-Norton-TB 1, DM 5,80. Der erste Band einer neuen TB-Reihe, die allein von dieser mittlerweile hochbetagten Autorin bestritten wird. Diese Reihe steht in einer gewissen Tradition: Schließlich gibt und gab es bei Pabel Moewig SF-TB-Reihen, die so bedeutende und niveauvolle Autoren wie K.H. Scheer, Wolf Detlev Rohr und E.C. Tubb pflegten. Andre Norton (eigentlich: Alice Mary) wird die Erwartungen sicherlich erfüllen; es gibt kaum eine SF-Autorin (oder einen SF-Autor), die so schöne, langweilige, beschaulich-moralische, triste Romane mit edlen Wilden, übersinnlich begabten Jugendlichen und anderen evolutionell wertvollen Menschen verfaßt wie diese menschenscheue, in Florida lebende Dame, der gerade noch ein Grand Master Nebula Award verliehen wurde (unser momentan etwas zornige Redaktions-Snoopy – wir haben ihm seinen Pre-Breakfast-Snack kürzen müssen – fragt an, ob jeder Autor, der ein gewisses Alter erreicht, solch einen Grand Master Award erhält).

Roberts, Keith: PAVANE (Pavane), Heyne 06/38, DM 5,80. Neuausgabe des Heyne-TBs 3527 (DIE FOLGENSCHWERE ERMORDUNG IHRER MAJESTÄT KÖNIGIN ELISABETH I., 1977); aus Novellen zusammengesetzter, sehr einfühlsam geschriebener Parallelweltroman.

Salmonson, Jessica Amanda: TOMOE, DIE SAMURAI (Tomoe Gozen), Bastei 20064, DM 7,80. "Amazonen-Roman

aus dem mythologischen Japan", vermeldet die Bastei-Vorschau. Wir wollen's nicht beschwören, aber es halten sich hartnäckige Gerüchte, daß Jessica Amanda früher 'mal ein Mann gewesen sein soll (was allerdings nichts über diesen Roman aussagt).

Straub, Peter: DER HAUCH DES DRACHENS (Floating Dragon), Bastei-PB 28123, DM 19,80. Moderner phantastischer Roman mit Horrorversatzstücken; in den USA monatelang auf Bestsellerlisten. Sehr spannend zu lesen. (Straub hat übrigens gerade mit Stephen King einen Roman verfaßt: THE TALISMAN ist in den USA erschienen.)

Simak, Clifford D.: RAUMSTATION AUF DER ERDE (Way Station), Goldmann 23032, DM 5,80. Neuauflage unter gleichem Titel (Original: Goldmann 1964); einer von Simaks besten Romanen, für den er den Hugo bekam.

Teixeira, Bernado: BLUMEN FÜR DEN HENKER (Flowers for the Executioner), Heyne 11/18, DM 7,80. "Ein moderner Hexen-Roman" in der Reihe "Die unheimlichen Bücher".

Tubb, E.C.: RIVALEN DER MACHT (Veruchia), Moewig-ECT-TB 13, DM 5,80. Neuübersetzung von Terra Astra 229 (1975); Dumarest-Roman. Weiteres siehe "Neue SF im September" (SFT 8/84).

Vance, Jack: DAS GEHIRN DER GALAXIS (The Worlds of Jack Vance), Moewig-Terra-TB 363, DM 5,80. Teilweiser Nachdruck des Moewig-Hardcovers DIE BESTEN STORIES VON JACK VANCE (1979); die fehlenden Stories wurden als Terra Astra 600 nachgedruckt.

Vance, Jack: KRIEG DER GEHIRNE (The Brains of Earth), Bastei 21180, DM 5,80. Mit Gehirnen scheint's der gute John Holbrook Vance in diesem Monat zu haben; einer seiner schwächeren Titel.

van Scyoc, Sydney J.: DAS BLAUE LIED (Bluesong), Heyne 06/4112, DM 5,80. Phantasia; Fortsetzung zu KIND DER DUNKELHEIT (Heyne 06/4111).

Williamson, Jack: DIE WELTRAUM-LEGION: EINER GEGEN DIE LEGION (One Against the Legion), Moewig 3655, DM 7,80. 1959 als DER EINSAME WEG bei Gebr. Zimmermann erschienen; zweiter Teil der Legion-Trilogie (ein neuer vierter Band folgt 85). Space Opera reinsten Wassers, geschrieben nach dem Vorbild des Weltbestsellers DIE DREI MUSKETIERE.

LESERPOST

Teenagerpostille

Als anfangs des Jahres Herr Weigand im Februarheft der SFT dem deutschen SF-Leser ein Spatzenhirn attestierte, wunderte es mich noch, daß seitens der Redaktion nicht wenigstens – wenn man den Mann schon seine Unverschämtheiten verbreiten ließ – der Versuch unternommen wurde, als Anwalt eben dieser Leser aufzutreten, indem man der Schmähere einen Kommentar entgegenstellte.

Das Juli-Heft offenbart nun aber, daß man in der Redaktion der SFT diese Spatzenhirn-These teilt. Sonst würde man es wohl nicht wagen, dem Publikum die Artikel von Marcel Bieger über Rollen- und von Hans D. Baumann über Video-Spiele zu offerieren.

Bieger stellt mit Teenagerpostillen-Enthusiasmus Spiele vor, bei denen mehr oder weniger erwachsene Menschen beisammensitzen und sich mit ungeheuer geistvollen magischen Sprüchen wie "Voodoo Nr. 9", "Hirnpocken" oder "Paralü-Paralein-Sei starr wie ein Stein" bewerben. Biegers Distanz zum Besprochenen ist denkbar gering.

Kein kritisches Wort dazu, daß die Gruppendynamischen Prozesse, die ein solches Spiel in Gang setzt, oft genug aus dem Ruder laufen und schlimme Folgen zeitigen, vom – wie man hört – Bruch langjähriger Freundschaften bis hin zu Bewußtseinsstörungen als Folge einer außer Kontrolle geratenen Verquickung von Realität und Spiel-Fiktion.

Kein kritisches Wort auch davon, daß die Rollenspiele im Grunde genommen ein Industrieprodukt sind, das wie kaum ein anderes im Bereich "Spiele" oder "SF" geeignet erscheint, dem Fan möglichst total das Geld aus der Tasche zu ziehen. Ist beim traditionellen Brett-Würfelspiel die Sache mit der einmaligen Ausgabe von dreißig, vierzig oder meinetwegen auch sechzig Mark abgeschlossen, animiert das Rollenspiel zur fortgesetzten Ergänzung des zuerst Anschafften. Da gibt es Zusatzmodule, Solitärspiele, Erweiterungssets für gehobene Erfahrungsstufen und alle möglichen Spezialbücher für den Game Master. Wie lange dauert es noch, bis man zum Rollenspiel in passender Kleidung antritt – die Herren in martialischer Rüstung, die Damen leicht oder gar nicht geschürzt – und vorher die passende D&D-Pflegeserie benutzt?

Begleitet wird der Artikel von etlichen Anzeigen zum Thema, ja der scheint in seiner ganzen Arglosigkeit

lediglich eine redaktionell aufbereitete Fortsetzung der eingestreuten Werbung zu sein. "Hirnpocken" entfuhr es mir, als ich in einer Annonce las, daß eine der Attraktionen des 1. Drachenfestes auf Burg Lichtenberg der gemeinschaftliche Verzehr eines am Langschwert gebratenen Monsterschweins sei, Schwein und Salate im Preis inbegriffen. Leider konnten mir selbst Daniel Düstentribs Denkkappe und Sinnivögel nicht die Erkenntnis vermitteln, wer denn da wohl an den gefährlichen Hirnpocken leidet, die Veranstalter oder die armen Menschen, die für Seminare, Schwein und Salate fünfzig oder sechzig Emmchen löhnen, dafür aber immerhin auch den Rollenspiel-Erfinder Gary Gygax kennenlernen dürfen. Tip an interessierte Unternehmer: Warum Kaffeefahrten immer nur mit abgehalfterten Entertainern bestreiten, warum nicht mal den Erfinder des ölfreien Salatöls oder die Zwiebelwürfel in der Tube präsentieren?

"Im Rollenspiel manifestiert sich eine gewisse Oase der Ent-Technisierung, eine Ebene, auf der sich der Mensch als solcher beweisen muß . . ." (Zitat Bieger, S. 10). Gut gebrüllt, Löwe! Aber meinen Sie nicht, Herr Bieger, daß es entschieden wichtigere Gelegenheiten und Situationen gibt, bei denen der Mensch sich als solcher beweisen kann und soll. Muß es beim Paralü-Paralein sein?

Mag schon Biegers Aufsatz das eine oder andere Kopfschütteln ausgelöst haben, so läuft der Schädel bei Hans D. Baumanns Artikel über Video-Spiele vollends Gefahr, zum Metronom zu werden. Ist der historische Abriss noch recht informativ, kommt es im wertenden Teil gleich knüppeldick. Ich greife nur einen Satz heraus, der eigentlich schon für sich selber spricht. "Wenn aggressive Spiele einem vorhandenen Bedürfnis spielender Jugendlicher nachkommen, so ist es sicherlich besser, die simulierten Auseinandersetzungen auf ferne Planeten zu verlegen, als böse irdische Gegner mit knatterndem Geheul abzuschießen." (Zitat Baumann S. 14)

Muß man eine solch schlimme Entgleisung (oder bestenfalls: einen derart gefährlichen Fatalismus) wirklich abdrucken? Man münze das doch mal auf Literatur um: Besser Romane mit Blaster-Orgien im Weltraum als Landserhefte! Also das ist doch nun wirklich keine Alternative. Aber was soll's. Die Tage der Literaturkritik in der SFT scheinen mir ohnehin gezählt zu sein.

Denn wenn erst einmal jedermann sein Geld und seine Zeit in Rollen-Spiele und Video-Games investiert, wie und wann soll er dann noch Bücher kaufen und lesen. Also braucht's auch keine Rezensionen mehr, es sei denn, man präsentiert sie in Form von Roman-Kurzfassungen, die die eigentliche Lektüre zeit- und kostensparend ersetzen.

"Flim-Flam-Funkel – bring Licht ins Dunkel" (magischer Spruch). In der Tat, in das Dunkel einiger Gehirne gehört ganz dringend eine Portion Licht. Und dabei handelt es sich nicht unbedingt um die Gehirne von SF-Lesern, sondern um die Synapsen derer, die versuchen, den Käufern eines renommierten Fachmagazins aus dem Corian-Verlag einen vom Pferd zu erzählen. Mit freundlichem Piep-Piep (wegen des Spatzenhirns)
Jürgen Meiser

Solidarität?

Liebe SFT-Redaktion!

Sollte das Ironie sein, das mit den Schwerpunktstreiks der IG Druck? Oder wolltet Ihr Euren Lesern weismachen, daß die IG Druck Monatszeitschriften wie die SFT bestreikt und nicht etwa Druckereien der Unternehmer?

Solidarität hätte ich erwartet, aber diese Sätze des Editorials paßten doch eher zu rechts-konservativ-oberflächlichen Zeitschriften wie OMNI.

Sollte die Redaktion indessen zu anderen Einsichten gelangt sein? fragt bang
Wolfgang Schwarz

Ironie war es in der Tat – entstanden aus einer gewissen Verärgerung. Wir fühlten uns schon mit den Streikenden solidarisch und haben es deshalb auch ohne Lamento akzeptiert, ebenfalls vom Streik betroffen zu sein.

Geärgert hat uns erst der Abschluß. Für dieses blamable Ergebnis hätte man gar nicht erst streiken müssen. Und wenn die IG Druck klein beigt, warum sollen wir uns dann nicht darüber lustig machen?

Kleinanzeigen

Verkaufe ca. 700 Bücher & Taschenbücher SF/Fantasy/Phantastik. Liste gegen Rückporto.

Heter den Hoet, Hansaring 10,
2350 Neumünster

Verkaufe: SF-Times 49 (Aug. 1964) bis 131 in drei Aktenordnern in Bestzustand kpl. für DM 400,-; ca. 250 Fanzines (ab ca. 1960, z. B. ANDROmeda ab Nr. 37, ANABIS, PIONeier ab Nr. 4 u.v.m.) Playboy 1972-84, Penthouse, LUI, Filmmagazine (alles von cinema & VAMPIR), diverse Comics, ca. 80 SF-Bücher und v.m.. Suche alte Fanzines (besonders ONE-Shots), HC- & DDR-SF-Anthologien, alles zu und über E.A. Poe, K. Lasswitz, Jack Vance, P.K. Dick und R. Sheckley. Umfangreiche Such- & Verkaufsliste gegen 1,30 DM RP bei Werner Bock, Postfach 805, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/855556 (19-24 Uhr).

BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR 1983

Alle 1983 in deutscher Sprache erschienenen Romane, Collections und Anthologien aller Verlage (außer Heftpublikationen), weit über 1900 Titel (auch Stories) aufgelistet mit Titel, Originaltitel, Übersetzer, Ersterscheinungsjahr des Originals, Verlag, Reihe. 112 Seiten, broschiert, Format DIN A 5 DM 12,- + DM 3,- Versandspesen = DM 15,- überweisen auf Postscheckkonto 3998-800 München (BLZ 70010080) oder Verrechnungsscheck über DM 15,- an CORIAN-VERLAG, Postfach 1169, D-8901 Meitingen.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,-.

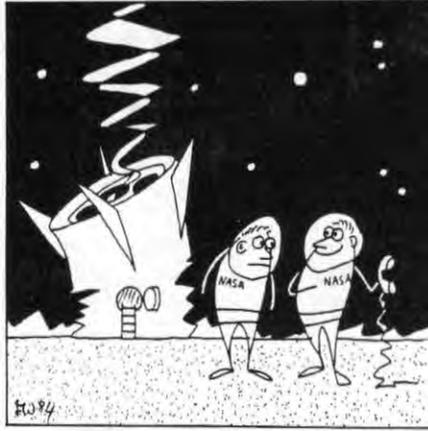
Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG

Postfach 1169

D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheck München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.



"Und was jetzt, Chef?" - "Wir machen's wie E.T.: Nach Hause telefonieren ..."

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:

140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00
150/1981	DM 7,50
1/1982	DM 4,50
3/1982	DM 4,50
4/1982	DM 4,50
5/1982	DM 4,50
6/1982	DM 4,50
7/1982	DM 4,50
8/1982	DM 4,50
10/1982	DM 4,50
12/1982	DM 4,50
1-12/1983	je DM 4,50
1/1984	DM 5,00
2/1984	DM 5,00
3/1984	DM 5,00
4/1984	DM 5,00
5/1984	nicht mehr lieferbar
6/1984	DM 5,00
7/1984	DM 5,00
8/1984	DM 5,00

Lieferung erfolgt nur, solange der (teilweise sehr geringe) Vorrat reicht. Rasche Bestellung ist angezeigt.

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69

D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,- Versandspesen) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800. Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES
Magazin für Science Fiction
und Fantasy

HERAUSGEBER

Hans Joachim Alpers, Uwe Anton,
Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs,
Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger,
Wilh.-Mauser-Str. 8, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Uwe Anton,
Gemarker Str. 10, 5600 Wuppertal 2

Nachrichten-Redaktion: Hans-Ulrich
Böttcher, Qualenbrink 7, D-4780 Lippstadt

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Günter Zettl,
Barbara Holland-Cunz, Christian Hellmann,
Edith Nebel, Norbert Stresau,
Dietmar Wenzel, Klaus W. Pietrek,
Andreas Decker, Berthold Giese, Michael Nagula,
Ludwig Rief, Volker Jansen,
Walter Udo Everlien

Grafische Gesamtgestaltung: Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild: Vincent Steven Johnson

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen
Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 5,-

Abonnementpreis: DM 54,- einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 54,- plus Porto (Ausland)

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1984 by SCIENCE FICTION TIMES.

Satz: Composersatz Christine Spitko, Meitingen

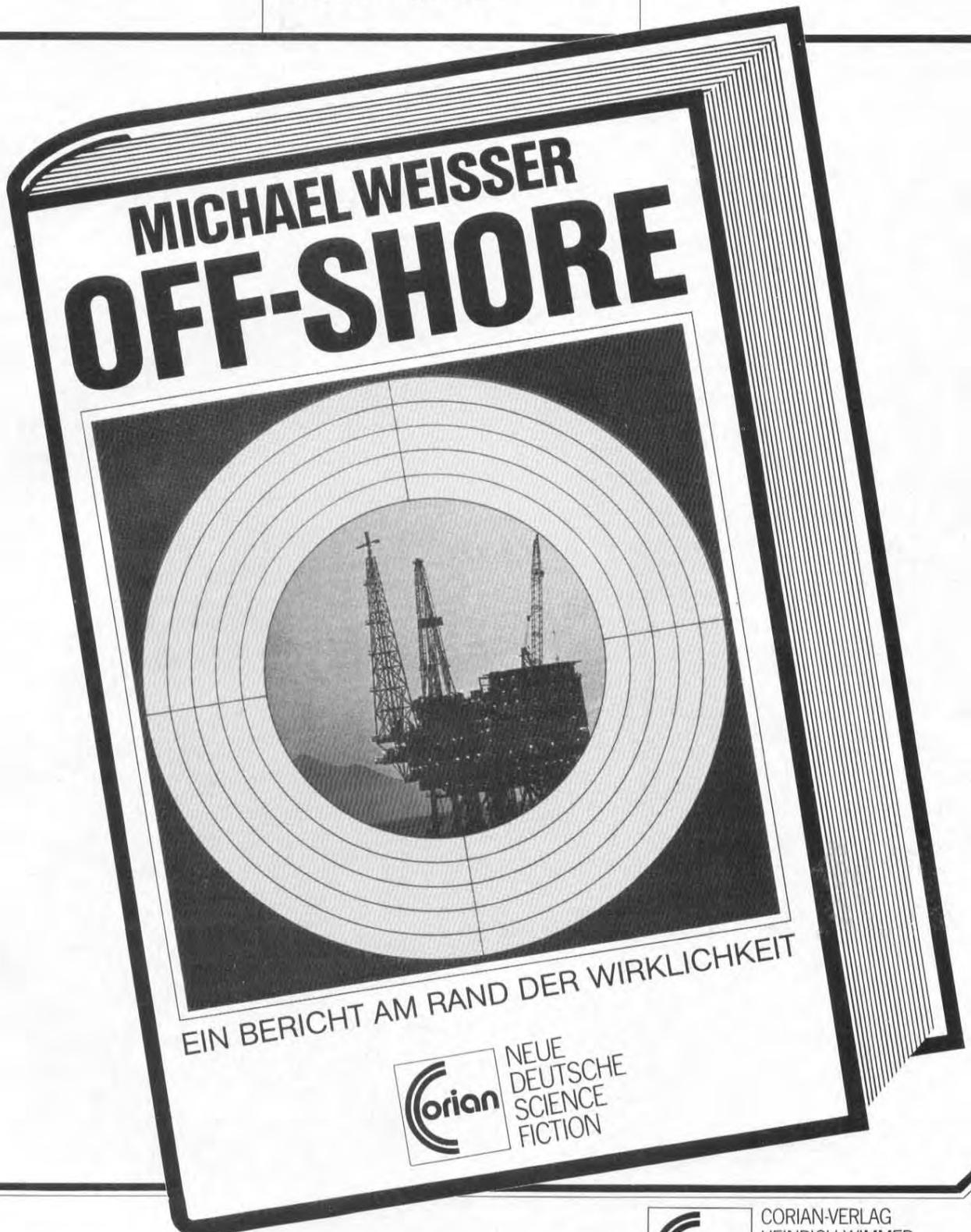
Druck: Schoder, Gersthofen

**Ein kompromißloses
Werk von einem
Autor, der seine
Konsequenz bis an
den Rand
des Erträglichen
getrieben hat.**

Es geht um Erdöl, um die letzten großen Reserven, die die Menschheit in ihrer selbstzerstörten Welt als Grundnahrungsmittel benötigt. Es geht um die Männer, die diese Welt aus Machtstreben, Habgier und Ängsten in gleicher Weise zerschissen und abgetötet haben wie sich selbst.

Es geht um die negativste aller Utopien, die sich dem Leser wie ein Pfeil in den Kopf bohrt.

**Michael Weisser
OFF-SHORE
309 Seiten,
DM 29,80
ISBN 3-89048-109-4**



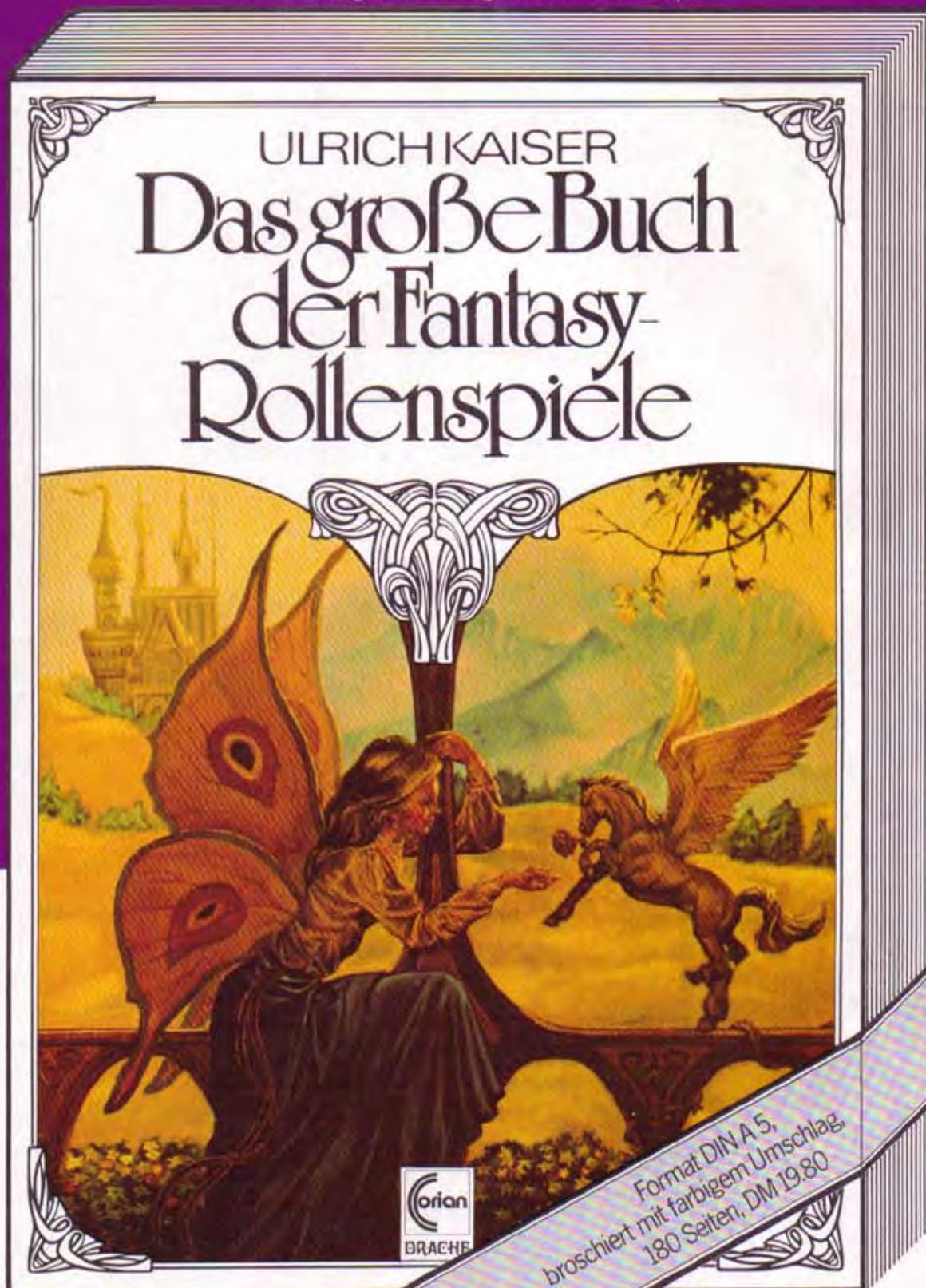
CORIAN-VERLAG
HEINRICH WIMMER
B. MONATH-STR. 24a
8901 MEITINGEN
TEL. 0 82 71/59 51

Das Buch zum Trend von CORIAN und DRACHE!

Die Fantasy-Rollenspiel-Welle hat auch Deutschland erfaßt.

Hier ist das Buch für alle künftigen Rollenspieler.

- Mit ausführlicher Vorstellung aller Spiele.
- Mit einem großen Fototeil.
- Mit einem Rollenspiel-Lexikon.
- Mit Anleitungen für Anfänger und erfahrene Spieler.



Erhältlich in allen Buchhandlungen
und Spielwarengeschäften.